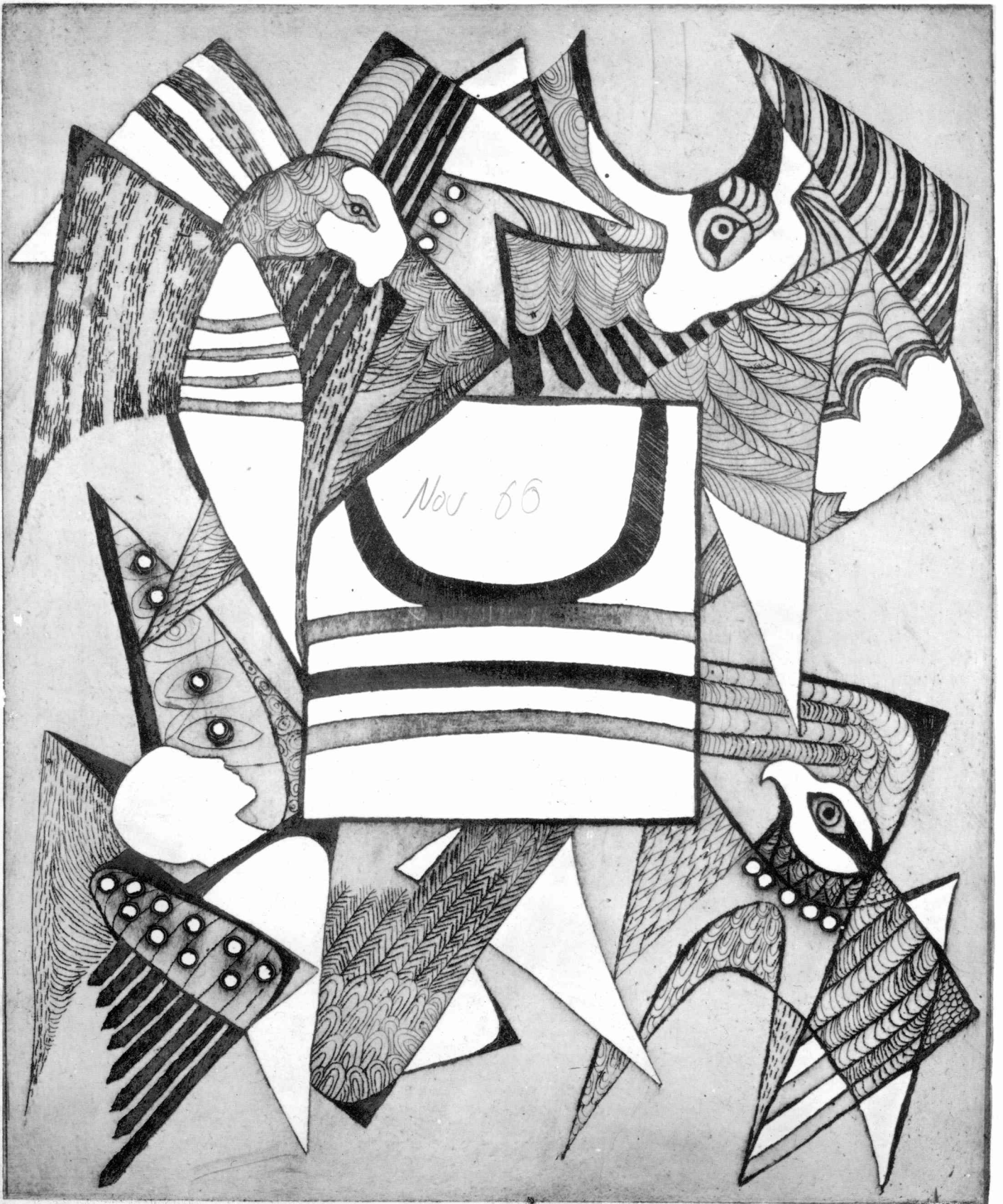


DER TINTENKLECKS





tanzschule

modern, beschwingt

siegi

Zwei sympathische Tanzlehrer . . .

führen Sie in die heiter beschwingte Welt der klassischen und modernen Gesellschaftstänze ein. In wohlgedachter und humorvoller Unterrichtsform leiten sie die Teilnehmer sicher und unterhaltsam Schritt für Schritt bis zur selbstverständlichen Beherrschung der Tänze und der gesellschaftlichen Umgangsformen.

Siegfried u. Gisela Wildpret
Obrigheim, Panoramaweg 14



Unser Unterrichtsprogramm umfaßt:

Anfängerkurse

Schülerkurse

Fortschrittskurse

Ehepaarkurse

Kurse für Modetänze

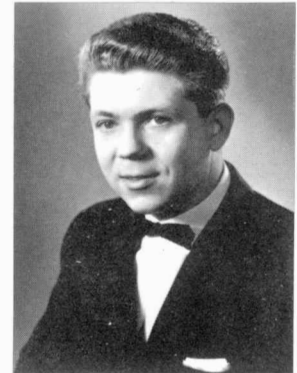
Privatstunden



Wir sind Mitglied im
Allgemeinen Deutschen
Tanzlehrerverband



. . . und unterrichten
nach dem Welttanzprogramm



Beachten Sie bitte beim Einkauf unsere Inserenten!

SPEZIAL
SPITZER u. Co.

Mosbach Baden Eisenbahnstraße 18 Telefon 2338
Möbeltransporte FS 0466 113
Güterladungs- und
Sammelverkehr Lagerung
Schiffskarten
nach allen Erdteilen
Winter- und Sommer-
Urlaubsreisen



Wenn edler Wein,
dann
vom Fachgeschäft

Weinkellerei Jung KG.
Mosbach/Bd., Hauptstr. 12, Tel. 2498



Mosbach's
1. Hahnen-Braterei

Gaststätte

beim „Käferstöckle“

Inh. Fritz Döhring

MOSBACH -I- Telefon 2538

Lieferung auf Vorbestellung
für Betriebs-, Vereins- und Familienfeiern

Der Tintenklecks

Schülerzeitung

des Nikolaus-Kistner-Gymnasiums

Mosbach

10. Jhg. Nr. 3 Nov. 1966 Preis 1.- DM

Titelbild von Helmut Stephan Diedrich

	Seite
Vorwort	1
<u>Schulisches</u>	
Neue Gesichter unter den Lehrern	2
Der Große Presseball	6
Schülerball 1966	7
Unsere Abiturienten 1966	8
Schulstreik	10
Die Visionen des Franz v. Assisi	11
Sport	60
Buchbesprechungen	12
Leserbriefe	14
Zeitschriftenbesprechung	41
Filmbesprechung	57
<u>Berichte, Kommentare, Reportagen</u>	
Hat Karl Jaspers recht? (Buchbespr.)	16
Häuptlinge unter sich	42
Sing-out '66	48
Eine Mitteilung an Raucher	49
Zonen-Impressionen	50
Formeln zur Macht (Buchbespr.)	54
Jugendschutz	58
<u>Unterhaltung</u>	
(Kein) Lachzwang	19
Und immer blüht der Stil	19
Vergnügen im Stadion	20
Diskotheek	53
<u>Tintenklecks-Umfrage:</u>	
<u>Was ist Gott?</u>	
Landesschülerpfarrerin B.Eiteneier	28
Kurat B. Jung	30
Etwas Deismus	31
Pfarrer Dr.K.M. Lutz	32
Rainer Appell	32
Gott ist tot	33
Interview mit Pater Otte	33



Der Tintenkleck

Schülerzeitung

**des Nikolaus-Kistner-Gymnasiums
Mosbach**

Tintenkleck'schen

Vorwort	21
Wenn ich Lehrerin wäre	22
Neue Bücher	23
Kopfnüsse	24
Ein Abend bei Zelt und Bratwurst	24
Ein Gast aus Frankreich	25
Wie ich zur Redaktion kam	25
Mach mal Pause	26
Eine Fliege nascht	26

HHS - Nachrichten

Kurzschuljahre = Bildungsverlust	35
Ein Wirtschaftsthema	36
Personalien	37
Mark Twain's Heimat	38
Drei Wochen in der Partnerstadt	40

Beilagenhinweis:

Unserer Ausgabe liegt ein Prospekt des
Rowohlt Taschenbuch-Verlages
2057 Reinbek bei Hamburg
bei.

Mosbach, im November 1966

Sehr verehrte Leser!

Fast erst ein halbes Jahr ist vergangen, als Günter Brauch an gleicher Stelle im TINTENKLECKS schrieb "zum letzten Male werde ich diesen Platz für mich in Anspruch nehmen". Dasselbe gilt nun auch für mich; denn als Oberprimaner würde es mir nicht mehr möglich sein, die Arbeit, die in der Redaktion anfällt, zu bewältigen. Aber auch in Zukunft wird die Führung der Redaktion in guten Händen liegen. In einer großen Redaktionssitzung wurde am 25.10.1966 Margret Beck in freier und geheimer Wahl mit großer Mehrheit zur Chefredaktrice gewählt. Ihr werden Ulrike Frey und Claus Dahlke in der Schriftleitung zur Seite stehen. Der geschäftliche Teil liegt weiterhin in Händen von Klaus Dieterle. Zum neuen Werbechef wurde Ekkehard Olchowski gewählt. Ich hoffe, daß allen eben Genannten ihre ehrenvolle Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit ebenso wie mir große Freude bereiten wird.

Sie werden, verehrte Leser, wahrscheinlich schon bemerkt haben, daß die neue Ausgabe des TINTENKLECKS nicht mehr so viele Seiten aufweist wie die letzte. Dies liegt zum Glück nicht daran, daß etwa nicht mehr genügend Beiträge vorhanden wären, sondern einfach daran, daß nicht mehr Geld vorhanden ist. Derartige Kosten wie für die letzte Ausgabe könnten wir uns auf die Dauer einfach nicht leisten. Ich hoffe, Sie werden dafür Verständnis haben.

Danken möchte ich an dieser Stelle allen Geschäftsleuten aus Mosbach und Umgebung, die uns anlässlich unseres Presseballs so großartig durch Sach- und Geldspenden unterstützt haben und uns auch weiterhin durch Annoncen in unserer Zeitung unterstützten. Ihnen haben wir es in erster Linie zu verdanken, daß wir unsere Zeitung in diesem Format herausgeben können. Danken möchte ich auch Herrn Studienassessor Pfründer, unserem beratenden Lehrer, für die gute Zusammenarbeit und allen Mitgliedern der Redaktion für ihre tatkräftige Unterstützung. Ich hoffe, daß diese Begeisterung an der redaktionellen Betätigung auch weiterhin anhält.

Zum inhaltlichen Teil des TINTENKLECKS ist, meine ich, nicht mehr viel zu sagen. Sie werden wohl bemerkt haben, daß wir dieses Mal statt einem Hauptthema eine Umfrage zu dem Thema "Was ist Gott?" und "Kann man ohne Gott leben?" gestartet haben, die für interessierte Leser wohl sehr aufschlußreich sein kann. Der übrige Teil der Zeitung ist gegliedert in Schulisches, HH-Nachrichten, Tintenklecks'chen, Unterhaltung und sonstige Reportagen, Berichte und Kommentare. Ich hoffe, daß jeder dieser Teile gleichermaßen beachtet wurde und der Inhalt unserer Zeitung Ihnen gefallen wird.

Bevor ich mich nun endgültig von Ihnen verabschiede, möchte ich mich noch kurz an meine Mitschüler wenden. In diesem Schuljahr schieden viele einstmals aktive Mitglieder des Tintenklecks nach bestandem Abitur aus der Redaktion aus. Im kommenden Schuljahr werden es noch mehr sein. Darum rufe ich Euch auf, besonders die Obertertien, Unter- und Obersekunda, helft durch Eure Mitarbeit, daß der TINTENKLECKS auch in Zukunft seinen gebührenden Platz in unserem Schulleben einnehmen wird. Der Weg zur Redaktion führt weder durch Dornen noch durch Irrgärten.

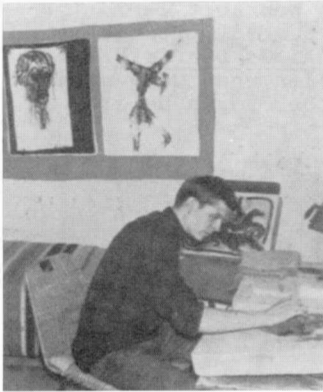
Viel Vergnügen und gute Unterhaltung beim Lesen, jetzt und in Zukunft

wünscht Ihnen



Redaktions- und Anzeigenschluß
für die nächste Ausgabe des TINTENKLECKS
ist der 21. Januar 1967

NEUE GESICHTER



Helmut Stephan Diedrich

geboren am 28. 2. 1937 in Michelsrombach. Studium der Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe von 1959 bis 1964 bei Professor Herzger (Kleeschüler).

Ausstellungen: Köln, Frankfurt, Hamburg, Bonn, Karlsruhe, Offenburg, Bad Krozingen, Duderstadt, Princetown USA.

Lebt in Karlsruhe.

Mit Herrn Studienassessor Helmut Stephan Diedrich kam ein profilierter Maler an unsere Schule.

Er wurde 1937 geboren. Nach dem Abitur wurde er 1959 bei der staatlichen Akademie in Karlsruhe aufgenommen. 10 Semester studierte er Kunst und acht Semester Leibesübungen. Danach begann er frei zu schaffen. Er blieb aber weiter Mitglied der Akademie. Seit 1961 zeigte er seine Werke in verschiedenen Ausstellungen.

Sein Hauptanliegen ist die religiöse Thematik. Er schuf das Mappenwerk "der Kreuzweg". "Die Darstellung ist weder abstrakt noch naturalistisch, sie liegt vielmehr auf einer ganz anderen Ebene, mit realen Formmitteln wird eine gesitige Aussage von großer Kraft und Eindringlichkeit gemacht. Das erstaunliche im formalen ist, daß der Künstler seinen ganz eigenen, unverwechselbaren Stil gefunden hat, fern von allen derzeitigen Stilarten und -ismen". (Mitteilungen der wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Nov. 1964). So erschienen in den Zeitschriften "Der Führer", "Kontraste" und "Konradsblatt": "das Schweisstuch", "die Kreuzigung" und "sprechende Hände", um nur einige Werke zu nennen. Er malt aber auch nicht-religiöse Bilder, wie "der Jäger" und "Hafenbild in Muiden". Wir fragten ihn, wie er zum Schuldienst gekommen sei, da meinte er, aus Freude am Lehrberuf; außerdem habe er sein freies Schaffen ja nicht aufgegeben, und es sei eine Frage der Vitalität des einzelnen, ob er beides, freier Künstler und Pädagoge miteinander verbinden könne, ohne daß das eine oder andere darunter leide.

Wir wünschen Herrn Diedrich viel Erfolg in seiner weiteren Tätigkeit und auch mit seiner Arbeitsgemeinschaft, die verspricht, sehr interessant zu werden.



Herr Studienassessor Hubert Weber versucht zur Zeit mit viel Erfolg den Schülern Französisch beizubringen.

Er ist Rheinländer und stammt aus Düsseldorf. 11 Semester widmete er sich dem Studium von Latein und Französisch. Seine erste Arbeitsstelle hat er jetzt hier in Mosbach.

Er wohnt in Heidelberg. Wir können uns vorstellen, daß der tägliche Weg nach Mosbach für ihn manchmal doch sehr beschwerlich ist. Als Hobby gab er uns Klavierspielen an. Wir wünschen Herrn Weber eine schöne Zeit an unserer Schule.



Herr Studienassessor Gerhard Steyer wurde am 16. Juni 1938 in Berlin geboren. 1943 zog er nach Heidelberg. Dort besuchte er von 44-48 die Volksschule. 1948 bestand er die Aufnahmeprüfung am Kurfürst - Friedrichsgymnasium, wo er 1957 das Abitur ablegte. Von da an studierte er bis 1964 in Heidelberg Physik, Mathematik und Chemie.

Im Herbst 1964 begann er seine Referendarzeit in Weinheim. Im Herbst 1965 wurde er dort zum Assessor ernannt. Ostern 1966 kam er nach Mosbach, wo er auch bald eine Wohnung fand. Herr Steyer hat sehr verschiedene Hobbys. Er liebt Kammermusik, spielt selbst Klavier und Cello, außerdem singt, wandert und fotografiert er gerne.

Im Gegensatz zu den Gebäuden ist er mit den Schülern zufrieden.

Wir wünschen Herrn Steyer eine schöne Zeit an unserer Schule.



Joachim Feix wurde am 25. April 1936 in Nie-
meß im Sudetenland geboren, wo er 1945 aus-
gewiesen wurde. Von dort kam er zuerst nach
Dresden, dann nach Heidelberg. Ab 1947 be-
suchte Herr Feix neun Jahre lang das humani-
stische Gymnasium in Heidelberg. Von 1956 bis
1963 studierte er dort Latein und Griechisch.
Seine Referendarzeit legte Herr Feix in Mann-
heim ab. Von dort wurde er nach Karlsruhe-
Durlach versetzt und kam schließlich Ostern
1966 an das Mosbacher Gymnasium.
Auf unsere Frage nach seinem Eindruck von un-
serem Gymnasium antwortete er, daß er mit
den Schülern recht zufrieden sei, dagegen die
Raumverhältnisse katastrophal fände.
Die Hobbys von Herrn Feix sind Klayierspie-
len und Photographieren. Vor allem knipst er
gerne Landschaftsbilder.
Herr Feix hofft mit der Redaktion auf bal-
dige Fertigstellung des neuen Gymnasiums.



Das erste Mal in der Geschichte unserer Schu-
le nach dem zweiten Weltkrieg haben wir zwei
Musiklehrer, Herrn Webel und Herrn Studien-
rat Siegfried Kühn. Bereitwillig gab letzter-
er uns dieses Interview.

Er stammt aus Schlesien, wo er auch in die
Schule ging.

Sechs Jahre lang war er Kriegsteilnehmer.
Danach hatte er einen Posten bei einem Leip-
ziger Sender. 1952 floh er in die Bundesrepu-
blik.

Er studierte Musik und Englisch. Diese Fä-
cher unterrichtete er zuerst in Heidelberg,
dann in Eberbach und Mannheim. Jetzt ließ er
sich freiwillig (!) nach Mosbach versetzen.
Er wohnt in Gundelsheim, wo er mit seinen
Eltern ein Haus besitzt.

Nach seiner kurzen Tätigkeit an unserem Gym-
nasium hat er einen guten Eindruck von den
Schülern; er meint, sie seien beständiger und
konzentrierter als in der Großstadt.

Wir fragten ihn nach seinen Hobbys. Er er-
zählte, daß er die notwendigen Arbeiten ver-
richte, die so ein Haus mit sich bringt (die
Axt im Haus erspart den Zimmermann).

Herr Webel und Herr Kühn haben die Arbeit in
den Arbeitsgemeinschaften geteilt, Herr Kühn
wird mit dem Orchester arbeiten. Wir wünschen
Herrn Kühn dabei viel Erfolg und die aktive
Teilnahme aller musikbegabten Schüler.

unter den LEHRERN



*Interviewed by:
Gabriele Thome &
Margret Beck*

Wir baten auch Herrn Penner um ein Interview.
Er meinte aber, daß dies nicht notwendig wäre,
da ja jede andere Schülerzeitung solche
Interviews mache. Er zieht es vor, einige
Arbeiten der Schüler zu veröffentlichen und
dazu Stellung zu nehmen.





Freundlicherweise opferte Frau Studienassessor Christiane Grieder eine Pause für unser Interview. Sie unterrichtet an unserer Schule Deutsch und Englisch. Von den Schülern hat Sie noch keinen Eindruck, aber wir hoffen, sie bekommt einen besseren als von unseren Gebäuden. Mehr Auskünfte konnte sie uns leider nicht geben.

Monsieur Jaques Billoud kommt aus Lyon zu uns. Er wurde am 24.2.1942 in Lyon geboren. Fünf Jahre lang besuchte er das dortige Gymnasium und studierte danach wiederum fünf Jahre in einem Internat, das unserer Pädagogischen Hochschule entspricht, um Mittelschullehrer werden zu können. Im Oktober 1964 wurde er eingezogen und diente 16 Monate als Soldat in Straßburg. Vom Februar bis Juli 1966 unterrichtete Monsieur Billoud an einer Mittelschule in Frankreich, unterdessen be-

warb er sich um eine Stelle als Französischlehrer in Deutschland. Dem Gesuch wurde stattgegeben, und so kam Monsieur Billoud im September dieses Jahres als Assistent für Französisch an das Mosbacher Gymnasium; er wird voraussichtlich bis Juli 1967 in Deutschland bleiben. Es gefällt ihm sehr gut hier. In Mosbach bewundert er vor allem die alten Gebäude (ausgenommen das Gymnasium) und die Fachwerkhäuser.

Die Schüler seien zwar in Ordnung, oder, wie Monsieur es ausdrückt, "gentils", aber er glaubt, daß sie disziplinloser seien als in Frankreich. Auch sei das Verhältnis Schüler Lehrer in Deutschland herzlicher. In Frankreich sieht man es nicht gerne, wenn Lehrer außerhalb des Unterrichts Kontakt mit den Schülern aufnehmen. Eine SMV gibt es nicht, und Schülerzeitungen sieht man äußerst selten.

Monsieur liebt klassische Musik und die Malerei. Er ist naturbegeistert und unternimmt gern kleinere Ausflüge zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

Die Redaktion hofft, daß es M. Billoud auch weiterhin in Deutschland gefällt.



Besser geht's mit Coca-Cola

Mach mal Pause.. mit Coke



COCA-COLA und COKE sind Warenzeichen für das allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola Gesellschaft.



Wir
kleiden
Sie
fürstlich!
(ohne daß
Sie
dazu eine
Staatskasse
benötigen)

rainer schwing
Herrenausstatter
Mosbach



Der grosse

PRESSEBALL

Maria Puschner



Am 17. Juli dieses Jahres veranstaltete die Redaktion des Tintenklecks anlässlich seines 10-jährigen Bestehens einen "großen Presseball".

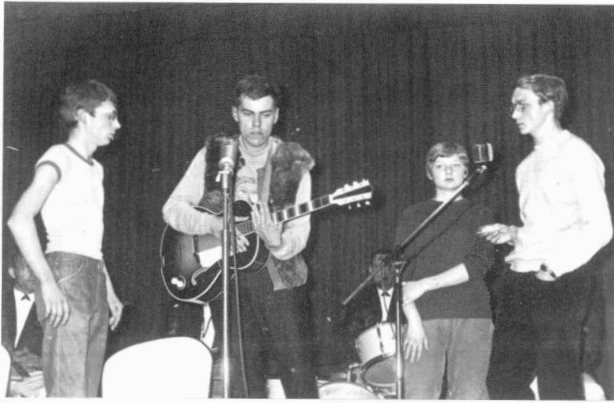
Nach langen Vorbereitungen, die viel Arbeit erforderten, konnten wir am Sonntag abend pünktlich beginnen. Für einen harmonischen Verlauf des Abends sorgte ein bunt gemischtes Programm und natürlich unsere Tombola. Diese war auch, Dank der Großzügigkeit unserer Geschäftsleute, mit 600 Gewinnen ein großer Anreiz. Es sei an dieser Stelle allen Spendern nochmals herzlich gedankt.

Für gute Unterhaltung sorgte die Kapelle "Hannes Wahl" und verschiedene Einlagen: einige Sketch, Protestsongs und Zauberer.

Jedoch wartete auch eine kleine Enttäuschung auf uns. Der eigentliche Höhepunkt des Abends, die amerikanische Versteigerung eines von der Firma Islinger gestifteten VW's traf nicht ganz unsere Erwartungen. Unsere Gäste hatten sich anscheinend durch den Kauf der Lose finanziell erschöpft, und so schleppte sich die Versteigerung nur mühsam hin. Sie mußte mehrmals unterbrochen werden, denn die Angebote betrugen fast immer nur den Mindestbetrag von 1.- DM. Erst zum Schluß, als der Wecker schon gestellt war, wurde im Blitz-Tempo geboten. Bei 489,- DM klingelte der Wecker, und der Wagen fiel an D. Müller, einen Ehemaligen.

Im Ganzen gesehen war es ein sehr netter Abend und eine Belohnung für alle Bemühungen.





Schülerball

1966

Henriette Winter

Am Dienstag, 6.10.1966 fand der diesjährige Schülerball der SMV statt. Wie fast immer sollte auch dieses Mal das große schulische Ereignis im Lamm in Odrigheim stattfinden. Ab 19 Uhr MEZ durften wir vergnügungssüchtigen Pennäler das Tanzbein schwingen, bzw. uns gekonnt im Rhythmus der Beat-music bewegen, die uns von den "Randy-Pieces" eingehämmert wurde. Diese noch sehr junge Band hatte großen Erfolg an diesem Abend und trug auch sicherlich zu seinem Gelingen bei. Auch die "Tycoons", eine Beat-Band aus Haßmersheim, brachten so manchen ins Schwitzen und heimsten großen Erfolg ein.

Die Beteiligung von Seiten der Lehrer war leider nicht sehr rege. Wir durften Herrn Str. Kühn mit Frau Gemahlin und Herrn Stud. Dir. Herz mit seiner Gattin bei uns begrüßen. Bei der Wahl des Programms für diesen Abend wurde der Meinung vieler Schüler entsprochen.

Hauptsächlich gab es Musik, dann Zigaretten und dann viel, viel Cola. Auch Tanzspiele wurden veranstaltet, an denen sich jeder beteiligte. Als Hauptdelikatesse bei einem dieser Spiele sollte je ein Schülerpaar auf einen Stuhl steigen und sich dort ein Küßchen in Ehren auf die Wange drücken. Stille Genießer am Rande sollen beobachtet haben, daß einige wiederholt, aus purem Spaß an der Freud, vor besagtem Stuhle Schlange standen (Es gibt halt immer Leute, die nicht genug bekommen können). Zur allgemeinen Volkerheiterung trugen auch die vielen nackten Männerbeine bei, die hier bei einem dieser Spiele zu sehen waren.

Überhaupt war die Stimmung an diesem Abend ganz prima, und wir wären am liebsten gar nicht nach Hause gegangen. Da man aber in der Schule auf verkaterte Schülerball Besucher keine Rücksicht nimmt, mußten wir dann doch bald die Stätte unseres Wirkens verlassen. Fröhlich und guter Dinge verließen wir dieses Fest, und wir wünschen alle, daß der nächste Schülerball genauso nett werden wird wie dieser, und vor allem, daß er nicht erst in drei Jahren stattfindet.



Unsere Abiturienten

1966



Aufn. Knopf, NMZ

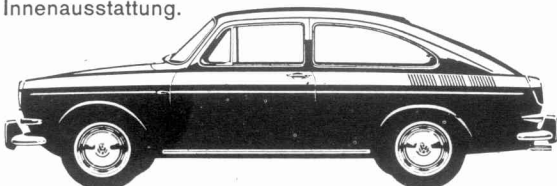
Manfred Blum	Gundelsheim	Maschinenbau
Hermann Dörr	Neckarzimmern	Verfahrenstechnik
Hans Ebert	Mosbach	Architekt
Eckehard Geiger	Mosbach	Pharmazie
Iris Gettert	Mosbach	Werbegraphik
Elisabeth Haberbosch	Gundelsheim	Sportlehrerin
Ellen Herold	Adelsheim	Kunstgewerbelehrerin
Albert Hitzfeld	Sulzbach	Bauingenieur
Richard Hohnerlein	Gundelsheim	Zahnmedizin
Hans-Joachim Illg	Neckarelz	Volkswirtschaft
Gerhard Jäger	Neckarelz	Medizin
Wilfried Klonk	Osterburken	Psychologie
Rudolf Krollick	Obrigheim	Volkswirtschaft
Klaus Majer	Böttingen	Bauingenieur
Gabriele Reinhard	Diedesheim	Landwirtschaft
Hans-Peter Richter	Mosbach	Theologie
Hermann Schatz	Neckarelz	Maschinenbau
Irene Teuchert	Mosbach	Jura
Erich Tscharf	Haßmersheim	Sport
Peter Wendl	Mosbach	Wirtschaftsjura
Uwe Wendl	Mosbach	Physik
Anita Wittemann	Aglasterhausen	Volksschullehrerin
Franz Wohl	Mosbach	Bauingenieur



Aufn.- Knopf, NMZ

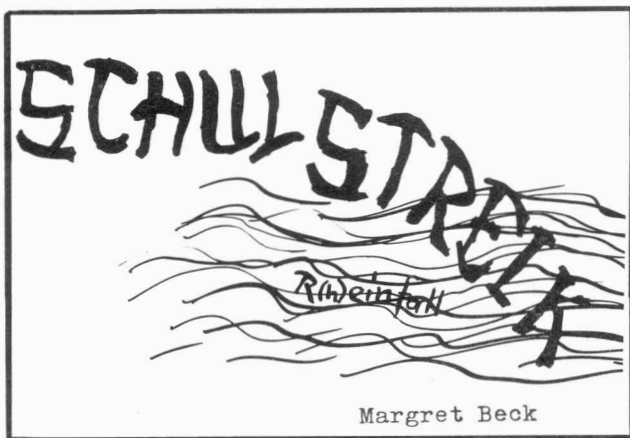
Karlheinz Ander	Neckarmühlbach	???
Marlene Becker	Mosbach	Mittelschullehrerin
Charlotte Hartmann	Mosbach	Mittelschullehrerin
Winfried Henrich	Mosbach	Zollbeamter
Claudia Holzschuh	Limbach	Mittelschullehrerin
Jürgen Kapferer	Mosbach	Medizin
Georg Kretz	Mosbach	Theologie
Bruno Kübler	Mosbach	???
Ursula Mink	Dallau	Lehrerin
Gerda Mutterer	Gundelsheim	???
Beatrix Raihofer	Mosbach	Mittelschullehrerin
Michael Rétzbach	Mosbach	Theologie
Almut Rother	Unterschwarzach	Kunsterziehung
Waltraud Schmitt	Haßmersheim	Philologie
Gisela Vinke	Mosbach	Mittelschullehrerin
Irma Weißbrod	Neckarelz	Mittelschullehrerin
Gabriele Wohlfart	Mosbach	Philologie

VW 1600 TL – 54 PS-Zweivergaser-Motor,
Normalbenzin, Scheibenbremsen vorn, elegante
Innenausstattung.



Volkswagen Jslinger Neckarelz

Telefon 7403 / 7404



"Ihr habt ab nächster Woche dienstags in der 5. Stunde frei und samstags in der zweiten Stunde Musik statt Mathematik". So oder ähnlich begann die Sache Schulstreik wohl für jeden von uns. Bald merkte man, daß die Überraschung, die man uns da bereitet hat, nicht sehr freudig war. Die Mathematikhausaufgaben wuchsen beträchtlich, in Physik wurde ein anderes Tempo vorgelegt. Und das alles in einem Kurzschuljahr.

Dabei dürfte es doch auf die Dauer untragbar sein, im mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig nur drei Stunden Mathematik und eine Stunde Physik zu unterrichten.

Das fanden die Mathematiklehrer -vier Lehrkräfte für 850 Schüler, sechs Korrigierklassen für einen Lehrer, nun, wenn es für Lehrer eine Gewerkschaft gäbe, dann hätten solche Fakten der Tagespresse Stoff geliefert. Aber Lehrer stehen in einem Treueverhältnis zu ihrem Arbeitgeber, dem Vater Staat, und deshalb machen unsere Mathematiker etwas, was sonst kein Berufsstand tun würde. Wagt einer, einmal aufzumucken, so bekommt er schleunigst von den gegebenen Stellen Zwangsversetzung angedroht, und wer kann sich das leisten. Anders die Schüler -sie wollen streiken. Die Gelegenheit ist günstig: Prof. Dr. Hahn, Kultusminister von Baden-Württemberg kommt nach Mosbach. Schulsprecherin und ihr Vertreter gehen zu Herrn Direktor. Noch ist dieser nicht grundsätzlich abgeneigt, nur kann er natürlich die Initiative nicht ergreifen; er schickt die beiden Vertreter der Schülerschaft zu Herrn Kapferer, den Vorsitzenden des Elternbeirats. Und - Herr Kapferer ist dagegen. Er spricht mit Herrn Direktor. Aber auch dieser lehnt nun ab. Eines wird wenigstens erreicht, eine Elternbeiratsversammlung wird einberufen.

Nun können sich Ingrid Beck und Rainer Appell aber ausrechnen, wie das Ergebnis dieser Sitzung sein wird. Sie trauen Herrn Kapferer zu, daß er die Elternvertreter überzeugen könne. Und da diese ja auch nur ihrem Gewissen und nicht der Gesamtelternschaft verantwortlich sind, hätten die Schüler nichts gewonnen, die Geschichte wäre im Sande verlaufen. Deshalb wurde die Zettelaktion gestartet. Es ist wohl überflüssig, den Inhalt dieser Briefe an die Eltern hier wiederzugeben.

Inzwischen waren Ingrid Beck und Rainer Appell bei Herrn Landrat Ditton gewesen; von ihm erfuhren sie das Programm des Besuchs von Professor Dr. Hahn. Um diesen aber unvorbereitet der Situation gegenüberstehen zu lassen, erzählten sie Herrn Ditton nichts von der be-

absichtigten Kundgebung - vergebliche Mühe, bald darauf erfuhr er von Herrn Kapferer. Nun setzte man von allen Seiten sämtliche Hebel in Bewegung, um die -ohne Zustimmung der Eltern sowieso unmögliche-Aktion nicht stattfinden zu lassen. Alle Unterredungen hatten etwa folgenden Inhalt: "Ihr könnt doch jetzt nicht streiken, wo Prof. Dr. Hahn unseren Gymnasiumsneubau derart gefördert hat. (Ich meine aber, daß dieser Neubau schon vor fünf Jahren hätte bezugsfertig sein müssen.) Ihr könnt doch nicht so undankbar sein!" So redete Herr Dr. Ditton, das meinten Herr Kapferer und Herr Direktor.

Inzwischen hat eine Unterredung mit Herrn Dr. Unruh, dem Vorsteher des Kultusministeriums, Abteilung Oberschulen stattgefunden. Dieser hat versprochen, im Dezember an Mosbachs Gymnasium Assessoren zu schicken.

Inzwischen sammelten sich die Zettel wieder auf dem Schreibtisch des Schulsprechers. Obwohl längst nicht alle wieder abgegeben waren, läßt sich sagen, daß die überwiegende Zahl der Eltern einer solchen Demonstration zugestimmt hätte.

Trotzdem - ihr Ende nahm die Sache "Schulstreik" am 19. Sept., etwa um 17.00 Uhr bei der Elternbeiratssitzung. Zwei Tage danach redete Herr Direktor vor versammeltem SMV-Parlament. Er wollte den Entschluß des Elternbeirats klarlegen: Die allermeisten Schüler, das darf man wohl sagen, waren für diese Protestkundgebung - Herr Direktor meinte, nicht ohne den Hintergedanken, daß dadurch ein Tag Unterricht ausfiel. Außerdem hätte solch eine Kundgebung ja nur Sinn, wenn sie begründet wäre, und das sei sie nicht: In Nordbaden fehlten eben Mathematiker, und für Dezember seien ja Lehrkräfte versprochen. Wenn man aber drei Stunden konzentriert arbeitete, ließe sich viel erreichen. (Ungefähr dasselbe sagte man auch am Anfang des Kurzschuljahrs.) Herr Dr. Ditton bat den Schulsprecher noch einmal zu einer Besprechung. Er erzählte ihm viel Wissenswertes über Mittelpunktschulen und ähnliches, aber von Schulstreik war nicht mehr die Rede.

Deshalb ein guter Rat an die jetzigen und alle noch folgenden Schulsprecher: Organisiert eure Schülerbälle, veranstaltet einmal jährlich einen Elternabend und stellt die Pausenordnung zur Verfügung, dann bekommt ihr keinen Ärger und am Ende des Schuljahrs eine Anerkennung für eure Mühen.

Um zu zeigen, wie oft die noch so guten Ideen scheitern, seien hier zwei Beispiele aufgeführt:

Eine HHT (Handarbeit-Hauswirtschaft-Turnen) Lehrerin durfte die fehlenden Handarbeitsstunden in einer Quinta nicht unterrichten, weil sie sonst als Lehrkraft ohne zweite Dienstprüfung ihre Stundenzahl überschritten hätte.

Einige Lehrer an der Mittelschule wären bereit, bei uns zusätzlich zu unterrichten. Herr Direktor Fischer meinte dazu, daß das technisch vielleicht nicht möglich wäre (man vertraue dem Organisationstalent der betreffenden Stellen), und daß Mittelschullehrer eben doch keine Studienräte seien. Aber ist es nicht klar, daß die Mittelschullehrer eine viel bessere Pädagogische Ausbildung haben? Ist für die Unterstufe ein guter Pädagoge nicht wichtiger, als eine hervorragende Fachkraft?

Die Visionen des Franz von Assisi

Christa Backfisch



Das Evangelische Schülerkomitee am Nikolaus-Kistner-Gymnasium hatte am Sonntag, den 23. Oktober zur Aufführung eines modernen Mysterienspiels "Die Visionen des Franz von Assisi" eingeladen. Zahlreiche Besucher, darunter auch Landesschülerpfarrerin B. Eiteneier und Landesschülerpfarrer H.-J. Mack aus Karlsruhe, waren dieser Einladung gefolgt. Vor Beginn der Aufführung und während der Pause wurden den Gästen Speisen und Getränke angeboten.

Pfarrer Dr. Klaus M. Lutz, der Autor dieses Mysterienspiels, wagt mit diesem seinem Werk den Versuch, in der theoretischen Verkündigung das 'gesprochene Wort' durch das 'Bild gewordene Wort' zu ergänzen. Durch Bild und Spiel will er von der Liebe Gottes in dem Mann aus Nazareth, von der Größe und Freiheit des Menschen, dem dieser große Gott sich zuwendet, predigen. Dem Spiel liegt der Sonnehymnus des hl. Franz von Assisi zugrunde. In diesem Gesang zeigt der Heilige des Mittelalters, wie der Mensch, der Gott liebt, in jeder Lebenssituation Grund zum Preisen, Loben, Danken findet, weil er erst durch Gott sein Leben einen Sinn erhält.

Das Mysterienspiel beginnt mit einem Prolog des Heiligen. Franz von Assisi (Gerhard Büttner) kommt in unserer Zeit auf die Erde zurück und findet sie wieder, wie er sie einst verlassen hatte, in Not und Streit, in Haß und Elend, in Irrtum und Verzweiflung. Er spricht den denkwürdigen Satz: "Mir scheint, es ist die alte Welt geblieben. Trotz eurem Wissen, eurer Technik ist es euch nicht gelungen, diese Welt zu ändern." Aus Mitleid

mit den sich peinigenden Menschenkindern will er auch heute die frohe Botschaft Jesu Christi verkündigen.

Die erste Realszene führt uns in eine Tanzbar. Zwei junge Menschen (Renate Kopp und Dieter Aulbach) rätseln am Sinn des Lebens herum. Franz will ihnen durch eine Predigt weiterhelfen, doch sie lehnen ab, denn das Wort sagt ihnen nichts mehr. Daraufhin verspricht Franz, anders zu predigen, nämlich in sieben Visionen.

1. Vision "Die Sonne": Im alten Ägypten beten Priester und einfache Bauern den Sonnengott an und loben und preisen ihn.

2. Vision "Die Nacht": spielt zur Zeit des Prinzen Eugen in einem österreichischen Heerlager. Ein alter Rittmeister (Hans-Peter Richter) bringt einem Kornett (Elvira Ertl) den eigentlichen Sinn der Nacht näher.

3. Vision "Das Feuer": Die Arbeit in einem Atomkraftwerk und der Einfluß dieser Arbeit auf die dort beschäftigten Menschen.

Der Abend in der Bar ist zu Ende. Das moderne Paar geht nachdenklich, aber nicht überzeugt von der Predigt des Heiligen, nach Hause.

Der zweite Akt beginnt mit einer Realszene in einem modernen Großbetrieb. Hier trifft Franz die beiden jungen Menschen wieder und predigt weiter.

4. Vision "Das Wasser": Tanzpantomime zeigt die reinigende und heilende Kraft des Wassers.

5. Vision "Die Erde": An einem Nachmittag am französischen Königshof um 1770 finden zwei junge Menschen (Helmut Lichti und Elvira Ertl) das Geheimnis der Liebe.

6. Vision "Das Lied": spielt um 1860 im amerikanischen Westen. Eine Pioniersiedlung ist von Indianern überfallen worden und die Bewohner suchen nun wieder zu sich zu kommen.

7. Vision "Der Tod" zeigt die Klage eines jungen Mannes (Wilfried Pape) an der Bahre seines toten Freundes. Ein Mönch (Joachim Falz) zwingt ihn, sich der Macht des Todes zu beugen. Verzweifelt schreit der junge Mann auf: "Wofür soll ich, im Anblick seines, meines Todes, Gott danken, und Du Mensch, der alles besser will?"

Der Epilog des Stückes ist eine Interpretation von Pfarrer Dr. Lutz: Die notwendige Wandlung unserer Zeit, von der heute oft die Rede ist, wird nur möglich sein, wenn wir die Welt, unsere heutige Welt, die Gott der Schöpfer uns in Gnade gegeben hat, dankbar bejahen und das Beste aus ihr zu machen suchen.



Neue Bücher

Carlo Manzoni:
"Der tiefgekühlte Mittelstürmer"
 dtv Nr. 364

Peter Pfennigs

Carlo Manzoni (geb. 1909 in Mailand), Mitbegründer der italienischen satirischen Zeitung "Bertoldo", wurde besonders durch seine humoristischen Kriminalromane berühmt. Sein neuester Roman unter dem Titel "Der tiefgekühlte Mittelstürmer" (ital. Originaltitel "un calcio di rigor sul tuo bel muso") ist soeben im dtv erschienen.

Der Autor schildert in seiner überaus humorvollen, lebendigen und stahlharten Sprache die Auseinandersetzung zweier italienischer Fußballvereine Furioso und Apoplectia, die sich noch besonders durch die Ermordung des Mittelstürmers von Furioso, Parlo del Cavolo, der in einem Kühlschrank tot aufgefunden wird, verschärft. Der Privatdetektiv Chico Pipa, der nicht die geringste Ahnung von Fußball hat, um so mehr aber von Bourbonwhisky, kommt in tolle Situationen, die er eiskalt meistert.

Das Buch fesselt den Leser ganz besonders durch die brillante Schilderungsart des Verfassers, die wirklich gekonnt ist. Diesen umwerfend komischen Super-Thriller "Der tiefgekühlte Mittelstürmer" kann ich jedem nur empfehlen; er garantiert ganz besonders durch die Eigenart der Sprache beste Unterhaltung bis zur letzten Seite.

Milo Dor/Reinhard Federmann:

Der politische Witz
 erschienen bei dtv 338

Günter Brauch

Die jeweilige Obrigkeit auf das menschliche Maß zu reduzieren, ist Kennzeichen des politischen Witzes. Die Herausgeber dieses Buches haben nach einem klassischen Vorspiel fünfhundert politische Witze aus dem neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert gesammelt und nach den Ursprungsländern Italien, Spanien, Frankreich, England, USA, Deutschland, Schweiz, Österreich, Rußland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien, Jugoslawien und Israel geordnet. Innerhalb der so entstandenen Kapitel ergibt die chronologische Folge einen heiter pointierten geschichtlichen Abriß bis zur Gegenwart. Das Nachwort der beiden Herausgeber bietet eine kleine Analyse des politischen Witzes und verweist auf seine psychologischen sprachlich-künstlerischen und historischen Aspekte.

Thilo Vogelsang: Das geteilte Deutschland
 erschienen in der Reihe dtv-Weltgeschichte
 4011 als Band 11

Günter Brauch

Der Verfasser dieses Buches ist Leiter der Bibliothek für Zeitgeschichte in München. Er veröffentlichte u.a. Bibliographie zur Zeitgeschichte, die Frau als Herrscherin im Hohen Mittelalter, Reichswehr, Staat und NSDAP und Kurt von Schleicher. Die Bilanz der letzten zwanzig Jahre deutscher Geschichte ist uneinheitlich und im Sinne des Wortes zwiespältig, schreibt der Autor dieses Buches. In sieben Kapiteln behandelt der Verfasser zwanzig Jahre deutscher Geschichte nach 1945. Trotz wirtschaftlicher Gesundung und gesellschaftlicher Konsolidierung in beiden Teilen Deutschlands mündet die Analyse der deutschen Nachkriegsgeschichte in die Frage, ob die nationale Einigung der Deutschen wieder erreicht werden kann. Je schneller wir uns dem hundertsten Anniversarium der Reichsgründung von 1871 nähern..., umso deutlicher wird zu erkennen sein, ob der deutsche Nationalstaat eine Episode gewesen ist oder nicht. Ein ausführliches Literaturverzeichnis am Ende des Buches gibt dem Leser die Möglichkeit sich noch genauer zu informieren. Ein übersichtliches Register beschließt das zeitgeschichtliche Buch.

Gustav Nass: Die Kriminellen
 Deutscher Taschenbuchverlag München

Gabriele Thome

Seele, Umwelt, Schuld und Schicksal: Gustav Nass beschreibt in seinem Buch, wie wenig die Erkenntnisse der modernen Psychologie den Strafvollzug beeinflussen. Es scheint so, als gelte auch heute noch der alttestamentarische Grundsatz "Auge um Auge, Zahn um Zahn". Der Autor zeigt, wie falsch es ist, auf die Vergeltungsstrafe zu plädieren. Gustav Nass unterhielt sich mit vielen Verurteilten und gelangte auf Grund seiner Gespräche mit den Häftlingen und seiner jahrelangen Studien zu der Überzeugung, daß ein grosser Teil aller Verbrechen durch wirkungsvollere Maßnahmen und durch bessere Aufklärung der Öffentlichkeit hätte verhindert werden können.

Rainer Appell

Jerzy Andrzejewski:
Warschauer Karwoche
 Roman

dtv 373 2,80 DM

In der Karwoche 1943 bricht im Warschauer Ghetto ein Aufstand los. Andrzejewski berichtet in diesem bedrückenden, doch fesselnden Roman über das Verhalten der einzelnen in dieser Situation - einer Jüdin, die nur überleben möchte, eines Architekten, der keine Verantwortung übernehmen will, seines Bruders, der die Aufständigen unterstützt. Ein Buch, das zum Nachdenken anregt.

Günter Brauch

Friedrich Schiller: Historische Schriften
erschienen im Deutschen Taschenbuchverlag
als Band 84 GA und 85 GA

Im Juni dieses Jahres erschienen bei dtv der Band 14 und 15 einer Reihe von 20 Bänden, die sämtliche Werke Friedrich Schillers umfaßt. Nach der Vorlage des Carl-Hanser-Verlages, auf Grund der Originaltexte wurde die neue Reihe von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert in Verbindung mit Herbert Stubenrauch herausgegeben mit allen Textvarianten, Bühnenfassungen und Fragmenten. Der Band 14 der Schillergesamtausgabe behandelt die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Der Band 15 umfaßt Schillers Antrittsrede: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte, drei weitere Vorlesungen über die erste Menschengesellschaft, die Sendung Moses und die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon. Der zweite Teil dieses Bandes bildet die Allgemeine Sammlung Historischer Memoires und im dritten Teil werden Schillers kleinere Einzelschriften wiedergegeben.

Jean Giraudoux:

Die Schule des Hochmuts
Roman

dtv 361 2,80 DM

Rainer Appell

Giraudoux schildert in diesem Roman, der den Untertitel 'Die Abenteuer des Jérôme Bardini' trägt, wie ein Mann, um sein Leben zu vertiefen, seine Vergangenheit abzulegen versucht. In einer phantasiereichen Sprache beschreibt er den Weg Bardinis, der ihn mit Menschen 'ohne Vergangenheit' zusammenbringt und ihn schließlich zur Heimkehr führt.

Helmut Heiber: Die Republik von Weimar
erschienen bei dtv-Weltgeschichte 4008

Günter Brauch

In der Reihe der dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts erschien als Band 3 eine Analyse der Weimarer Republik. Der Verfasser Dr. Helmut Heiber ist Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte in München, trat u.a. mit Veröffentlichungen über Adolf Hitler und Joseph Goebbels an die Öffentlichkeit. Er ist mit Martin Broszat Mitherausgeber der dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. In zehn Kapiteln behandelt er die Geschichte der Weimarer Republik von ihrer Entstehung über ihre Verfassung, dem Diktatfrieden von Versailles und seine Folgen: Reparationen, Inflation, und Terror, die wirkungsvollen Angriffe für jede Art von Agitation gegen den jungen Staat boten. Die Deutschen, an demokratische Spielregeln kaum gewöhnt, ließen sich zu großen Teilen willfährig von Schlagworten und Phrasen einfangen. Nach einer kurzen Periode wirtschaftlicher Stabilisierung um die Mitte der zwanziger Jahre machte die Wirtschaftskrise all die Ansätze wieder zunichte und legte durch die Ohnmacht des Parlaments und die Notverordnungen der letzten Regierungen bestärkt den Keim zur Ausbreitung des Nationalsozialismus und zu Hitlers Machtergreifung.

Nur erste Häuser,
nur Spitzenfabrikanten
sind



Richter u. Wendt^s

Lack- und Farben-Lieferanten!

Gasthaus zum Lamm
Metzgerei Pröger & Co

Mosbach Baden
Hauptstraße 59, Telefon 2415

Modernes Gasthaus mit guten
Getränken und gut bürgerlicher
Küche zu soliden Preisen

Brötchen und Brezel
Feinbackwaren und Kuchen
aus der

Brot- und Feinbäckerei
FRITZ WEBER

Mosbach, Hauptstraße 78
Telefon 2391



Augenoptiker-Meister
Mosbach (Baden)

BRIEFE UNSERER LESER

Sind DEUTSCHE VERBRECHER?

Habe ich richtig gelsen?
'... und die wir heute förmlich nach Versöhnung schreien, wir werden von aller Welt heute noch als Verbrecher betrachtet.'
Ja, wir schreien offiziell nach Versöhnung. Aber wir schreien auch nach Atombomben. Herr Seeböhm predigt in jeder Sonntagsrede Versöhnung. Versöhnung mit einem Staat, der in Gefahr ist, wieder eine Diktatur zu werden? - Notstandsgesetze, Aufrüstung.... Es war alles schon einmal da. Vielleicht ist so der Ausdruck 'Nazischwein' besser zu verstehen.
'Deutschland hat, glaube ich, trotz aller umgebrachter Juden, mehr Menschen verloren als es getötet hat.' Wie schrecklich!
Unser Schreiber Büttner vergisst ganz, daß wir den Krieg angefangen haben. Wenn man einen Kampf (Krieg) beginnt, muß man einkalkulieren, daß man ggf. verliert. Sich dann anschließend zu bejammern, ist billig.
'Deutschland hat seine Mörder bestraft, die Sowjetunion hat sie mit Orden behängt.'
Die Kleinen wurden bestraft, doch die Großen? Herr Vialon ist noch Staatssekretär. Daß die sowjetischen Soldaten ihr Vaterland verteidigt haben, in Notwehr gehandelt haben, hat G.B. vollkommen vergessen. Unsere Soldaten haben ein fremdes Land überfallen. Hätten die Sowjetsoldaten ihnen nicht Einhalt gebieten sollen, sie nicht zurückschlagen sollen?
Daß unser Gerhard den Amerikanern und Russen verzeiht, ist großartig. Doch dadurch versöhnt man sich nicht. Auch nicht durch einen pathetischen Aufsatzschluß. Es wäre angemessener, würden wir etwas für den Frieden tun. Sei es dadurch, daß wir den Kriegs- oder Wehrdienst verweigern oder daß wir in internationalen Aufbauagern arbeiten. Das wäre ein Weg. Es ist dagegen falsch, sich zu bemitleiden und sich reinwaschen zu wollen.

Rainer Appell

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß die Redaktion des Tintenkleckses als Gesamtheit keine einheitliche Meinung vertritt. So drücken auch Gerhard Büttners Artikel "Sind Deutsche Verbrecher?" und Rainer Appells Leserbrief und Antwort das Verschiedenste aus. Wir freuen uns über diese Diskussion und bedauern, daß nicht auch von den Lesern, die den Artikel gut fanden - und das sind nicht wenige - ein Beitrag kam.

Aber der Tintenklecks will Probleme sachlich erörtern und keine privaten Streitigkeiten austragen. So hätte auch Rainer Appell besser daran getan sich ausschließlich auf die Kritik des Artikels zu konzentrieren und keine Stiche von hinten an Gerhard Büttner zu verteilen.

Margret Beck

Sind DEUTSCHE VERBRECHER?

Eberbach, 15.10.1966
Steigerstraße 82

Lieber Tintenklecks!

Der Artikel "Sind Deutsche Verbrecher" zwingt mich zu folgenden Bemerkungen:

1.) Die Hauptgesprächspartner auf dem vom Verfasser angeführten internationalen Jugendlager waren junge sozialistisch gesunde Pazifisten aus Dänemark.
Das zitierte Wort "Nazischwein" kam mir nicht zu Ohren; vielmehr bahnte sich, nachdem es mir gelungen war, die (sehr verständlichen!) Ressentiments der Gegenseite abzubauen, ein sehr vernünftiges Gespräch an, das bis auf den heutigen Tag in einem regen Briefwechsel andauert. Ich betone, daß ich kein Deutscher bin, der mit Schuldkomplexen durch die Gegend läuft und an die Bewältigung der Vergangenheit denkt. (Es gehört zum Wesen der Vergangenheit, daß sie sich unserer Einwirkung - und "Bewältigung" ist eine solche - entzieht). Wenn ich mich bemüht habe, ernsthaft mit einem jungen Menschen zu sprechen, so deshalb, weil Menschen, die heute nicht miteinander sprechen, morgen aufeinander schießen werden.

Ist es dem Verfasser des Artikels "Sind Deutsche Verbrecher?" nicht gelungen, sich Freunde unter diesen jungen Ausländern zu schaffen, (sein Artikel drückt gerade das Gegenteil aus) so möge er künftig anstatt auf internationale Jugendlager auf NPD-Versammlungen gehen.

2.) Die Rauchbomben von Amsterdam - Daß meine Oma (68), die unseren "guten Kaiser" noch erlebt hat, und meine kleine Schwester (Hauptlektüre: Märchenbücher und Soraya-Niveau-Illustrierten) sich eine Hochzeit von Amsterdam ansahen, verstehe ich gerade noch. Wenn aber halbwegs vernünftige Gymnasiasten sich dieses seltene Ereignis der Vermählung einer "Prinzessin" mit einem "Nicht ihrer Klasse Angehörigen" zu Gemüte führt,

so scheint mir, hat der feudale Ständestaat mit hübscher Klasseneinteilung und einem Monarchen noch allemal eine Chance in Deutschland.

Die Rauchbomben selbst (böse Ursache für Herzensstiche) wurden von den Provos geworfen, die als sozialistisch, pazifistisch und teilweise anarchistisch bekannt sind. Ihre Bomben galten nicht dem Deutschen Claus von Amsberg, sondern der Monarchie der Niederlande. (Ich weiß nicht, ob es die Bild oder das Grüne Blatt war, welche die vom Verfasser angeführte These in die Welt setzte. Inzwischen jedenfalls hat sich bis zum Stern herumgesprochen, was jeder halbwegs informierte Jungsozialist in der BRD sofort oder schon vorher wußte: daß die Provos sich diese einmalige Gelegenheit, vor den Augen der Welt gegen die Monarchie und für eine sozialistische Republik zu demonstrieren - die Art ist ja Geschmackssache, worüber man sich streiten kann - nicht entgehen lassen würden.)

3.) Ich weiß zwar nicht, wie ein "guter Deutscher", für den sich der Verfasser wohl hält, Radiosender (z.B. Deutscher Freiheitssender etc.) der DDR (er spricht gutdeutsch von: Zone) anhören kann. Vielleicht sollte er es auch öfters tun, denn dort kann man z.B. darüber informiert werden, wie die "Schubladengesetze" aussehen (Fotokopien dieses Geheimmaterials gelangten - welch Glück! - in die Hände der DDR), oder welche Aktionen Polizeieinheiten gegen streikende Arbeiter "übten", oder wo in der BRD man "probeweise" kleine Kz's hat usw., und sollte wohl weniger Blätter mit Bild-Niveau lesen, wo man sehen kann, daß die Zone "Hetzreden" gegen die BRD loslasse. Das Bourgeoisie-Blatt FAZ spricht immerhin schon von DDR.

4.) In einem Punkte gebe ich dem Verfasser allerdings recht. Dann nämlich, wenn er schreibt, ...kaum ein Volk hat seine politische Meinung so sehr ändern müssen wie wir..

MÜSSEN - das ist der richtige Ausdruck. Die Demokratie -quasi "zwangsimportiert"- wird deshalb heute schon wieder von guten Deutschen als angelsächsische bzw. amerikanische "Verfremdung" deutschen Volksgutes angesehen und (welch richtige Logik) abgelehnt.

5.) Der Verfasser schreibt weiterhin...und die wir nach Versöhnung schreiben.... Ich würde dem Verfasser raten, sich ab und zu mal die Reden der "Vertriebenenverbände" oder von einer NPD-Versammlung anzuhören! Denn auch die gehören zu "wir"!

6.) Ich zitiere wörtlich: "Deutschland hat, glaube ich, trotz aller umgebrachten Juden, mehr Menschen verloren als es getötet hat." a) begreife ich die göttliche Logik nicht, die sich in diesem Satz verbergen soll. Soll vielleicht ein gefallener Deutscher einen ermordeten Juden von der "Schuldliste" streichen?

b) Der Sachverhalt des obigen Satzes ist keine Frage des Glaubens (vergl. ..glaube ich) sondern eine der primitivsten Grundkenntnisse der Addition.

Von 27 Millionen im 2. Weltkrieg gefallenen Soldaten entfallen auf die UdSSR 13,6 Millionen, auf Deutschland 4,2 Millionen. Außerdem darf sich Deutschland rühmen, noch "nebenbei" aus "rassenpolitischen" Gründen über 5 Millionen Menschen umgebracht zu haben. (Zahlen entnommen aus "Strategie der Abrüstung" Jacobsen S.17; Mehnert, "Der Sowjetmensch", S.341, spricht sogar von einem Ge-

leserbriefe

samtverlust an Toten, Ungeborenen und Emigranten in der Höhe von 40 Millionen - diese Zahl betrifft die UdSSR). Die von mir oben zitierte Aussage kann nur von einem Menschen stammen, welcher der geringsten historischen Kenntnisse der jüngsten Geschichte entbehrt und dessen Aussage schlicht als "Verdummungsversuch" anzusehen ist.

7.) Weiterhin versucht der Verfasser des Artikels immer wieder daraufhinzuweisen, daß die anderen ja auch getötet haben. Und dies in einer Weise, die schlicht und einfach "Hetze" und "Scharfmacherei" zu nennen ist. Auch scheinen ihm die primitivsten geschichtlichen Kenntnisse zu fehlen, die ihn in die Lage versetzen würden zu wissen, wer hier nun wen angegriffen hat, und wer sich und sein Land verteidigen mußte. Ich möchte ihm hier aus Brecht's "An die deutschen Soldaten im Osten" die letzten Zeilen zitieren/ Der Fuß, der die Felder der neuen Traktorenfahrer zertrat, ist verdorrt. Die Hand, die sich gegen die Werke der neuen Städtebauer erhob, ist abgehauen.

8.) Es klingt lächerlich, schlicht und einfach lächerlich, wenn ein 18-jähriger (geb. 48) der im Wirtschaftswunderland der BRD aufgewachsen ist, den Amerikanern und Russen "verzeiht". Wie will denn einer "verzeihen" der, als der Krieg schon zu Ende war, noch nicht einmal als Keim im Mutterleib vorhanden war? Oder glaubt er etwa an eine große "unio mystica" des Volkes, an welchem das Unrecht geschieht, welches er als Glied dieser "unio" verzeihen könnte. Dann soll er auch die Konsequenz daraus ziehen und sagen: Ich habe Millionen Juden gemordet (das nämlich hat sein Volk getan, bevor das geschah, was er großmütig verzeihen will). Doppelt lächerlich klingt dieser Satz deshalb für mich, weil ich mich zur Zeit mit dem WAR-REQUIEM von B. Britten beschäftige. Es ist geschrieben zur Einweihung der neuen Kirche von Coventry.

Coventrys Zerstörung am 14. Nov. 1940 (das war vor Dresden, vor Berlin, vor Köln, vor Mannheim - ich muß das sagen, weil es heute so gern vergessen wird) war das Fanal der grauenhaften Luftangriffe im 2. Weltkrieg. Zwei Monate nach dem schrecklichen Angriff (durch deutsche (!) Flugzeuge - für den Verfasser des hier angegriffenen Artikels) wurde in der berühmten gotischen Kathedrale, von der nur der Turm und die Außenmauern noch standen, aus Trümmersteinen unter freiem Himmel ein Altar errichtet, auf dessen Rückseite die Worte eingemeißelt wurden: "Father, forgive." Vielleicht versteht jetzt der Leser, warum ich vorhin von "lächerlich" sprach.

9.) Auch ich möchte Giovanni danken, Er, dessen Landsleute für viele Deutsche "verlauste Itaker" sind, die nichts im Sinn haben, als unsere Mädchen zu vergewaltigen und Messerstechereien anzufangen, er hat dies mit einer großartigen menschlichen Geste (darin unterscheidet er sich radikal vom Verfasser des "Verbrecher"-artikels) übergangen und eine Hand zur Verbrüderung gereicht.

Peter Heekerens

HAT KARL JASPERS RECHT ?

Karl Jaspers:
Wohin treibt die Bundesrepublik?
Besprochen von Günter Brauch

Jaspers sticht in die Eiterbeule unserer politischen Unwahrhaftigkeit.... so schrieb Helmut Cron, Mitglied des Deutschen Presserats (Stuttgart), im Epoca-Forum über das vieldiskutierte und mit umstrittenste Buch des Baseler Philosophen Karl Jaspers, 83. Monatelang belegte Jaspers Buch, dessen Konzeption, wie er selbst im Vorwort schreibt, in der Tat mit der gegenwärtigen Politik aller Parteien nicht vereinbar ist, den ersten Platz der Bestsellerliste des Spiegels, die wöchentlich vom Institut für Demoskopie Allensbach ermittelt wird. Mit einer Auflage von 50 000 im Juli dieses Jahres ist "Jaspers der erfolgreichste und einflußreichste Philosoph in unserem Jahrhundert" (Spiegel).

Der 1883 in Oldenburg geborene Philosoph Karl Jaspers begann seine wissenschaftliche Tätigkeit als Psychiater an der Universität Heidelberg, 1916 wurde er dort Professor der Psychologie, 5 Jahre später erfolgte die Habilitation zum Professor der Philosophie. Seit 1948 lehrt er an der Universität Basel. Nach seinem ersten Werk "Allgemeine Psychopathologie" (1913) vollzog er den Übergang zur Philosophie, in Anlehnung an Diltheys Typologie der Weltanschauungen, was in seinem Werk "Psychologie der Weltanschauungen" zum Ausdruck kam (1919). Später stellte er sich mit einer Ausformung der Existenzphilosophie neben Heidegger. Jaspers Grundgedanke ist, daß uns keine Methode des objektiven Forschens der Einheit der Welt versichert oder eine einheitliche Weltansicht ermöglicht. Die philosophische Existenzerhellung, mit breiten Bildungs- und Erfahrungsmassen unterbaut, die Hannah Arendt in ihrer Laudatio von Karl Jaspers, anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1958, eine Metapher in Jaspers Werk nannte, ist eine Analyse der möglichen Schicksale des um Seins- und Selbstverständnis ringenden Menschen (Gr. Brockhaus, 1955).

Obwohl Jaspers mit der bekannteste deutsche Philosoph der Gegenwart ist, ist sein Einfluß auf die Öffentlichkeit weitaus größer als in der Fachphilosophie. Im Gegensatz zu Heidegger gibt es heute in Deutschland keine eigene Jaspers-Schule. Nach Schneider soll Jaspers sogar stolz sein, keine Nachfolger zu haben. Für ihn soll die Philosophie nicht zwingend und allgemeingültig wie die Wissenschaft sein, sondern sie soll vielmehr nur erinnern, überliefern, beschwören und appellieren. Hannah Arendt versucht Jaspers' Ja zur Öffentlichkeit damit zu erklären, daß Philosophie das mit Politik gemeinsam habe, daß sie alle angehe; dies sei der Grund, daß sie in die Öffentlichkeit gehöre. Aus dieser Auffassung heraus kann man auch Jaspers' politische Tätigkeit sehen und seine politischen Schriften "Hoffnung und Sorge" (Schriften der deutschen Politik 1945-1965), "Die Atombombe und die Zukunft des Menschen", "Freiheit und Wiedervereinigung" und sein letztes Buch "Wohin treibt die Bundesrepublik?" verstehen.

Jaspers geht es in dieser Schrift nicht um Negation und Anklage, sondern um Auseinandersetzung, um das helfende Nachdenken, um die anteilnehmende Mitteilung. Er sucht das Gespräch von Mensch zu Mensch über unsere ur-eigensten Probleme, die Freiheit und demokratische Ordnung und Gesinnung in der Bundesrepublik anzuregen; denn, "daß wir miteinander reden, macht uns zu Menschen". Ein Volk muß sich wollen in seinem Staat, schreibt er im Vorwort, wenn es sich aufgibt, ist alle Hoffnung zu Ende. Es gibt sich nicht auf, solange noch einige da sind, die denken, wissen und Ziele setzen, solange Jugend noch unabhängig zu denken wagt und von hohen Antrieben beseelt ist.

Wird nicht dieser "hohe Antrieb", für Recht und Freiheit einzutreten, gerade der jungen Generation, die noch an die Ideale der Demokratie glaubt und so leben möchte, durch viele Handlungen mancher Erwachsener, auch hier in unserem Landkreis, nicht oft übelgenommen, und möchte man diese unsere Generation nicht lieber als Duckmäuser sehen. Einerseits fordert man politische Betätigung der Jugend, andererseits sollen die jungen Menschen aber auch nicht zu viel der Freiheit in sich aufnehmen. Wenn Schiller auch in einer gewissen Beziehung recht hatte, wenn er schrieb "Schnelle fertig ist die Jugend mit dem Wort, das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide", so sollte man doch das Ringen der Jugend um Freiheit, die immer wieder neu gewonnen werden muß, nicht unnötig enttäuschen und es unserer Generation nicht übelnehmen, die Meinung frei zu äußern (auch zum Lehrermangel am Nikolaus-Kistner-Gymnasium).

Und damit sind wir auch schon bei der ersten Jasperschen These angelangt, daß bei uns die Staatsgesinnung vielfach noch Untertanengesinnung sei, die sich in einem übertriebenen Respekt vor der Regierung als solcher, Bedürfnis nach Verehrung, Bereitschaft zu blindem Gehorsam und in einem unerschütterlichen Vertrauen auf die Regierung äußere, und nicht demokratische Gesinnung des freien Bürgers



sei. Durch die 5% Klausen werde die Tendenz gefördert, daß die Parteien, die als Organe des Volkes gemeint waren, immer mehr zu Organen des Staates werden. Ja, Jaspers behauptet sogar, daß der Staat die Parteien sind und die Staatsführung in den Händen der Parteioligarchie liegt. Das erste Symptom dieser nach Jaspers Meinung sich vollziehenden Wandlung ist die Parteifinanzierung aus Steuergeldern, die durch ein Verfassungsurteil nun abgeschafft wurde. Die Tendenz zur Großen Koalition und Allparteienregierung verhindert jegliche Opposition und Kontrolle der Regierung durch das Parlament. Als Motive auf dem Weg von der Parteioligarchie über den autoritären Staat zur Diktatur führt Jaspers die fehlende Bereitschaft zur politischen Verantwortung, die Lähmung politischen Denkens bei Volk und Partei, die Verminderung der politischen Kontrolle, den Drang zur Geheimhaltung, die Minimalisierung der Grundgesetze (Arndt SPD) und die Abwertung des Geistes auf. Besonders bezeichnend ist dabei Jaspers Feststellung: "Man ruft nach Persönlichkeiten und tut alles, daß sie nicht entstehen und zur Geltung kommen können."

Rudolf Walter Leonhardt, Redakteur der politischen Wochenzeitung "Zeit", empfindet, die Abwertung des Geistes, wie es Jaspers formuliert, etwas zu abstrakt, er hält aber für wahr, daß Urteil, Verstand und Initiative des Einzelnen es immer schwerer haben, sich gegen die träge Routine und Anonymität der Bürokratie zu behaupten, daß Diktatur uns droht, aber keines Hitler oder Nero, sondern die Diktatur des total funktionierenden Apparats, wie sie uns Aldous Huxley, in seinem utopischen Roman "Schöne neue Welt" schildert." Im Gegensatz zur angelsächsischen Tradition, die dem liberalen Geist, dem zersetzenden Intellekt, dem aufmuckenden Individuum einen Platz einräumte, leite bei uns der Instinkt der Masse dazu, mit echtem Haß über den Ketzer herzufallen; wie er gestern über Thomas Mann hergefallen sei, falle er heute über Jaspers her. Leonhardt wirft der Bundesrepublik nicht vor, daß sie etwas für diese Entwicklung, sondern nichts dagegen unternommen habe.

Als ein Mittel zur Diktatur bezeichnet Jaspers die Notstandsgesetze. Wenn die Gesetze für den äußeren Notstand im Kriegsfall verwirklicht würden, so verwandelten sie das Volk in eine zur Schlachtbank geführte Schafherde, geführt von Politikern der nationalen absolutistischen Denkungsart, ebenso mächtig wie dumm. Der innere Notstand existiere nur in der Fiktion derer, die ihn benutzen wollen, zur Konstituierung politischer Macht, zur Beseitigung des Streikrechts und aus Angst vor Auseinandersetzungen, die notwendig sind, in einer ständigen Unsicherheit die

Freiheit zu behaupten. Durchaus verständlich ist auf diese äußerst scharfe Kritik der Notstandsgesetze und Jaspers Postulat "des Mißtrauens als oberste Bürgerpflicht", daß Wolfgang Höpker, der Bonner Korrespondent von "Christ und Welt", ihn der unbeherrschten Aggressivität bezichtigt und ihn der Antinotstandsfronte einreicht.

Die politische und historische Seite der Kritik Jaspers

Die Bundesrepublik ist nach Jaspers Auffassung durch keinen kämpferischen Akt der Selbstbegründung entstanden, sondern eine Manifestierung des Willens der Alliierten. Gleichmaßen sei die Freiheit des Dankes ein Geschenk, das viel schwerer zu gewinnen wäre als wirtschaftliche Prosperität und das ständig geübt werden müsse, damit das Vakuum unseres politischen Bewußtseins abgebaut werden könne. Viele Leute gäben dem unpolitischen Volkscharakter der Deutschen die Schuld. "Die Deutschen sind politisch dumm, sehen Realitäten nicht, sind befangen in Illusionen und Träumen, verrannt in Theorien" Endgültiges Dasein des Charakters und der Verantwortlichkeit schließen sich aus, deshalb sei es ungerecht, immer nur Politiker Parteien und die Regierung zu beschuldigen, denn diese Regierung wäre nicht da, wenn die Deutschen sie nicht wollten. Als innenpolitische Initiativen unterbreitete Jaspers im Hinblick auf die Institutionen, Abschaffung der 5% Klausel, Einführung der Tradition, daß der Kanzler nicht nur Parteileuten, sondern auch parteilosen hervorragenden Persönlichkeiten ein Ministeramt übertrage, Maximum an Öffentlichkeit, Erweiterung und Verstärkung der Kontrolle der Regierung, des Parlaments und der Parteien, und vom Volke eine Demokratie von unten. Besonderen Wert müsse auf die Erziehung der Jugend gelegt werden, nämlich auf die Hilfe zum Selbstwerden in der Freiheit, aber keineswegs auf Dressur. Als unentbehrlichen Erziehungsfaktor bezeichnet Jaspers die Geschichte. Doch auch dieses Lernen und Verstehen könne Irrwege gehen, die von entscheidender Bedeutung auf die politische Denkungsart sind. Für Deutschland fordert Jaspers eine Geschichte der Freiheit in den deutschen Gebieten im Rahmen der abendländischen Geschichte. Auch sei es eine Verlogenheit, Hitler sei allein Schuld an der Katastrophe, sondern die Deutschen, die ihm 1933 folgten. Die politische Erziehung solle zur Vorbereitung auf das Leben persönlicher Mitverantwortung des mündig gewordenen Bürgers für die öffentlichen Dinge dienen. Die politische Erziehung solle genauso das Studium der großen Staatsdenker unserer Geschichte von Plato über Machiavelli bis Hobbes und Locke, wie die Behandlung der Tagesfragen umfassen. Jaspers streitet den Parteien die Fähigkeit ab, vorur-



ro ro ro Lexikon

9 Bände je DM 3,80

Für jeden Schüler das
richtige Lexikon

Buchhandlung Franz Haungs Mosbach, Hauptstraße 58, Telefon 2214

teilsfreie politische Erziehung der Jugend leisten zu können, sondern diese Erziehung müsse im Dienste des Staates durch den freien Geist an Universitäten und Schulen praktiziert werden.

Bundeswehr

Jaspers beginnt mit der Feststellung, "daß die Bundeswehr unerlässlich ist und sie ihren großen Sinn nur haben kann, wenn sie aus dem Bewußtsein der Situation der modernen Waffentechnik und der weltweiten Politik eingegliedert ist in das große Ziel Europas, des Abendlands, der Menschheit, in dem Willen zur Freiheit und zum Frieden." Diese neue Situation, die schnelle Weiterentwicklung der Waffen, die Strategie, die zur Weltstrategie wird und das Gleichgewicht des Schreckens, durch das ein Weltkrieg unmittelbar drohe, müsse auch einen notwendigen Wandel in der militärischen Gesinnung der Bundeswehr bewirken, die Militarisierung des Lebens, die Freiheit in der Armee, der Offiziersmythos müsse verhindert werden. Er schließt seine Betrachtungen mit der Verpflichtung der Bundeswehr, nicht nur zur Ausführung der vom Staat gestellten militärischen Aufgaben zu dienen, sondern auch zur Durchführung des demokratischen und liberalen Geistes mit Hilfe von Lehre und Erziehung.

Außenpolitik

Jaspers außenpolitische Ansichten gipfeln in den zwei Zielen aller vernünftigen Völker, wegen der Atomgefahr, wegen der Gefahr totaler Herrschaft die Freiheit zu suchen. Mit seinem Geist der Freiheit scheinen mir seine Forderungen hinsichtlich Chinas unvereinbar, fordert er doch die Vernichtung der Herstellungstätten der Atombomben in China und die wirtschaftliche Isolierung Chinas. Jaspers sieht das vorläufige Ziel im Zusammenschluß der heute politisch freien Staaten zur Selbstbehauptung gegenüber der aufkommenden Großmacht China und für die kleinen Staaten im Anschluß an eine der beiden Großmächte. Bezüglich der Außenpolitik der Bundesrepublik fordert er die Anerkennung der Endgültigkeit der territorialen Grenzen und Verzicht auf unseren Rechtsstandpunkt, die Bewältigung der Vergangenheit durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und Verzicht auf die Wiedervereinigung, die Mitwirkung an der möglichen Liberalisierung im Osten und in der DDR durch wirtschaftliche Zusammenarbeit und das redliche Streben zur Freundschaft mit den Oststaaten. Da die Bundesrepublik nie die Mauer anerkennen könne, müsse sie durch wirtschaftliche Unterstützung der DDR mit dafür sorgen, daß sie unnötig werde. Mit Schröder sieht sich Jaspers einig, der ein-

mal sagte, des Friedens Gedanke habe sich vor die Wiedervereinigung geschoben. Die einzige Sicherheit für die Bundesrepublik sieht Jaspers im engen Anschluß an die USA und in der Verachtung de Gaulle'scher Politik und ihrer Möglichkeiten. Er sieht den Wunsch der Europäer in der politischen und wirtschaftlichen Integration der Europäer, aber er bezweifelt eine selbstständige dritte Großmacht Europa.

Die Frage, ob und inwieweit Karl Jaspers mit seiner kritischen Analyse der Bundesrepublik recht hat, muß sich jeder selbst beantworten. Wenn auch vieles in meinen Augen von Jaspers allzu schwarz gesehen wurde, so muß man ihn doch achten, daß er mit einer so kritischen Schrift sein öffentliches Prestige zum Wohl der Bundesrepublik auf das Spiel gesetzt hat. Solange es in unserer Demokratie noch Menschen gibt, die eine solche nonkonformistische Meinung zu äußern wagen und äußern dürfen, ist es um unsere Demokratie nicht geschehen. Daß wir das demokratische freiheitliche kritische Staatsbewußtsein nicht gepachtet haben, sondern in unserem täglichen Leben ständig darum ringen müssen, die Freiheit zu leben und zu verwirklichen, sei mit Jaspers unser höchstes Ziel. Wenn der tätige Geist vor der politischen Arbeit in der Bundesrepublik, die von vielen tätigen Menschen mit Einsatz ihrer Kräfte geleistet wird, mit dem Respekt eines Untätigen steht, wie Jaspers eingangs von sich und dem denkenden Schriftsteller schreibt, kann er trotzdem so oft nicht zustimmen und muß Handlungen, Reden, Pläne und Personen der Kritik aussetzen. In diesem Sinne verstanden kann Jaspers' kritische Analyse unseres Staates jedem jungen Menschen mithelfen, die Situation unserer Bundesrepublik neu zu durchdenken. Auch als Diskussionsgrundlage im Gemeinschaftskundeunterricht in der Untersekunda und Oberprima ist diese Schrift sehr zu empfehlen. Trotz der vielen Gefahren, die Jaspers zu sehen glaubt, um mit seinen eigenen Worten zu schließen, darf der Mensch nicht zweifeln, wenn er seinen Ursprung erfahren und leben will.

Erschienen ist Karl Jaspers Buch "Wohin treibt die Bundesrepublik?" im Piper-Verlag, München, 288 Seiten, broschiert kostet es 9,80 DM.

Fernsehen — Radio —
Tonband — Plattenspieler

Ob Neukauf, Kundendienst,
Reparatur . . .

RADIO-GAEDICKE

berät Sie gut — verkauft nicht nur.

Radio Gaedicke · Obrigheim, Heitersgasse 17

Fernseh-Meisterbetrieb

Telefon (06261) 7522



(KEIN)

Herbert Till
Ehemaliger Schüler
unseres Gymnasiums

LACHZWANG

Kundin: Ist das wirklich echter englischer Tee? – Verkäuferin: Bestimmt, ich habe gestern abend eine Tasse davon getrunken und die ganze Nacht von Shakespeare geträumt.

Mutter: Aber, Marianne, wer wird denn so unartig sein! Weißt du denn nicht, daß du später einmal lauter ungezogene Kinder bekommst wenn du selber ungehorsam bist? – Mutter, jetzt hast du dich aber verraten!

Geben sie mir bitte zwei Fahrkarten nach Sicht. – Sicht? noch nie gehört-wo soll das liegen? – Das müssen sie doch wissen! In der Zeitung stand: schönes Wetter in Sicht.

Richter: Sie haben also dem Kläger das Ei absichtlich an den Kopf geworfen. Ich muß Ihnen schon sagen, das war sehr roh! – Entschuldigen Sie bitte, Herr Richter, es war gekocht.

Was ist paradox? fragte einer seinen Freund. Paradox ist, wenn jemand von seinem Stehkragen verlangt, daß er sitzt.

Es ist doch wunderbar, meinte Rudi zu Bobby, daß die Astronomen so genau auf den Tag wissen, wann eine Sonnen- oder Mondfinsternis eintritt! – Auch ein Kunststück! versetzt Bobby, wo das in jedem Kalender steht!

Vater, fragt vorwurfsvoll die Tochter, warum läßt du mich nicht den Führerschein machen? Ich bin doch alt genug! – Vater: Du schon, aber der Wagen nicht!

Schutzmann: Sie steigen jetzt sofort ab und schieben Ihr Rad. Ihr Licht brennt ja überhaupt nicht! Absteigen und schieben hilft nicht. Das habe ich schon probiert. Dann brennt das Licht auch nicht!

Freundin: Du hast aber einen prächtigen Mantel an, Hilde. – Ja, Luise, das ist echt Kamelhaar. Wie sitzt er mir? – Ich kann nur sagen, wie angewachsen.

"Bei Ihren vielen Reisen, Frau Kaffke, sind Sie gewiß in der Geographie gut bewandert." – O ja, da war ich auch schon drei Wochen gewesen!

Der vielbeschäftigte Arzt fragt Patientin, wie alt sie sei. "Ich zähle 32", sagt sie errötend. "Dann zählen Sie schnell zu Ende", meinte der Arzt, "ich habe nicht viel Zeit!"

Arzt: "Herr Quirin, ich gebe Ihnen einen guten Rat, hören Sie mit dem Rauchen auf." Ach, Herr Doktor, dazu bin ich wohl schon zu alt." Arzt: "Man ist nie zu alt, Herr Quirin." – Also, Herr Doktor, dann warte ich noch zehn Jahre."

"Onkel, fragt der kleine Kurt den wartenden Geschäftsfreund des Hauses, tut Dir Dein Ohr sehr weh? – Mein Ohr, wieso denn? – Vater hat doch vorhin gesagt, daß er dich heute furchtbar übers Ohr gehauen habe."

Vater, der seinem Sohn bei den Schulaufgaben geholfen hat: "Nun, Paul, was hat heute der Lehrer zu deinen Arbeiten gesagt?" Paul: "Er sagte, ich würde alle Tage dümmen."

Herr Professor, ich kann nicht lesen, was Sie unter meinen Aufsatz geschrieben haben. – Geben Sie mir das Heft. Achso! Das soll heißen: Deutlicher schreiben!

Noch vor drei Wochen war ich ganz verschossen in Peter, sagte die 17jährige, und heute kann ich ihn nicht mehr ausstehen. Wie schnell sich die Männer ändern können!

Ein Krämer pries seine Ware so überschwenglich an, daß Diogenes rief: "Kerl schäme dich so zu lügen!" Der Krämer entrüstet sich: Aus meinem Mund ist noch keine Lüge gekommen! "Allerdings, mein Freund, du sprichst ja auch durch die Nase!"

Der Lehrer stellt die Aufgabe: "Beschreibt bis morgen die Tapeten in eurem Zimmer!" Karlchen schrieb kurz: "Mein Vater hat uns das Beschreiben der Tapeten verboten."

Am Schalter: "Sie haben auf dem i den Punkt vergessen." – So setzen Sie ihn doch drauf." Beamter: "Bedaure sehr, aber es muß dieselbe Handschrift sein."

"Mutti, darf ich einmal von deinem Wein trinken?", bettelte Klein-Irma. "Gerne, Kind, aber wie sagt ein gut erzogenes Kind?" – Prost, Mutti!"

UND IMMER BLÜHT DER STIL

Aus einem Schüleraufsatz:

"Der Prinz hatte einen langen Bart. Der Bart lag auf dem Tisch, und er starrte das Mädchen traurig an."

Lehrer:

1. haben wir noch keine Arbeit geschrieben,
2. habe ich sie noch nicht korrigiert, und
3. müssen sich manche anstrengen, weil die Arbeit schlecht ausgefallen ist."

Latein:

Lehrer: Canis noster in casam fugerat.
Schüler: Unser Hund war in den Käse geflogen.

Bildbeschreibung:

Zwischen den Augen kommt langsam die Nase hervor.

Der Lehrer erzählt:

Ja, und plötzlich landete da ein vom Wind verwehter Floh.

Physik:

Lehrer: Wenn man zwei Körper in enge Berührung bringt... (Schüler lachen)... physikalische Körper, ihr Trottel!

Französisch:

Lehrer: Der Müller kommt halt immer mit den Geschlechtern in Konflikt.

Vergnügen im Stadion



Als Zuschauer beim Fußballspiel

von Herbert Till

Ehemaliger Schüler unseres Gymnasiums

Ich habe nichts gegen das Fußballspiel – im Gegenteil. Man könnte mich beinahe als Fan bezeichnen. Mein Fan-Dasein ist noch jung. Es begann in München, wo die 60er gegen einen anderen Verein kickten. Ich las auch davon in einer Zeitung. Dort stand, daß die Löwen mit den anderen nicht viel Federlesens machen würden und daß sie in der eigenen Höhle so gut wie nicht zu töten seien. Es leuchtete mir ein. Also fuhr ich mit der Trambahn hinauf auf Giesings windige Höhen.

Ich bin ein leutseliger Mensch und suche stets das Gespräch mit den Nachbarn. "Fahren Sie auch zum Fußball?", fragte ich den Dicken neben mir, in der stillen Hoffnung, er würde mich dann vielleicht mehr beachten und seinen Fuß von meinem nehmen. "Na, zum Baden an die Isar, damischer Ritter!", sagte der, und seine Umgebung lachte laut und unschön. "Ich fahr nämlich zu den Löwen", wollte ich das Gespräch fortsetzen. "Ja, was du net sagst, du überspannter Preiß, mir fahr'n zu de Sechziger." Ich war ein wenig gekränkt über seine Ausdrücke. Ich sagte "Aha", und nun wurde ausgestiegen. Wir waren in der Grünwalderstraße.

Alles strömte in die Arena. Ich erwarb eine Eintrittskarte mittlerer Preislage, strömte mit, und wurde in eine sogenannte Stehtribüne eingewiesen. Die Tribüne stand, die Zuschauer auch, die Bezeichnung war also in jeder Weise treffend. Ich mischte mich unter eine Gruppe, die dicht gedrängt in der Mitte geballt war. Plötzlich kamen viele sommerlich gekleidete Leute unter der gegenüberliegenden Tribüne heraus. Es wurde sehr geschrien und geklatscht. Es waren die Fußballer. Ich konnte sie nicht so schnell abzählen, aber es waren zwei Sorten. Gestreifte und einfarbige. Ungefähr gleich viel von jeder Sorte. Ein nicht mehr ganz junger, schwarz gekleideter Mann, lief auch mit und machte ein ganz ernstes Gesicht, als ob er zu seiner ei-

genen Beerdigung gehen würde. Es war der Schiedsrichter, wurde mir von meinem Nebemann gesagt. Er nahm seine Aufgabe sehr genau und blieb bis zum Schluß da, obwohl er mehrmals am Telefon verlangt wurde.

Es ist an sich nicht schwer, das Fußballspiel zu verstehen – und es zu erlernen, muß auch keine sonderlichen Schwierigkeiten bereiten, denn mein Vordermann versicherte verschiedentlich: "So spuit mei Großmuatta aa!" Und sein Nachbar sagte: "Do is ja unser Nachtwächter besser!" Er mußte seine Ausführungen über die Qualitäten des Nachtwächters ruckartig abbrechen, denn ruckartig scholl seine Zornesader, und er schrie: "Fauler Hund", und die anderen stimmten in sein Geschrei ein, obwohl ich nicht der gleichen Meinung war. Der beschimpfte Spieler schien mir im Gegenteil einer der rührigsten zu sein und hatte gerade seinen Gegner müheelos umgeworfen. Es ist überhaupt sehr gesund, das Fußballspiel. Es ist auch sehr anregend. Ich meine so zwei Stunden aus voller Kehle zu brüllen, regt sicher kolossal den Appetit an. Auch ist das Spiel sehr erzieherisch. Ich meine so zwei Stunden den Spielern zuzurufen, was sie tun und was sie lassen sollten, und dem Schiedsrichter zu bedeuten, daß er vom Fußballspiel nur sehr unzureichende Kenntnisse besitzt, muß auf den Betroffenen doch sehr erzieherisch wirken.

Und es ist belehrend. Ein Verächter des Fußballspiels ahnt ja gar nicht, wie sehr man durch den Fußball seinen Sprachschatz erweitern kann. Wenn einem ein Fuß gestellt wird, dann nennt man das Freistoß, das heißt, der Gegner war so frei, in etwas zu stoßen. Wenn einer plötzlich wie ein Amokläufer davonrast, und die eine Hälfte der Spieler ihm mit hängender Zunge nachhetzt, dann nennt man das Alleingang, das heißt, er will ein bißchen allein gehen, und die andern sollen inzwischen ruhig weiterspielen. Ist das Gedränge am Tor nicht so groß, dann nennt man das Abseits, das heißt, die Spieler sollen etwas zur Seite treten, damit der Schiedsrichter sehen kann, ob der Torwart noch da ist.

Als Zuschauernovice soll man sich nicht so sehr vom Spielgeschehen ablenken lassen, denn sonst verpaßt man seinen Einsatz im Feldgeschrei des Publikumchores. Empfehlenswert ist in brenzligen Situationen ganz neutral: "Ja! Jaaa!" Fortgeschrittene dürfen schon selbständige Schreie ausstoßen, wie "Flasche", "Krampfhenne!" "Alter Hut!" Und nur keinen Streit auf der Tribüne vermeiden. Ein Nachgeben wirkt immer wie Schwäche. So ist das Fußballspiel ein reines Vergnügen für die Zuschauer und für die Spieler, und aus dem Kulturleben des modernen Menschen schwerer wegzudenken als die Badewanne oder der Rasierapparat.



Gustav Goob KG

Baustoff- und Holzgroßhandel

6952 Diedesheim Post Neckarelz

Hauptstraße Telefon (06261) 7228

Das Haus der guten
Qualitäten
in Bekleidung und Stoffen

Robert Schwing
MOSBACH AM MARKT

TINTENKLECKSCHEN

*Früh übt sich, was
ein echter Kleckser
werden will.*



Liebe Mitschüler!

Kurz vor Schuljahrsschluß haltet Ihr einen neuen Tintenklecks in Händen. Ich hoffe, daß er Euch gefällt und daß besonders das Tintenkleckschen Anklang findet.

Die Unterstufenredaktion hat sich leider seit der letzten Nummer nicht vergrößert. Aber jeder von Euch kennt den Tintenklecks-Briefkasten beim Nachrichtenbrett der SMV. Ob Ihr Erlebnisse hattet, über die Ihr eine Schilderung schreibt, ob Ihr Rätsel selbst bastelt oder Bastelarbeiten beschreibt – Beiträge jeder Art sind uns immer willkommen, und auch diesem Zweck – der Aufnahme von Artikeln dient der Briefkasten.

Der Chefredakteur klagt in seinem Vorwort immer über die mangelnde Resonanz seitens der Schüler. Das bedeutet, er wartet auf Leserbriefe von seinen Mitschülern, die nicht kommen. Der größte Teil der ausgefüllten Fragebogen bei der Leserumfrage im Tintenklecks

X,1 kam von der Unterstufe. Vielleicht kann man daraus schließen, daß man in den unteren Klassen nicht ganz so träge ist, wie das in den oberen der Fall zu sein scheint. Vielleicht schreibt da der eine oder der andere, wie ihm das Tintenkleckschen gefällt, was er vermißt, was er für überflüssig hält. Es wäre zumindest sehr aufschlußreich, zu erfahren, wie Ihr über unsere Arbeit denkt, und das schwarz (bzw. blau) auf weiß. Sonst höre ich immer nur von Redaktionsmitgliedern Äußerungen wie: "Das gelbe Papier ist nicht schön" oder "Vier Seiten sind viel zu wenig". Aber ein Urteil über die Meinung der Leser kann ich mir daraus nicht bilden.

In diesem Sinne

Margaret Beck

Wenn ich Lehrerin wäre

Herta Beck

Ich möchte später vielleicht einmal Lehrerin werden, eine gute Lehrerin. Die Schüler sollen sich bei mir im Unterricht nicht langweilen, sondern sich immer wohlfühlen. Schon oft habe ich mir überlegt, wie ich das machen würde.

Wenn ich zum ersten Male in eine Klasse käme, dann würde ich keine ewig langen Vorträge halten, sondern mich kurz vorstellen. Alles weitere ergibt sich ja dann so wie so von alleine. Ich würde auch nicht gleich mit vollem Tempo mit dem Lehrstoff anfangen und dann womöglich auch noch am ersten Tag Hausaufgaben aufgeben, sondern mich mit den Schülern über etwas, was sie in dem zu unterrichtenden Fach interessiert, unterhalten.

Wenn jemand am Anfang der Stunde zu spät käme, dann würde ich ihn nicht gleich andornern und bestrafen, sondern ein Auge zudrücken. Ich glaube, das ist der einfachste Weg nicht beschwindelt zu werden. Wenn das Zuspätkommen aber zur Regel würde, dann würde ich ihn die dadurch versäumte Zeit nachholen lassen, doch womöglich nicht nachmittags. Ich würde nicht von einem Schüler verlangen, daß er extra wegen 45 Minuten in die Schule kommt, besonders, wenn er auch noch einen weiten Schulweg hat. Ich wäre überhaupt mit Strafen sparsamer als mit Lob. Dadurch werden die Schüler meiner Meinung nach viel mehr angespornt. Außerdem, wenn ich jede Stunde eine Menge Strafen verhängte, dann verlieren sie ja ganz ihre Wirkung, die Schüler gewöhnen sich daran, und es macht ihnen nichts mehr aus. Ich glaube kaum, daß ich Strafarbeiten aufgeben würde, aber wenn, dann würde ich sie nicht mit Ausdrücken wie "Übungsarbeit" und ähnlichen beschönigen, noch als als Maßnahme zur Unterstützung des Gedächtnisses bezeichnen. Es ist doch klar, daß man diese zusätzliche Arbeit nicht zur Unterstützung des Gedächtnisses macht, sondern eben zur Strafe. Außerdem würde ich mir das selbst merken und es nicht von Schülern aufschreiben lassen.

Ich würde auch nicht die Eltern eines Schülers, der mir schon öfter unangenehm aufgefallen ist, in die Schule bitten oder es einem anderen Lehrer erzählen, der den betreffenden dann bestrafen sollte. Ich finde, damit gibt man zu erkennen, daß man sich selbst nicht mehr durchsetzen kann. Ohrfeigen zu geben halte ich, besonders in den oberen Klassen, für lächerlich. Niemals würde ich von einem Schüler verlangen, daß er seine Klassenkameraden verpetzt. Ich glaube nicht, daß das ein Schüler besonders gern macht. Und wenn es doch ein paar dieser Sorte in einer Klasse gäbe, dann würde ich sie einmal fragen, ob es ihnen großen Spaß macht, zu sehen, wie ihre Mitschüler bestraft werden. Wenn einer mir mitteilte, daß der Fritz dauernd mit Papierknüllchen werfe und Hans fortwährend rede, dann würde ich zu ihm sagen: "Gott sei Dank bist Du da besser und tust das nicht!" oder etwas ähnliches, aber natürlich nicht immer dasselbe. Dann würde

es ja langweilig. Ich würde also einen Satz nicht immer wiederholen, zum Beispiel in jeder Stunde behaupten, daß man, wenn man die Hausaufgabe gut lernt, auch gute Arbeiten schreibt. Abgesehen davon, daß das ja ganz klar ist, schmunzeln die Schüler dann nur noch darüber, anstatt sich danach zu richten. Auch würde ich mir nicht irgendwelche Redewendungen angewöhnen und immer wieder gebrauchen. Dann versuchen die Schüler meistens zu zählen, wie oft ich sie wiederhole, und passen nur noch darauf auf.

Ich würde versuchen, den Unterricht möglichst abwechslungsreich zu gestalten. Wenn die Schüler den Ablauf der Stunde vorher genau kennen, dann ist das ja nicht mehr besonders interessant. Es ist meistens meine eigene Schuld, wenn die Schüler sich bei mir langweilen. Ich brauche mich dann nicht zu wundern, wenn sie sich die Zeit mit unerlaubten Mitteln zu verkürzen suchen. Wenn ein paar in einer Klasse wären, die den ganzen Unterricht aufhalten, dann würde ich die ändern entweder anders beschäftigen, während ich diese drannehme, oder ich würde sie bitten, nach der Stunde noch ein bisschen hierzubleiben, und dann mit ihnen lernen.

Ich würde die Schüler nicht als meine Untertanen behandeln. Sie sollten auf keinen Fall vor mir Angst haben. Einen Fehler würde ich zugeben und nicht so tun, als hätten die Schüler ihn gemacht. Ich würde sie auffordern, sich zu melden, wenn sie über etwas anderer Meinung wären als ich. Ich würde ihnen nicht meine Meinung aufzudrängen versuchen, sondern sie nur erklären, und auch die Schüler zu Wort kommen lassen.

Ich würde die Schüler nicht so unpersönlich wie Nummern behandeln oder versuchen, die, die ich nicht besonders mag, in irgend einer Weise lächerlich zu machen. Vor Schülern würde ich auch nicht über Kollegen herziehen, das finde ich taktlos.



Den einen würde ich nicht einem andern zum Vorbild halten; das ist beiden unangenehm, und bringt nur Feindschaft und Neid zwischen sie. Es wäre mir selbstverständlich, daß ich keine Wörter gebrauche, die den Kindern von anderen Erwachsenen verboten werden. Klassenarbeiten würde ich immer vorher ankündigen und sie nicht zu schwer machen, denn die meisten sind vor Arbeiten schrecklich aufgeregt. Sie schreiben vielleicht schlechte Arbeiten, während sie im mündlichen durchaus besser sind. Deshalb würde ich auch sehr beachten, wie sich ein Schüler am Unterricht beteiligt, ob er sich oft meldet oder ganz teilnahmslos ist. Danach würde ich hauptsächlich die Noten machen.

Ich würde nicht die ganze Klasse bestrafen, wenn nur ein paar laut waren, oder umgekehrt: ich würde auch nicht nur einen bestrafen, wenn die ganze Klasse laut war und dann sagen, sie könnten sich beiden Schuldigen bedanken. Ich finde, solche Strafen sind ungerecht.

Ich würde nicht bei jedem Streich, den sich die Schüler erlauben, gleich aus der Haut fahren. Gelegentlich ist das ja ganz lustig, und außerdem glaube ich, daß sie am schnellsten aufhören, wenn man es gar nicht beachtet.

Ich glaube (und hoffe), daß den Schülern mein Unterricht gefallen wird, wenn ich das alles befolge.

Neue Bücher

Erika Mursa

Hans Rodos: Das rätselhafte Auto
Franz Schneider-Verlag 3887, Preis 3,80 DM

In diesem Buch schildert Hans Rodos neue spannende Geheimnisse der Hobbykinder. Diese Geschichte beginnt mit einem verlorenen Geldbeutel, den Hans, das jüngste der Hobbykinder in München verliert. Nun hat er kein Geld mehr, um nach Hause zu gelangen. Als er dann endlich dort ankommt, überschlagen sich die Ereignisse. Ein riesenhafter Mann sucht Unterkunft für vier Autos. Seltsamerweise steht auf einem nur die Aufschrift: Wer wagt's. Was hat das zu bedeuten? Zudem rast nachts ein Auto ohne Lichter querfeldein. Wohin? Und wie kann es sich in einer geschlossenen Garage um 180° drehen? Die Hobbykinder stehen vor Rätseln. Werden sie diese wie in den drei vorhergehenden Bänden lösen?

Rolf Ulrici: Käptn Konny ahoi
Franz Schneider-Verlag Preis 3,80 DM

Erika Mursa

Käptn Konny segelt mit seinen drei Freunden Ralf, Rolf und Jörn nachts heimlich nach Bodemünde. Doch er gerät in Seenot. Er wird zwar gerettet, aber dann ist er ein Käptn auf Eis, denn sein Segelboot liegt auf dem Trockenen. Deshalb hält er mit seinen Freunden eine sogenannten Piratenstunde in einem Schiffswrack. Doch plötzlich tauchten echte Piraten auf, der karrierte Pitt und Brassel Köhm. Doch der Schreck ist groß, als sie bemerken, daß das Wrack zu schwimmen beginnt, mit Käptn Konny, seiner Mannschaft und den Piraten an Bord. Wie Käptn Konny sich aus dieser verwickelten Lage wieder heraushilft, das wird in diesem Buch spannend und abenteuerlustig erzählt.

Hans Romberg: Kulle Jack wird Detektiv
erschienen im Franz Schneider - Verlag

Harald Seisler

In diesem packenden Buch erzählt Hans Romberg, wie der kleine Kulle Jack versucht, Detektiv zu werden. Zuerst versucht er, in den Detektivklub - 17, der aus Jungen, die etwas älter sind als er, besteht, aufgenommen zu werden. Dieser Versuch scheitert aber. Die Mitglieder des DC 17, Rolly, der Sohn des Chefs von Kullers Vater, Piet, genannt der Sportler, Uwe, der "Sekretär" des Chefs und Carstens, der Chef, verlangen von ihm, eine Aufnahmeprüfung zu machen. Da der kleine Kulle nicht weiß, was ein Skarabäus ist, und weil er auch die anderen Fragen nicht beantworten kann, ist er durchgefallen. Verdrießlich schlendert er durch die Stadt, als er von drei jungen Männern nach der Jugendherberge gefragt wird. Er zeigt ihnen den Weg. Jedoch ist die Jugendherberge besetzt, und die beiden, Chico und Fred wissen keinen Rat. Da führt Kulle sie zu einem verlassenen Ölrohr, wo die zwei beschließen, zu kampieren. Er erfährt, daß Chico eine goldene Kette gestohlen wurde und die beiden einen Italiener namens Romano verdächtigten. Chico sucht diesen jetzt, um die Kette zurückzuerobern. Kulle weiß, daß Romano in der Stadt auf dem Jahrmarkt beschäftigt ist und erbietet sich, Nachforschungen anzustellen, um Romano zu entlarven. Wie er das anstellt und welche Überraschungen er dabei erlebt, ist in diesem Buch zu lesen.

Zu empfehlen für Jungen ab 11 Jahren.
Preis 3,85 DM

Barbara Schnattinger

"Freundschaft mit dem großen Räuber"

Dieses abenteuerliche Buch erscheint im Franz Schneider-Verlag; geschrieben wurde es von Franz Magnus Wehner.

Es hat 58 Seiten. Die treffenden schwarz-weiß Bilder sind gezeichnet von Kurt Wendlandt. Das Buch kostet 2,80 DM.

Ein Kind wurde auf der Insel Haiti geraubt. Einige Jungen verfolgen den Entführer. Aber leider verlieren sie die Spur. Da begegnen sie Machmud, dem Häuptling der räuberischen Maronen. Der großherzige Machmud wird ihr Freund und hilft ihnen, das geraubte Kind zu finden und zu befreien.

Die Abenteuer der Jungen sind in diesem Buch spannend und aufregend geschrieben.

KOPFNÜSSE

ZAHLNRÄTSEL

Erika Mursa

1 2 3 1 4 3 5 6 4 7 5 8 Schülerzeitschrift
 9 10 4 11 4 3 Hansestadt
 12 13 11 4 10 Griechischer Dichter
 10 4 14 4 3 15 13 14 4 3 Naturerscheinung
 16 4 6 1 11 4 4 10 Ozean
 17 10 18 4 19 6 2 3 14 Jahreszeit
 16 2 3 3 4 1 13 17 Gestalt aus Karl May

Ein Abend bei Zelt und Bratwurst

von Barbara Schnattinger

Die Ferien sind jetzt vorüber. Ich hatte viele schöne Erlebnisse. Aber eines werde ich wohl nicht so schnell vergessen. Einige Freundinnen kamen zumir in die Waldstadt zum Zelten. Am Nachmittag bauten wir auf einer Wiese rasch das Zelt auf. Als dies geschehen war, gingen wir in den Wald, um Holz für das Lagerfeuer am Abend zu holen. Die Zeit kroch wie eine Schnecke dahin. Wir konnten kaum noch warten, bis es dunkel wurde. Doch eines hatten wir noch vergessen: wir mußten noch aus Haselnußruten die Spieße für die Bratwürste schnitzen! Sofort rannten wir wieder in den Wald. Als wir zum Zelt zurück kamen, breitete sich endlich die Dämmerung über Wald und Wiese aus. Wir bauten das Gerüst zum Feuer auf, legten viel Reisig und etwas Papier dazu, und jetzt konnte es losgehen! Das Holz wurde angezündet, und das Feuer loderte hell auf. Nun spielte ich Gitarre, und alle sangen dazu. Der gelblich-rote Schein der Flamme spiegelte sich auf den Gesichtern und in den Augen der Sänger. Wenn ein Windstoß kam und goldene Funken emporsprühten oder eine Stichflamme hochloderte, die den Wald plötzlich gespenstisch erleuchtete, wurde uns ganz unheimlich zumute. Nachdem das Feuer niedergebrannt war, legte ich meine Gitarre zur Seite. Wir steckten bereitliegende Würstchen an unsere selbstgebastelten Spieße, und hielten sie über die kleinen Flammen. Das Fett unserer Würstchen tropfte in die Glut, und das Zischen war eine unheimliche Begleitung zu dem Rauschen des Waldes. Jetzt flüsterten wir nur noch. Wenn wir in den dunklen Wald blickten, sahen wir hinter jedem Baum und hinter jedem Strauß einige Gestalten versteckt, die uns belausch-

Auflösung aus der letzten Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Herbst, 5. SOS, 7. Ar, 8. ihr, 10. sie, 12. Riese, 14. Echo, 15. nie, 18. he, 19. gehen, 21. er, 22. nein.
 Senkrecht: 1. Hase, 2. Erich, 3. Sir, 4. Thing, 6. so, 9. Reien, 11. Ehe, 13. sehe, 17. Ann, 20. Ei.

Bilderrätsel: Tintenklecks

BILDERRÄTSEL

Barbara Schnattinger



z = b z



z = e

ten. Doch der Duft der gebratenen Würstchen holte uns bald in die Wirklichkeit zurück. Rotbraun und knusprig steckten sie an den Spießen, und unsere Freude war groß, als wir erkannten, daß sie fertig gebraten waren. Wir aßen nun Kartoffelsalat und Brötchen dazu. Mit einemmal war der kleine Hauch von Angst verschwunden und die Spannung und Beklommenheit von uns gewichen. Wir lachten, wir erzählten, und wir aßen. Hei, war das ein Spaß! Aber nach einer Weile waren wir satt, und uns überfiel die Müdigkeit. Wir löschten die Glut und krochen in das Zelt. Es dauerte keine zwei Minuten, und wir waren von dem Neuen um uns wieder wach. Wir erzählten, kicherten, ahmten Indianer nach. Wir sahen rätselhaft Schatten um unser Zelt huschen, hörten das Käuzchen schreien und die Eule rufen. Es war ganz abenteuerlich. Um 1/2 12 sagten wir uns "gute Nacht". Das war ein herrlicher Abend in den Ferien.



Ein Gast

aus Frankreich

Harald Seisler

Im letzten Schuljahr, also 1965/66, war Herr OStR Schmitt in Frankreich als Lehrer. Für ihn kam Melle Biron, jetzt Mme Bonnet, zu uns nach Mosbach. Bevor sie wieder zurück nach Frankreich ging, regte sie einen Briefaustausch zwischen ihrer Quarta in Frankreich und der damaligen 4c in Mosbach an. Durch diesen Austausch kam kurz vor den Sommerferien Jean-Luc B. nach Mosbach. Er besuchte zweimal den Unterricht in der Klasse seines Freundes. Nach seinen Eindrücken gefragt, antwortete er: "Mosbach ist sehr schön". Das kann er von der Schule nicht sagen. Die Schule in Frankreich ist ganz anders. Abgesehen vom Gebäude, das in Chauny, seinem Heimatort, noch neu ist, ist auch die Einteilung der Stunden in Frankreich von der in Deutschland ganz verschieden. Es werden in Frankreich jede Woche 30 Stunden unterrichtet, von denen ein Teil nachmittags ist. Es wird großen Wert auf Sprachen gelegt; 50% der Stunden entfallen auf Sprachen, davon 7 Stunden Französisch, 4 Stunden Englisch und 4 Stunden Deutsch. Physik und Religion sind nicht im Stundenplan vorgesehen. Der Sport wird mit drei Stunden in der Woche berücksichtigt. Es gibt Tennis-, Leichtathletik-, Basketball- und Handballschulmannschaften, die sich oft in Wettkämpfen mit anderen Schulen messen. In Frankreich wird viel Rugby gespielt, dieses Spiel ist dort populärer als Fußball. Im Sommer sind auch Reiten und Schwimmen sehr beliebt, während man sich im Winter dem Ski-

sport widmet. Jean-Luc selbst spielt gern Tennis, schwimmt gern und betreibt Leichtathletik. Seine Hobbys sind Wasserskifahren und Briefmarkensammeln. Über den Lehreraustausch sagt er, daß er es ganz abwechslungsreich gefunden habe, einmal einen deutschen Lehrer zu haben. Bei Herrn Schmitt gefiel es ihm sehr gut. Sein Heimatort Chauny hat 13000 Einwohner, hat also ungefähr die Größe Mosbachs. Es fließt durch Chauny ein Fluß, die Oise. Vielen Dank, Jean-Luc, für die Beantwortung dieser Fragen.

Wie ich

zur Redaktion kam

von Barbara Schnattinger

Unsere Schülerzeitschrift "Der Tintenklecks" fand ich schon immer sehr gut. Das Schulsche, der Sport und die Unterhaltung interessierten mich besonders, und ich las eifrig in jeder Nummer. Oft dachte ich mir, daß ich auch etwas beitragen sollte zu unserer Schülerzeitung.

Dann kam es so: ich wurde gefragt, ob die Redaktion meinen Aufsatz "Was mein Füllhalter erzählt" haben könnte. Ich sagte: "Ja, wenn Sie meinen, daß er gut genug ist, dann schon." So wanderte mein erster Aufsatz zum Tintenklecks. Nach einigen Tagen kam eine Schülerin der Oberstufe und fragte: "Sag mal, würdest Du gerne zur Redaktion der Unterstufe gehen? Ich antwortete: "Ja, ich möchte gerne mitarbeiten". Danach beschlossen zwei Schulkameradinnen und ich, uns bei der Redaktion anzumelden. Dort bekamen wir gleich Arbeit. Ich freue mich, daß ich zu der Zeitung, die ich so gerne lese, etwas beitragen kann. Mir gefällt es bei der Redaktion sehr gut.

Expreß-
Reinigung

Chemische
Reinigung

Kleider-Bad

FÄRBEREI



MOSBACH/BD.

Telefon 2316

Jugend- Musik- schule Mosbach

"Pflegestätte der Hausmusik"
Leitung: Fritz Braun
Alter Schulplatz 10
(gegenüber d. Stadtbücherei)
Fernruf (06261) 3390

Beratungen und Anmeldungen täglich – außer samstags – 13.30 Uhr in der Jugend-Musikschule



Bücher
und
Schreibwaren
bei

Emil Klotz • Mosbach

Hauptstraße neben Heuss • Telefon 2492

MACH

MAL

PAUSE

von Erika Mursa

Beginn der Pause

Wie die Hühner auf der Stange
sitzen wir, ganz ohne Bange
vor dem Lehrer, wenn er spricht:
"Meine Lieben, das darf man nicht!"

Ende der Pause

Ach, da schellt es, Pausenende!
"Wenn ich doch 'ne Lösung fände
für die Arbeit in Latein."
Und man seufzt: "Ach, muß das sein?!"

Beginn der Stunde

Schon kommt der Lehrer angerannt,
er trägt die Mappe in der Hand,
wie ein drohend Ungewitter.
"Oh," so stöhnt der Schüler bitter,
"Jetzt geht es mir an den Kragen,
und es wird mir schlecht im Magen."

Ende der Stunde

Juchhe, da schellt es, endlich Pause!
So, jetzt geh ich schnell nach Hause.
Und ich sage nichts daheim,
das könnte später gefährlich sein.
Denn ist die Note dann nicht gut,
bekommt mein Vater eine Wut.

Eine Fliege nascht

Gudrun Großkinsky 5a

Die Fliege gehört zu den Insekten.

Am Sonntag, als ich in die Küche kam, sah ich, wie eine Fliege auf der Sonntagstorte saß. Aha! Endlich hat sie etwas gefunden, das ihr behagte! dachte ich bei mir. So eine Frechheit!

Ich holte mir ein Vergrößerungsglas, denn ich mußte genau beobachten, was dieses kleine Lebewesen auf der Torte tat.

Sie saß ganz ruhig, nur ihr Saugrüssel arbeitete wie ein kleiner Motor. Man hörte ihn zwar nicht, aber an der kleinen Mulde, die dort entstand, wo der Saugrüssel angesetzt war, sah man die Tätigkeit. Die Mulde wurde immer größer, und sie sah durch das Vergrößerungsglas wie eine Grube aus. Ich bemerkte auch, daß das Tier dreigeteilt war. Nämlich in Kopf, Brust und Hinterleib. Ihre zwei Flügel sind durchsichtig und bewegten sich ab und zu. Ihre sechs Füße mit den Saugballen, die sie öfters hochhob, standen in der Buttercreme. Jetzt flog sie an eine andere Stelle und begann ihr Spiel von Neuem. Ich wollte die Fliege fangen, aber mit ihren Netzaugen sah sie mich, ohne den Kopf zu wenden. Die Augen sahen wie eine verkleinerte Bienenwabe aus; sie schauen nach allen Seiten.

Da surrte die Fliege zur Gardinenstange, und sie lachte mich bestimmt aus, weil ich sie nicht erwischt hatte.

*Geschenke kaufen - kein Problem
wenn Sie bei Bosch die Auswahl sehen*

PAPIERHAUS



BUCHHANDLUNG

Mosbach / Eberbach



Sparen leicht gemacht

durch Sparen im Sparschrank

oder durch Kauf von Sparmarken

Bezirkssparkasse Mosbach

Format ...



... mißt man anders als mit diesem Konformateur. Konformität macht noch keinen Kopf. Denn **große Köpfe** haben auch Platz in kleinen Mützen, und passende Größen ergeben noch keine passablen Köpfe. Dazu gehört **Format**, nicht nur *Façon*. (Übrigens, nach seiner *Façon* kann jeder selig werden – auch bei uns.)

Nach seinem **Format** wird jeder beurteilt – auch bei uns. Ihre Mitgift also: **Format**.

Unsere Gegengabe: Eine großzügige und vielseitige Ausbildung über Jahre. Und bei größerem **Format**: Noch mehr Ausbildung über noch mehr Jahre in Strategie – Militärpolitik – Militärtechnik – Organisation und Führungspraxis (oder modernes Management – falls Sie das lieber hören) bis zum weltoffenen Militärwissenschaftler von – **Format**.

Sie können sich verpflichten – als Berufsoffizier auf Lebenszeit – als Zeitoffizier auf mindestens drei (Luftwaffe und Marine 4) und höchstens 15 Jahre. Einstellungsbedingungen: Abitur oder entsprechender Bildungsstand. Höchstalter 25 Jahre. Einstellungen an jedem Quartalsbeginn. Informationen über die Bundeswehr und ihre vielfältigen Laufbahnen erhalten Sie durch Einsendung dieses Coupons, durch den Wehrdienstberater im Kreiswehrrersatzamt und durch jeden Truppenteil. Bewerbung: Spätestens 3 Monate vor dem gewünschten Einstellungstermin beim Personalstammamt der Bundeswehr 5000 Köln, Neumarkt 49, oder bei jedem Truppenteil.



Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn der Offiziere ☐ Unteroffiziere ☐
in Heer ☐ Luftwaffe ☐ Marine ☐ Sanitätsdienst ☐ Wehrtechnik (Beamtenlaufbahn) ☐
Bundeswehr allgemein ☐ (Gewünschtes bitte ankreuzen) 84/46 **6 4 5 6**

Name: _____ Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Ort: () _____ Straße: _____

Kreis: _____ Beruf: _____

Schulbildung: Abitur ☐ Oberstufe ☐ mittl. Reife ☐ Fachschule ☐ Volksschule ☐

OB 82 E

Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden an **Bundeswehramt, 53 Bonn, Postfach 7120**

Tintenklecks-Umfrage:

Was ist Gott?

Kann man ohne Gott leben?

Evangelische Landesschülerpfarrerin

Barbara Eiteneier

Was ist Gott?

Wer von der Liebe redet, der karriert entweder, oder er theoretisiert – oder aber er ist davon betroffen. Das gleiche gilt für den, der von Gott redet. Das Wort "Gott" ist ein Begriff, der in der Bibel von denen, die von ihm betroffen sind, in mannigfaltiger Weise inhaltlich umschrieben wird; hier reden Menschen, die über ihr Leben nachdenken und dabei Gott begegnen: Gott führt uns in unserer Geschichte (5. Mose 26, 5-9); Gott hat uns als sein Volk erwählt (5. Mose 6, 20-25); Gott hat die Welt erschaffen (Psalm 136, 1-12); Gott ist in Not und Versagen da als der, der die Zukunft verheißt (Jes. 12).

So lange man nach Gottes "Sein" fragt, kann man ihn karrieren: Der alte Mann jenseits der Wolken, ein Hirngespinnst derer, die nicht mit sich selber fertig werden; kann man auch theoretisieren, denn man bezieht ja einen Standpunkt außerhalb des Betroffenseins. Wer fragt: "Was ist Gott?", der macht Gott zu einem Objekt, über das er meint verfügen zu können. Lassen Sie es mich – auch auf die Gefahr hin, daß es Sie schockiert –, vorläufig einmal so formulieren: Ob Gott "ist", ob "es" Gott gibt, "was" Gott ist – darüber läßt sich diskutieren, aber auf diese Weise kann man seine Existenz weder beweisen noch ad absurdum führen. Nein, Gott "ist" nicht!

Aber nun hören Sie bitte auch weiter zu: Gott "ist" nicht – aber "Gott geschieht" – so hat es ein moderner Theologe, Manfred Mezger aus Mainz ausgedrückt: "Gott ist kein Begriff, sondern ein Vorgang. Konkret gesprochen: Wer nach Gott fragt, wird auf Jesus von Nazareth verwiesen. Denn in ihm ist uns eindeutig gezeigt, – nicht "was", aber – "wer", "wie" Gott – nicht "ist", sondern handelt. Die ewige Menschheitsfrage nach Gott, die

Juden und Griechen, Afrikaner und Europäer, Hongkonger und Mosbacher umtreibt, wird schlüssig beantwortet in Jesus von Nazareth: "Wer mich sieht, der sieht den Vater" (Joh. 14, 9). Die Frage des Nikodemus nach Gott findet ihre Antwort in dem Wort Jesu: "So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." (Joh. 3, 16) Die Frage der Pharisäer nach dem ewigen Leben beantwortet Jesus, indem er sie umwandelt aus der theoretisierenden in die existenzielle Frage: "Wer ist mein Nächster", und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt (Luk. 10, 25-37). Die intellektuellisierende Frage der Korinther, ob "es" Auferstehung gibt, klärt Paulus mit dem Bekenntnis: "Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig" (1. Kor. 15, 17). Also das zweite Ergebnis: Gott "ist" nicht, aber er ist für mich da. Gott gibt "es" nicht, aber er gibt sich!

Damit hat sich nun die Frage "Was ist Gott?" umgewandelt in die Frage, die ja dahintersteckt: "Wie können wir Gott begegnen?". Wir sind uns jetzt wohl einig darin, wenn ich sage: Nicht indem wir über ihn theoretisieren, sondern indem wir uns der Begegnung mit ihm aussetzen. Und wie geschieht dies:

1. Im Nachdenken über ihn, so wie Israel über ihn innerhalb seines eigenen Erlebens nachgedacht hat. Denken und Diskutieren und Formulieren bleibt uns nicht erspart und ist dem Höheren Schüler angemessen – so lange er nicht Denken und Leben auseinanderreißt, so lange wir uns bewußt sind, daß wir mit Formulierungen existenzielle Bezüge umschreiben.
2. Dann, wenn wir das Experiment wagen, alles was wir erleben, jede Begegnung mit einem Menschen als Begegnung mit Gott zu verstehen und uns entsprechend zu verhalten. Manfred Mezger formuliert es so: "Gott" – das meint dies: "Daß Gott uns menschlich begegnet; niemals anders. Daß er in dieser Welt geschieht; nirgends sonst. Wir sollen nicht über ihn spekulieren. Wir brauchen ihn nicht weiß zu suchen. Er hat uns längst gefunden. Er ist mitten unter uns da."

"Was ist Gott?" – ich habe versucht, die Antwort als eine von ihm Betroffene zu geben. Von diesem Standpunkt aus kann ich nun abschließend auch sagen: Wenn Gott für mich da ist, dann ist er auch für die andern da, ob sie an ihn glauben oder nicht, dann ist er

der Herr der Welt, auch wenn sie es nicht wissen; dann finde ich ihn zwar im Mitmenschen wieder, aber ich glaube an ihn als an den, der das Gegenüber der Welt darstellt, zu dem man beten kann, dessen Existenz für die Menschheit lebensnotwendig ist. So kann ich reden – so gewiß der von der Liebe Betroffene Aussagen machen kann von dem Wesen der Liebe.

"Was ist Gott?": Gott geschieht, denn "Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm."
(1. Joh. 4,16).

Glauben Sie, daß man ohne Gott leben kann?

Ja! Das brauche ich nicht zu glauben, das weiß ich! Denn Millionen von Menschen leben ohne Gott und leben gut. Darüber ärgern sich sogar manchmal die Christen – ich meine, zu Unrecht. Dem Psalmisten war es direkt eine Glaubensanfechtung, daß es Gottlosen so gut gehen kann (Psalm 73,3-8).

Aber wir müßten uns wohl darüber unterhalten, was wir unter "Leben" verstehen: Man kann vegetieren – das tun die Tiere; das haben wir im Krieg manches Mal getan; dann lebt man aus der Hand in den Mund. Man kann existieren – dafür stehen die Existenzialisten als ein imponierendes Beispiel: der Mensch ist gänzlich auf sich gestellt und hat sich in der gegebenen Situation bar aller objektiven Normen jeweils als Subjekt neu zu entscheiden. Aber ich meine, "Leben" sei noch etwas anderes: man entdeckt sich plötzlich in einer Fülle von Wirklichkeiten, Möglichkeiten, man ahnt oder erfaßt mit all seinen Sinnen das, was wir umschreibend mit dem Wort "Leben" zum Ausdruck bringen, man findet sich in diesem sprudelnden Etwas vor wie ein Schwimmer in einem großen See; dieses "Leben" erscheint einem reicher, mannigfaltiger, tiefgründiger, als daß man es je in den Griff bekommen könnte! Irgendwann, der eine früher, der andere später, vielleicht in einem ganz bestimmten, einem bewegendem Erlebnis fängt man an, dies zu ahnen, zu begreifen, wird man davon erfaßt. Ein Kind lebt wohl auch, es erlebt intensiv; aber es kann noch nicht einordnen, abwägen, Schlüsse ziehen, eigenständig dem, was auf es zukommt, entsprechen. Ich möchte Ihnen wünschen, daß sich Ihnen das Leben, so wie es sich Ihnen jetzt darbietet, in seiner ganzen Weite und Schönheit und Vielfältigkeit erschließt, daß Sie sich dem aussetzen, was auf Sie zukommt – auch dem Rätselhaften.

Glauben Sie, daß man dieses Leben ohne Gott leben kann? Nicht wahr, wir nehmen daran Anstoß, daß im Alten Testament der Mensch mit der größten Selbstverständlichkeit als ein Geschöpf Gottes verstanden wird, daß es "Sünde" ist, ohne Gott leben zu wollen. Wir können kaum jenen Satz, den man spätestens im Konfirmandenunterricht auswendig lernt, nachvollziehen, ein Wort aus dem Munde Jesu: "Ich bin das Leben!" Natürlich können wir ohne Gott leben. Aber ich frage mich, ob wir das wirklich mit dem umfassenden Ausdruck "Leben" bezeichnen können. Denn wer wirklich versucht zu leben, der wird erfahren, daß dies gar nicht so einfach ist, daß er immer wieder an dem, was er als Leben zu erfassen sucht, vorbeigeht. Vielleicht erkennen wir nun einen Sinn in jener alttestamentlichen Aussage von Gott als dem Schöpfer, dem Menschen als dem

Geschöpf: Leben heißt, in einem personalen Bezug stehen, heißt zu wissen, daß einer da ist, der mein Gegenüber bildet, der mir Maßstab ist, dem ich vertrauen kann. "Mit Gott leben" schränkt mir also die Lebensmöglichkeiten nicht ein, im Gegenteil, hier tun sich bisher ungeahnte Chancen auf. Ganz gewiß hat Bonhoeffer recht, wenn er aus der Haft schreibt: "Nicht erst an den Grenzen unserer Möglichkeiten, sondern mitten im Leben muß Gott erkannt werden; im Leben und nicht erst im Sterben, in Gesundheit und Kraft, und nicht erst im Leiden, im Handeln und nicht erst in der Sünde will Gott erkannt werden. Der Grund dafür liegt in der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Er ist die Mitte des Lebens." Das ist eine erfrischende Lebensbejahung!

Aber in der Begegnung mit Gott wird mir auf einmal auch ganz neu aufgehen, was eigentlich "Leben" ist, daß ich in solche "Grenz-situationen" hineingeraten kann; daß ich oft auch dem Leben etwas schuldig bleibe, was es von mir fordert; daß ich versage, daß mein Leben, das Leben eines anderen verbaue. Wenn Jesus uns zuspricht: "Ich bin das Leben", dann meint er damit, daß in der Art, wie er lebt, uns etwas von der Fülle und dem Sinn und dem Reichtum und dem Ziel des Lebens deutlich wird. Aber er meint noch etwas anderes: Es ist sein Ja zu einem neuen Leben, das wir eigentlich verwirkt haben, das wir nicht selber uns mehr erwirken können, das er uns durch sein Leben-Hingeben neu schenkt.

So könnte eine Predigt aufhören. Aber das Leben beginnt jetzt erst: Ein Leben, das den Vollsinn dieses Wortes verdient, kann ich mir nur vorstellen als ein Leben mit Gott; mit dem Gott, dessen "Sein" wir unter der obigen Frage umschrieben haben, mit dem Gott, der für uns da ist. Allerdings meine ich, von dieser Gewißheit her dürften wir uns als Christen nicht anmaßen, über andere zu urteilen, die ihren Weg anders gehen – woher wissen wir eigentlich, daß Gott, den wir als den Herrn der Welt bekennen, nicht auch mit Ihnen ist? Und wir dürften uns als Suchende, Zweifelnde nicht irre machen lassen – Christus war gerade dem "ungläubigen Thomas" besonders entgegengekommen!

Möbel
Innenausbau
Parkett

Großkinsky
Mosbach
Neckarelzer Straße

Kurat B. Jung

Einst stellte der Tyrann Hiero von Syrakus diese Frage an den griechischen Weltweisen Symonides. Der erbat sich einen Tag Bedenkzeit für die Antwort. Als der Tag vorüber war und der Tyrann seine Frage wiederholte, da erbat sich Symonides zwei Tage Bedenkzeit. Und als auch diese zwei Tage vorüber waren, gab er noch immer nicht die erwartete Antwort, sondern erbat sich noch längere Bedenkzeit aus. Hiero fragte ungeduldig nach dem Grunde des Zauderns; da erwiderte der Philosoph: "Je länger ich über die Frage nachdenke, desto schwieriger erscheint mir die Antwort."

Die Frage, ob es einen Gott gibt, ist nicht allzu schwer zu beantworten. Von Ihm erzählt uns die Welt über unseren Häuptern und zu unseren Füßen; von Ihm berichtet die geheimnisvolle Stimme im Innern unseres Herzens, die wir das Gewissen nennen. Sowohl dem schlicht und einfach denkenden Menschenherzen wie dem nach Art wissenschaftlicher Beweismethode suchenden menschlichen Verstand ist es durch Schlußfolgerung möglich, zur Erkenntnis zu gelangen: Gott ist, Gott lebt, Gott existiert. Es ist dies keine unmittelbare, direkte Anschauung Gottes, sondern eine mittelbare, aber doch sichere und klare Erkenntnis von Gott, als dem unsichtbaren, ungewordenen Urgrund, dem Herrn und Schöpfer der geschaffenen sichtbaren Dinge. So sagt der hl. Paulus im Römerbrief: "Läßt sich doch sein unsichtbares Wesen seit Erschaffung der Welt durch seine Werke mit dem Auge des Geistes wahrnehmen: seine ewige Macht wie seine Göttlichkeit." (Röm. 1,20)

Hiermit ist bereits von außen angesprochen, was Gott ist. Er ist der Herr und Schöpfer der Welt. Was ist aber Gott in seinem Wesen? Was ist Er in seinem Innern? Was ist Sein Leben?

Es gibt keinen erhabeneren, keinen interessanteren Gegenstand des Denkens als Gott. Obwohl wir von vornherein wissen, daß wir sein Wesen niemals ergründen können, so reizt uns gerade sein unbegreifliches Geheimnis immer wieder und zieht unser Denken mächtig an. Wir kommen uns vermessen und kühn vor, nach Gottes Wesen zu fragen, und wir werden in seine Unerforschlichkeit nie eindringen können, aber zugleich erfaßt uns Sehnsucht und Entdeckertrieb, uns in das erregendste und ergreifendste Abenteuer des menschlichen Geistes einzulassen: uns Gott zu nahen, vielleicht mit ihm ins Gespräch zu kommen – in aller Ehrfurcht und Unwiderstehlichkeit.

Und da kommt uns Gott selbst entgegen. Er ist Mensch geworden. Im Lichte des Glaubens erkennen wir, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat. "Niemand hat Gott je gesehen.

Der Eingeborene, der Gott ist, der ruht am Herzen des Vaters, der hat uns Kunde gebracht." (Joh. 1,18)

Wir hören vom Vater-Gott, der alles geschaffen und gemacht, der Dinge und Menschen lenkt und leitet einem ewigen Ziel entgegen. Wir hören vom Erlöser-Gott in seinem Sohne Jesus Christus, der Mensch geworden ist und durch seinen Tod am Kreuz Schuld und Sühne der Menschen auf sich genommen hat, um sie aus Gottferne und Gottwidrigkeit zu erlösen und sie heimzuholen in das Reich des Vaters. Wir hören vom Tröster-Gott im Heiligen Geist, der als Beistand gegeben ist gegen alle Anfechtungen und Kämpfe auf dieser Welt, in denen sich Glaube, Hoffnung und Liebe des Menschen bewähren müssen.

Damit aber die Menschen aller Zeiten auf der ganzen Welt diese frohe Botschaft von Gott und seiner Liebe zu uns Menschen erfahren dürfen, hat sein Sohn die Kirche gestiftet und ihr den Auftrag gegeben: "Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten, was ich euch geboten habe, und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth. 28,19-20)

Durch die hl. Taufe und das Wirken der Kirche sind wir zur Teilhabe berufen am Leben mit Gott. Wir sind nach den Worten Jesu geradezu eingetaucht in das Wesen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Taufbefehl und andere Äußerungen Jesu lehren uns, daß der eine Gott in drei Personen lebt und existiert. In der Verkündigung des Gotteswortes und im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Gemeinschaft der Kirche erfährt der gläubige Mensch, was Gott ist. Gott ist Lebensfülle in heiliger Gemeinschaft persönlicher Liebe. Das Wesensgeheimnis des dreifaltigen Gottes durchströmt unser Leben und bezieht es ein in seine liebende Herrlichkeit. "Wir heißen Kinder Gottes und sind es." (1 Joh. 3,1)

Die vollendete, ganze und letzte Antwort auf die Frage, was Gott ist, wird uns aber erst in der anderen Welt, am Ziel unseres Lebens geschenkt. Gottes Wort im ersten Korintherbrief sagt: "Jetzt schauen wir nur durch einen Spiegel undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Noch ist mein Erkennen Stückwerk. Dann aber werde ich so erkennen, wie ich selbst erkannt bin." Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Am höchsten aber steht die Liebe. Trachtet nach der Liebe!" (1 Kor. 13,13)

Vom echten Christen muß man voraussetzen, daß er sich für den tatsächlichen, wirklichen Gott interessiert, auch wenn dieser Gott geheimnisvoll ist. Wir dürfen keinen übersichtlichen, handlichen Gott fordern, wir dürfen aber auch nicht teilnahmslos sein. Geheimnis auf sich beruhen lassen. Forschen und anbeten, liebevoll eindringen und ehrfürchtig erschauern ziemt uns. Es ist Sinn unseres irdischen und ewigen Daseins: vielfältig erfahren, wie und was Gott ist. Wenn wir ahnen, wie und was Gott ist, ahnen wir auch, wie und was wir sind.

Ob wir es fertig bringen, ohne Ihn zu leben, kann nur der bejahen, der Ihn nicht kennt. Da Gott nun aber seine Liebe und Botschaft niemand aufzwingt, kann der Mensch tatsächlich Gott verfehlen und ihm fremd bleiben. Ein solcher Mensch wird durchaus von sich sagen, ohne Gott leben zu können.

etwas

deismus

Hans-Peter Richter

von einem,
der glaubt,
Atheist zu sein,
und doch
an Götter
glaubt,
an Götter,
vor denen er
nicht
Kniefälle macht,
vor denen er
steht,
und die doch
ihn
und Dich,
Du Heuchler,
der Du lügst
und doch
Deist zu sein
behauptest,
erlösen werden,
"liberare
a malo"
nach den Worten
eines
von IHnen,
der mit
der Untertasse
"gen Himmel fuhr",
vor denen er
ein Schauspiel gegeben hat,
nachzulesen in "Ben Hur"
und in der Bibel,
Welche SEin Wort
nur in 4 Bänden enthält
und sonst
nur Worte,
Kritiken,
Kommentare
solcher, die IHN
kannten
oder nicht,
und die
SEine Schüler
zu sein vorgaben,
die für IHN starben,
und andere töteten,
grausam,
weil die
IHR Wort
vertraten,
das Wort derer,
die
oben sind,
die
uns erlösen werden,
"liberare
a malo",
wie ER
sagte,
der ein Schauspieler
nur war
und doch
erlösen wird
auch D I C H - - -

KOMMENTAR

für das Gedicht "DEISMUS"

In dem Gedicht ist von Göttern, Schülern und einem Schauspieler die Rede. Und das alles in Verbindung mit Religion.

Was will der Autor sagen?

Wer sind die "Götter"?

Nun, die Götter sind die Personifikation einer höheren Gewalt. Die Götter sind eine Personengruppe mit einer höchstentwickelten Intelligenz. Diese Wesen wohnen außerhalb der Erde und sind uns ähnlich. Sie besuchen die Erde mit UFOs, allgemein als fliegende Untertassen bekannt. Sie sind wie wir in einem zufälligen natürlichen Prozeß entstanden. Sie entwickelten sich früher als wir und haben den Stand des sog. "Göttlichen" bereits erreicht. Sie sind allwissend und infolge ihrer Technik (nahezu) allmächtig. Sie haben sich zur Aufgabe gemacht, das Weltall zu "erlösen" ("liberare a malo") und ihm ewige (!) Zufriedenheit zu schenken.

Nun ist es durchaus möglich, daß die Götter uns aus einer Affenart herausgekreuzt haben. Sie suchten sich nun im Angelpunkt der Alten Welt, nämlich im sog. Fruchtbaren Halbmond, einen Nomadenstamm, dem sie zur Aufgabe machten, die Lehre von den Göttern (oder von dem Gott - die Götter benehmen sich wie ein einziger Block) auszubreiten und zu versuchen, uns ihr Gebot absolut einzubleuen und unbeachtet danach zu leben. Im Widerstreit der verschiedenen Lehren kam es dann zur Entwicklung einer größeren Intelligenz. Sie waren notwendig, um die Gründe und Beweise für die Richtigkeit der eigenen und fremden Ansichten darzulegen und zu erfahren. Diese Intelligenz forderte auch Erklärung anderer Tatsachen wie Naturereignisse. Sie führte zu den Erklärungen derselben und zu großen Erfindungen.

Nun sandten die Götter einen (?) "Schauspieler" (sprich "Sohn") zur Erde, da die Juden ihre Lehre nicht mit der nötigen Macht ausbreiteten. Er gab seinen "Schülern" Vollmacht, seine Befehle über den ganzen Erdkreis auszubreiten.

Wenn nun die ganze Erde genügend technisiert ist wie wir selbst genügend Intelligenz haben, werden wir in ihre Reihen aufgenommen. Unsere Aufgabe wird es dann sein, andere Wesen in ihrer Intelligenz zu erfassen, verbessern und uns gleich zu machen.

Warum es viele Götter gibt?

Nun, das ist leicht zu sagen: Sollten wir die ersten im Universum sein, die "erlöst" werden?

Fahrschule SPITZER

Mosbach - Baden

Eisenbahnstraße 10, Telefon 2852

Theoretischer Unterricht

Mo u. Mi., Di. u. Do.

jeweils von 18 bis 19.30 Uhr

Anmeldung jederzeit

Schulfahrzeuge: Record u. Kadett

Pfarrer Dr.K.M.Lutz?

Was ist Gott?

Ursache und Ziel allen Lebens und Seins, dem Menschen begrifflich unvorstellbar, rational unerklärlich, in dem Menschen Jesus von Nazareth und seiner Geschichte uns begegnend, ansprechend, zur freien Entscheidung für ihn aufrufend, sich als der lebende und die ewige Treue haltende, den Menschen und seine Welt erlösende Herr offenbarend.

Kann man ohne Gott leben?

Natürlich kann man ohne Gott leben, soweit man das von einem anderen oder sich selbst sagen kann; es wäre nur zu fragen – doch diese Frage läßt sich rational, sondern nur aus dem existentiellen Vertrauen zum Zeugnis der Schrift beantworten – ob Gott nicht dennoch mit einem jeden lebt.

Rainer Appell

Was ist Gott?

Eine psychologische Größe! Der Mensch braucht etwas, an das er sich halten kann, zu dem er in allen Lebenslagen mit seinen Sorgen und Nöten, aber auch mit seinen Freunden kommen kann. Oft fehlt ihm der Partner oder Gegenüber, dem er sich anvertrauen kann, der ihm eine Antwort auf seine Probleme gibt. Deshalb schuf der Mensch sich Gott. Gott ist der Partner, aber auch die Antwort.

Kann man ohne Gott leben?

Ja, man kann es. Doch allein auf sich gestellt, hat es der Mensch schwerer. Zum Beispiel das Gebet: Im Gebet spricht man seine Sorgen aus, bittet um Hilfe. Die Hilfe kommt – dadurch, daß man im Gebet, das ein Selbstgespräch ist, einen Gesprächspartner zu haben glaubt. Man ist nicht allein. Indem man sich ausspricht, fühlt man sich erleichtert.

Oft würde ich gerne diese psychologischen Hilfsmittel in Anspruch nehmen. Doch ich bleibe mir gegenüber lieber ehrlich. Ich ertrage lieber die innere Spannung, als mir etwas vorzumachen. Dieser Weg ist jedoch nicht leicht.

Stahlbeton- und Spannbeton-Fertigdecken
Stahlbeton-Großfertigbauteile - Betonfenster
Hohlblocksteine - Gartenpfosten und -pfähle
liefert in bekannter Qualität

OTTO LANG KG, Betonwerk, 695 Mosbach
Alte Neckarelzer Straße 23, Telefon 2766-67



Stadt-Apotheke, Mosbach

Apotheker Ernst Kapferer

Rathaus-Apotheke, Mosbach

Apotheker Ph. Mr. Ernst Koch

Engel-Apotheke, Mosbach

Apotheker Dr. Helmut Trupka

Apotheke am Henschelberg

Apotheker Rudolf Haupt, Mosbach

Die bekannten

HERCULES

KREIDLER

ZÜNNDAPP-Mopeds

zu haben bei

E. TH. WAGNER

Mosbach, Eisenbahnstraße 34

Kosmetik Farben Photo
aus dem Fachgeschäft

DRUGERIE
#Sigmund
MOSBACH

Telefon 2241

GOTT ist tot!

Liebe den Nächsten mit dem Maschinengewehr,
mach nur so weiter,
denn Gott redet nicht mehr.
Liebe den Nächsten mit Kirchengesang,
in der Hand die Knarre-
und Gott?
Wer denkt da schon dran?
Kampf gegen den Osten!
Man rüstet auf.
Tod den Kommunisten!
Doch Gott - der schießt darauf.
Man redet von Frieden,
von Freiheit und Geld-
damit das nicht futsch geht
werden Panzer bestellt.
Gott der verhungert im Sturmgepäck:
Der Christ, der Mörder, frißt ihm die Liebe
weg.

Haß unter den Völkern,
Liebe zu Gott-
Wer schlägt noch dieses Paradoxon tot?
Mit blutigen Händen
Knieend wir beten:
Gott soll die Kommunisten zertreten.
Was ist die Welt?
Ein Rüstungsdepot.
Mit Gott im Tank unseren Feinden den Tod.
Mit morden, schießen, quälen,
mit Atomsprengköpfen Gott die Liebe stehlen.
Das ist die Devise des Ostens
des Westens, der Welt.
Gott ist betrogen,
Gott ist geprellt.
Gott, Du bist tot.
Verrottet im Pentagon.
Jede Kugel, Dir ein Lied
voller Spott und Hohn.
Liebe, was ist das?
Ich kenne sie nicht.
Täglich erschossen
beim Kriegsgericht.

Drogerie am Bahnhof



Otto Leonhard

Parfümerie
Toilettenartikel

Mosbach/Baden - Telefon 2491

Wer Köpfchen hat,
Wer rechnen kann,
Kauft im



MOSBACH (BADEN)

INTERVIEW

Ulrike Frey
und Gabriele Thome

mit

Pater Wilhelm Otte

Wir trafen Herrn Pater Otte während unserer Rheinfahrt in Bonn und nutzten diese Gelegenheit, ihn um ein kurzes Interview zu bitten.

Wir: Herr Otte, wir kommen von der Schülerzeitung "Der Tintenklecks" aus Mosbach. Unsere nächste Ausgabe wird unter dem Hauptthema "Was ist Gott" und "Kann man ohne Gott leben?" erscheinen. Würden Sie uns dazu bitte einige Fragen beantworten? Geben Sie uns zunächst bitte Ihre Personalien.

Otte: Mein Name ist Otte. Ich komme aus Mettingen in Westfalen, habe 1952 in Osnabrück das Abitur gemacht, danach im grossen Seminar der Steiler Mission bei Bonn acht Jahre studiert. Nach einem Studienjahr in Belgien kam ich nach Freiburg und wurde 1960 als Jugendseelsorger in den Kongo abberufen.

Wir: Herr Otte, aus welchen Gründen wurden Sie Missionar?

Otte: Ich hatte durchaus nicht vor, Pastor zu werden, aber dann wollte ich mich für ein Ideal einsetzen. Ich habe erkannt, daß das religiöse Werk ein Hauptanliegen unserer Zeit ist.

Wir: Was umfaßt Ihre Arbeit als Jugendbetreuer?

Otte: Die Jugendarbeit im Kongo unterscheidet sich grundsätzlich von der in Deutschland. Die kongolesische Jugend findet in der Familie keinerlei Unterstützung, sie hat keine Schulen und Klubs kennt sie auch nicht. Das Dorf steht zivilisatorisch im Nullpunkt. Ich muß als Jugendmann also den Jugendlichen die Zukunft vorbereiten helfen. Das heißt: ich muß die Erziehung der Jugend organisieren. Wenn wir Missionare dies nicht tun, bedeutet das für die Jugend eine ziemlich hoffnungslose Lage; und diese Ausweglosigkeit wird zu einem Sprengstoff werden, denn die Jugendlichen werden sich von den Leuten, die in Peking ausgebildet werden, beeinflussen lassen. Der Aufstand, der vor kurzem stattgefunden hat, ist der beste Beweis dafür.

Immer gut und schnell bedient
in der

Schnellgaststätte und Kiosk
AM BAHNHOF

Inhaber Emil Schmitt

Mosbach-Baden

Wir: Welches sind die nächsten Ziele Ihrer Arbeit? Gehört es auch zu Ihrer Aufgabe, soziale Einrichtungen zu erstellen?

Otte: Ja, ich glaube, daß sich Missionararbeit von sozialer Arbeit heute nicht mehr trennen läßt. Das bedeutet, daß wir Entwicklungen einleiten, die dem Volk zugute kommen. So sehen wir zum Beispiel ein Jugendzentrum vor, in dem Ausgewählte der Jugend unserer Diözese zunächst als Jugendführer, dann als Bürger, dann als Christen geschult werden. Für andere haben wir eine Lehrfarm geplant, in der Freiwillige zu Bauern ausgebildet werden. Wir geben den Schülern Mittel in die Hand, sich selbst eine Plantage anzulegen und hoffen, so den Lebensstandard zu heben. Trotzdem müssen wir die Leute weiter betreuen. Die Agrarwirtschaft bildet die einzig mögliche Entwicklung für den Kongo, Industrie wäre nicht konkurrenzfähig. An Staat, Kirche und private Kreise haben wir Anträge auf Unterstützung gestellt, da ich für unsere Leute gerne Hubschrauber einsetzen möchte. Sie sind zum einen praktisch für die Betreuung der Kongoleesen, zum anderen bedeuten sie eine psychologische Voraussetzung für die Missionare selbst, ich meine in Krisenzeiten.

Wir: Sehen Sie eine Möglichkeit, die Summe von 300 000 DM für die Hubschrauber in Ihrer relativ kurzen Urlaubszeit in Deutschlands aufzubringen?

Otte: Es gibt einige Wege. Wir können den Bund ansprechen. Ich glaube jedoch, daß die Arbeit der deutschen Missionare zu gering eingeschätzt wird. Auch die deutsche Industrie müssen wir ansprechen. Was nützen gute Krankenhäuser, wenn unsere Missionare einfach geopfert werden? Eine Ausbildung kostet 80 000 DM. 200 Missionare sind im Kongo umgekommen, die man mit Hubschraubern hätte retten können.

Wir: Sie brauchen eine große Summe Geld. Können Sie von Seiten der kongolesischen Regierung Hilfe erwarten?

Otte: Unsere sozialen Aktionen werden nicht unterstützt. Nur für den Schulbetrieb tut die kongolesische Regierung alles.

Wir: Nun möchten wir uns mit unserer Hauptfrage beschäftigen: "Was ist Gott?", "Kann man ohne Gott leben?"

Otte: Diese Frage ist sehr komplex. Der ehemalige Ministerpräsident von Nigeria sah die Kriege der Zukunft als Rassenkriege voraus. Welche Macht kann einen solchen Zwiespalt unterdrücken, wenn nicht der Glaube an Gott? Selbst in dem großen Gegenüber, dem Kommunismus, sehen wir Zwiespälte, zum Beispiel China und Rußland.

Wir: Kann es mit dem Christentum in Einklang gebracht werden, Gott als eine psychische Stütze zu betrachten?

Otte: Daß man diese Frage stellt, ist ein Zeichen dafür, daß wir auf Gott angewiesen sind. Mit unseren Schwierigkeiten sind wir in eine Sackgasse geraten. Wie können wir diese Probleme beseitigen? Der Glaube an Gott ist die vernünftige Lösung. Psychologen haben die Tatsache festgestellt, daß sich der Mensch in Schwierigkeiten an ein Wesen wenden will. Dieses Wesen ist nach der Meinung vieler Leute vom Menschen selbst geschaffen; sie brauchen es, weil es in der Richtung ihres eigenen Seins liegt. In einer aus-

wegslosen Situation kann man entweder Schluß machen, oder sich an eine Möglichkeit außerhalb des menschlichen Bereichs wenden: an Gott.

Gott zu definieren ist schwierig. Ich persönlich sehe in ihm die Aktivierung aller Möglichkeiten des Lebens. Unser Leben könnte ein Spiegelbild sein, ein Begriff, durch den wir uns an das unendliche Leben herantasten können. Die Tatsache, daß wir die Welt um uns herum als lebend empfinden, führt uns zu der Erkenntnis, daß das alles enorm ist, daß aber darüber ein Leben stehen muß, das keines zweiten mehr bedarf. - Wir haben uns selbst das Leben als lebend erkannt, und gerade dies drängt uns zu einem Wesen, das die ersehnte Erfüllung bringen muß, wenn alles seinen Sinn haben soll. Die Fülle des Lebens ist Gott.

Wir: Glauben Sie, daß man Gott naturwissenschaftlich erkennen kann?

Otte: Ja, ich glaube bis zu einer gewissen Grenze, nämlich bis man sagen muß, daß die Erkenntnis zu Ende ist. Der letzte Zugang zu Gott ist ein freiwilliger Schritt des Menschen. Es ist eine Gnade, sagen zu können: "Ich glaube an Gott". Vielleicht liegt darin das große Wunder, daß Gott uns so ernst nimmt, daß er es in unsere eigene Hand legt, auf ihn zuzugehen oder nicht. Man kann nicht sagen, daß die Naturwissenschaft Gott wirklich beweisen kann. Auch kann ein Naturwissenschaftler niemanden mit einem Holzhammer zum Glauben bringen.

Wir: Sind Sie der Meinung, daß man Gott rational erfassen kann, oder nur durch den Glauben?

Otte: Ich glaube, daß man Gott rational erfassen kann, und zwar in dem Sinne, daß man ihn mit entsprechenden Begriffen beschreibt, wie die Philosophie es tut. Ich kann sagen, Gott ist gut, wobei "gut" ein menschlicher und analoger Begriff ist; und wenn ein Mensch gut ist, dann ist Gott in unermesslicher Fülle gut. Einmal den Schritt auf Gott zugetan zu haben, heißt: ich kann ihn rational beschreiben, das tut die Theologie. Sie geht davon aus, daß Gott existiert, und erarbeitet gedanklich ein System, wobei sie zu Folgerungen kommt. Aber, wie gesagt, kann ich einen Ungläubigen nicht mit Gewalt bekehren. Ich habe oft mit intelligenten Menschen diskutiert, die nicht an Gott geglaubt haben, weil sie einfach den Schritt auf Gott zu nicht tun konnten. Da kann man nicht von Schuld oder nicht Schuld sprechen.

Wir: Glauben Sie, daß auch diese Menschen gerettet werden?

Otte: Ich glaube, jeder Mensch, der nur will, wird gerettet werden. Die Wahrheit ist Gott, und jeder Mensch, der sich der Wahrheit verpflichtet fühlt, ist auf dem Weg zu Gott.

Wir: Herr Otte, wir sind nun am Ziel unserer Fahrt angelangt, und wir glauben, wir haben beide Themen genügend erschöpft, sowohl die Frage nach Gott, als auch die nach Ihrer Tätigkeit im Kongo. Wir danken Ihnen vielmals für das Gespräch.



HHS-Nachrichten

Kurzschuljahre = Bildungsverlust

Die Handelsschulen
sind am meisten betroffen.

Rudolf Zipf MSc

Die Kurzschuljahre, die am 1.4.66 begonnen haben, bringen, wie es sich aus den nachstehenden Gegenüberstellungen und bildlichen Übersichten ergibt, für die Höhere Handelsschule und Handelsschule Nachteile mit sich, die teilweise erheblich sind. Ausgenommen davon sind die Schüler, die die kaufmännische Berufsschule besuchen, weil die Einführung der Kurzschuljahre für diesen Schulzweig keine Anwendung findet. Die fehlende Schulzeit hat zwangsläufig eine geringere bzw. fehlende Wissensvermittlung zur Folge, weil auch der Lehrplan eine Kürzung erfahren mußte.

Die Schüler der betroffenen Kurzschuljahre können diesem - von ihnen nicht herbeigeführten Bildungsnotstand - nur dadurch begegnen, daß sie die entstandenen Wissenslücken in Abendkursen oder durch Selbststudium füllen. Ob das durch die Fachschule nicht vermittelte Wissen dadurch von allen später einmal Berufstätigen nachgeholt werden kann, erscheint fraglich und ist nur bei guter Begabung und überdurchschnittlichem Eifer möglich.

Bedenkt man, daß etwa 90% der Handelsschüler nach ihrer Fachschulausbildung in der deutschen Wirtschaft ihre berufliche Verwendung finden, so liegt es auf der Hand, daß auch die Wirtschaft den Bildungs- oder Aus-bildungsverlust, der durch die Einführung der Kurzschuljahre entstanden ist, vorübergehend in Kauf nehmen muß. In den Betrieben wird man dieser Erscheinung Rech-

nung tragen müssen, indem die Lehrherren und Ausbildungsleiter der Betriebe den in der Fachschule unverschuldet zu - kurz - gekommenen Jugendlichen eine intensivere theoretische Weiterbildung zugute kommen lassen.

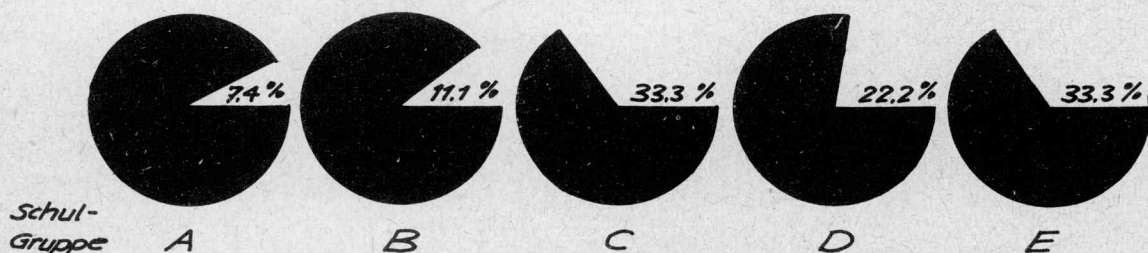
Handelsschüler, die ab Herbst 1967 mit der schulischen Weiterbildung beginnen, können sich nach ihrer Entlassung beim späteren Arbeitgeber nicht mehr mit einer lückenhaften Kurzschul- Ausbildung für schlechte Leistungen entschuldigen. Gegen diejenigen aber, die davon betroffen wurden, wird man im Berufsleben anfangs Nachsicht walten lassen müssen.

Hier die Gegenüberstellung der Verluste der Schulzeit:

Schul- gruppe	Bezeichnung der Schulart	Normale Schul- zeit: (Monate)	gekürzte Schulzeit: (Monate)
A	Volksschule u. Gymnasium	108	100
B	Mittelschule	72	64
C	2j. Höh. Han- delsschule	24	16
D	3j. Höh. Han- delsschule	36	28
E	2j. Handels- schule	24	16

Schul- gruppe	Schulzeit Verlust in %	Bemerkungen
A	7,40	Die fehlende
B	11,10	Schulzeit
C	33,33	beträgt bei
D	22,22	allen Schulgruppen
E	33,33	jeweils 8 Monate

Bei einem Vergleich der Schularten mit längerer Ausbildungszeit oder Gesamtdauer ergibt sich, daß diese Schularten und Schüler nur (mit 7,4 und 11,1%) einen begrenzten Zeitverlust durch die Kurzschuljahre erleiden. Anscheinend hat man nur an sie gedacht, als man feststellte, daß der Bildungsverlust durch die Kurzschuljahre nur geringfügig sei.



- Ein Wirtschaftsthema

Die Bedeutung des Sparens

für den einzelnen

und die Gemeinschaft

Rainer Stirnall

Mit diesen Ausführungen wende ich mich besonders an meine Mitschülerinnen und Mitschüler. Sie werden nun sicher sagen: "Das haben wir doch in der Schule in Wirtschaftslehre und Deutsch schon behandelt!" Doch ich kann Ihnen vielleicht als Banklehrling noch etwas dazusagen, was für Sie von persönlichem Wert sein kann. Sparen ist bekanntlich eine alte Tugend des deutschen Volkes, die heute allerdings etwas in Mißkredit geraten ist. Sie wissen auch warum: der Grund ist die schleichende Inflation, die den normalen Sparzins fast auffrisßt. Laut Erhebungen des statistischen Bundesamtes in Wiesbaden betrug der Kaufkraftschwund im letzten Jahr etwa 3 - 4%. Aber trotzdem wird gespart, und die Spareinlagen haben im vergangenen Jahr eine Rekordhöhe erreicht.

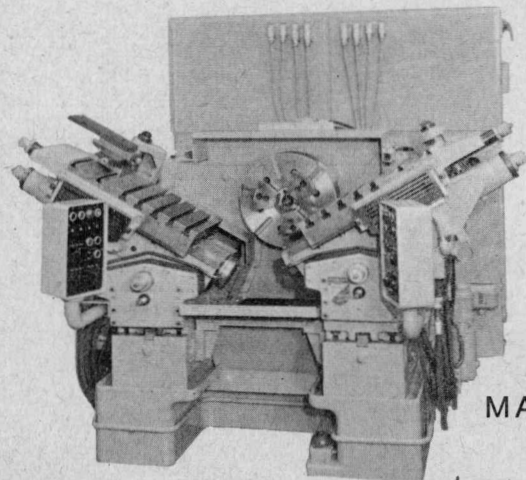
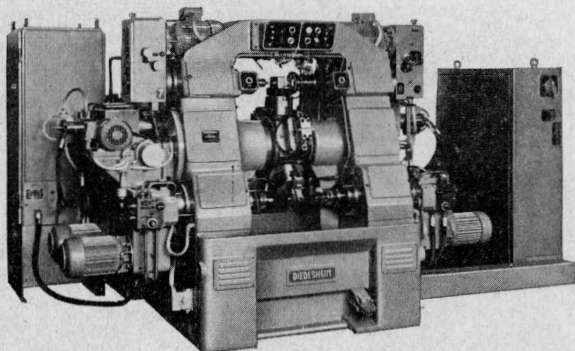
Da Sie nun bald Ihr erstes Gehalt verdienen, will ich Ihnen einige Möglichkeiten aufzeigen, wie Sie Ihr Geld klug und gewinnbringend anlegen können. Wenn Sie nach alter Sitte auf ein normales Sparbuch - das ja die

meisten von Ihnen sicher schon haben - einbezahlen, dann erhalten Sie 3 3/4% Zins. Wenn es unserer Regierung nicht gelingen sollte, dem Kaufschwund Einhalt zu gebieten, so bedeutet dies, daß Sie praktisch keinen Zins erhalten. Aber schon, wenn Sie sich verpflichten, eine jährliche Kündigungsfrist einzuhalten, steigt der Zinssatz auf 5%. Eine viel höhere Verzinsung erhalten Sie jedoch, wenn Sie sich jedoch zum Kauf von festverzinslichen Wertpapieren, wie Pfandbriefen oder Kommunalobligationen, entschließen. Hier erreichen Sie nämlich eine Verzinsung bis zu 7 1/2%.

Das ist aber noch nicht alles. Sie werden es vielleicht nicht glauben, aber auch das Finanzamt hilft Ihnen sparen. Schließen Sie mit einer Bank oder Sparkasse einen Sparvertrag über fünf Jahre ab, so erhalten Sie, zusätzlich den Zinsen, jährlich 20% Prämie auf die eingezahlten Beiträge. 20% : 5 = weitere 4% im Jahr. Das geht bei Ledigen allerdings nur bis zu einer Sparleistung von 600 DM im Jahr. Im Todes- oder Heiratsfalle oder bei Erwerbsunfähigkeit wird der Sparbetrag einschließlich der Prämien und Zinsen sofort zur Auszahlung frei.

An Wehrpflichtige, die mindestens ein Jahr vor Beginn ihres Militärdienstes einen prämiengünstigten Ratensparvertrag abschließen, können vom Staat Sonderzahlungen geleistet werden, damit sie auch während der Einberufung zum Wehrdienst ihren Verpflichtungen aus dem Sparvertrag nachkommen können.

Verfügen sie vor Ablauf der Sperrfrist ohne einen der genannten Gründe über das Guthaben, so müssen Sie auf die Prämie verzichten. Solche Sparverträge können Sie auch auf



 **DIEDESHEIM**

SONDERMASCHINEN

voll- und halbautomatisch

für die
spanabhebende
Bearbeitung von Teilen
der verschiedensten
Industrien wie:

Automobil-,
Elektro-,
Armaturen-,
Kältemaschinen-,
Pumpen-Industrie.

MASCHINENFABRIK DIEDESHEIM GMBH

6952 Diedesheim / Post Neckarelz · Postfach 20

Wertpapiere abschließen - auf diese Weise gelangen wir zu einer reinen Verzinsung bis zu 11 1/2%! (7 1/2 + 4). Das ist selbst unter Berücksichtigung des Kaufkraftschwunds, der hoffentlich bald gebremst werden kann, eine stolze Rendite. Ich würde Ihnen aber dringend raten, falls Sie vorhaben, einen Sparvertrag abzuschließen, dies möglichst bald zu tun, da wegen der bekannten Haushaltsschwierigkeiten des Bundes höchstwahrscheinlich die Bedingungen zu Ungunsten des Sparers geändert werden.

Gehen wir einmal von 10% tatsächlicher Verzinsung aus! Wie Sie wissen, heißt 10% Zins, für 100 DM Spareinlage bekomme ich in einem Jahr 10 DM Zinsen. Was das bedeutet, sehen wir aber erst besonders deutlich, wenn wir eine Spartätigkeit über längere Zeit hinweg verfolgen. Da Zinsen mitverzinst werden, sofern sie der Sparer nicht abhebt, verdoppelt sich ein Kapital bei 10% Zins ohne einen Pfennig zusätzlicher Einlage nicht innerhalb 10 Jahren, sondern bereits nach 7 1/4 Jahren! Aus 1000 DM sind dann 2000 DM geworden, nach 14 1/2 Jahren sind es schon 4 000 DM. Überlegen Sie sich, daß Sie dann erst ungefähr 32 Jahre alt sind!

"Ich habe aber 1000 DM!" sagen Sie vielleicht jetzt. Macht nichts - dann können Sie sogar noch schneller zu 4000 DM kommen. Zauberei? Nein! Sie müssen sich nur entschließen, von Ihrem ersten Monatsgehalt ab regelmäßig monatlich 25 DM sparen, dann sind Sie schon in weniger als 10 Jahren so weit, also mit etwa 28 Jahren! Passen Sie auf:

Wenn ein Lediger im Monat 25 DM spart, kann er sich alle vier Monate einen Pfandbrief kaufen (Effektivverzinsung 7,5%). Wenn er auch die Zinsen immer wieder in Pfandbriefen anlegt, hat er nach

5	Jahren	DM 1792,-
10	"	DM 4388,-
15	"	DM 9595,-
20	"	" 13590,-

Sollte die staatliche Förderung so lange andauern, dann beträgt die Eigenleistung nach 20 Jahren nur 4.800 DM, weil es ja für Ledige 20% Prämie gibt. Die monatliche Einzahlung beträgt daher praktisch nur 20 DM. Bei Verheirateten mit Kindern steigt die Prämie sogar bis 30%. Die monatliche Einzahlung wäre dann noch geringer. Wer möchte sagen, so viel kann ich nicht erübrigen?

Wie schon gesagt, der Staat wird vielleicht seine Sparprämien einschränken oder ganz einstellen. Aber seit dem vergangenen Jahr gibt es das sogenannte 312-DM-Gesetz, von dem Sie sicher schon gehört haben. Es besagt, daß jeder Arbeitnehmer monatlich 26 DM, im Jahr sind das 312 DM, steuer- und sozialversicherungsfrei sparen kann. Dieses Gesetz wird wohl nie wieder aufgehoben werden, denn es ist ein Erfolg gewerkschaftlicher Bemühungen zur privaten Vermögensbildung. Eher wird es in seinem Jahresbetrag angehoben werden. Dieses "Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer", wie es amtlich heißt, bedeutet je nach Gehaltshöhe mindestens eine Steuer- und Versicherungssparnis von insgesamt 30%.

Aber auch ohne Staatshilfe würden aus 6000 DM Eigenleistung in 20 Jahren allein durch die Zinsen DM 13.590. Und nun überlegen Sie einmal, was es bedeutet, wenn Sie im Monat 50 oder gar 100 DM sparen könnten: Über 27.000 bzw. 54.000 DM!

Sie sehen also, daß sich das Sparen trotz des bedauerlichen Kaufkraftschwunds immer

noch lohnt. Vor allen Dingen vergessen Sie eines nicht: wer nicht spart, der hat auch nichts. Ein Sparer kann zwar in der heutigen Zeit durchaus einmal enttäuscht sein, aber trotzdem wird er immer eine Summe zur Verfügung haben, die für ihn zusätzliche Sicherheit bedeutet.

Daneben erzieht ja das Sparen auch zu einer vernünftigen Lebensweise - außerdem nützen Sie mit Ihrer Spartätigkeit unserem Volk und helfen seine Zukunft gestalten. Eine weitere Erhöhung unseres Lebensstandards hängt nämlich davon ab, in welchem Umfang wir Maschinen für uns arbeiten lassen, also investieren, rationalisieren und automatisieren. Das alles kostet viel Geld, die Wirtschaft benötigt dazu langfristiges Kapital. Wenn dieses Kapital zur Verfügung steht - auch auf Grund Ihrer Spartätigkeit - werden wir alle eines Tages weniger arbeiten und mehr verdienen, und wer möchte das nicht?

Neben den Sparformen, die ich erwähnt habe, gibt es eine ganze Reihe weiterer vorteilhafter Arten, sie Bausparen, Versicherungssparen, Junghandwerkersparen usw. Die Banken und Sparkassen haben sich viele Möglichkeiten ausgedacht, um ihren Kunden zu helfen, auch wenn Sie einmal ein Darlehen benötigen sollten, z.B. bei der Gründung eines eigenen Hausstandes.

Gar nicht gesprochen habe ich vom Aktiensparen oder vom Kauf von Investmentanteilen. Nicht etwa, weil ich davon nichts halte oder weil ich glaube, im Augenblick wäre es unklug, Aktien zu kaufen. Aber es ist ein größeres Kursrisiko dabei als bei festverzinslichen Wertpapieren. Und wenn man erst wie die meisten von Ihnen - am Anfang einer regelmäßigen Spartätigkeit steht, möchte man ja nichts verlieren. Sollten Sie aber eines Tages mit einem Teil ihres Vermögens dieses Risiko eingehen wollen, in der Hoffnung auf Kursgewinne, so werden Sie kaum auf den Rat Ihrer Bank verzichten können.

Nun bin ich am Ende meiner Ausführungen angelangt und schmeichle mir nicht, alle Ihre unausgesprochenen Fragen beantwortet zu haben. Das geht nur im persönlichen Gespräch. Ich wollte Sie hier nur davon überzeugen, daß sich das Sparen sehr wohl lohnt. Und das ist mir, so hoffe ich, gelungen. Man muß es aber beharrlich tun, wie Sie gesehen haben. Meine Mitschüler von der Bankfachklasse und ich, wir würden uns jedenfalls besonders freuen, wenn wir eines Tages einem ehemaligen "Leidensgefährten" von der Handelslehranstalt Mosbach über den Bankschalter hinweg ein wenig zu seinem Glück verhelfen könnten.

PERSONALIEN:

Wir gratulieren:

Oberstudienrat Dipl.-Kfm. Josef Graner zur Beförderung zum Studiendirektor.

Studienrat Dipl.-Hdl. Günter Weiland zur Beförderung zum Oberstudienrat.

und unseren Studienreferendaren

Dipl.-Hdl. Müller, Dipl.-Hdl. Diemer und Dipl.-VW. Schmitt zur bestandenen Assessorenprüfung.

Mark Twains Heimat

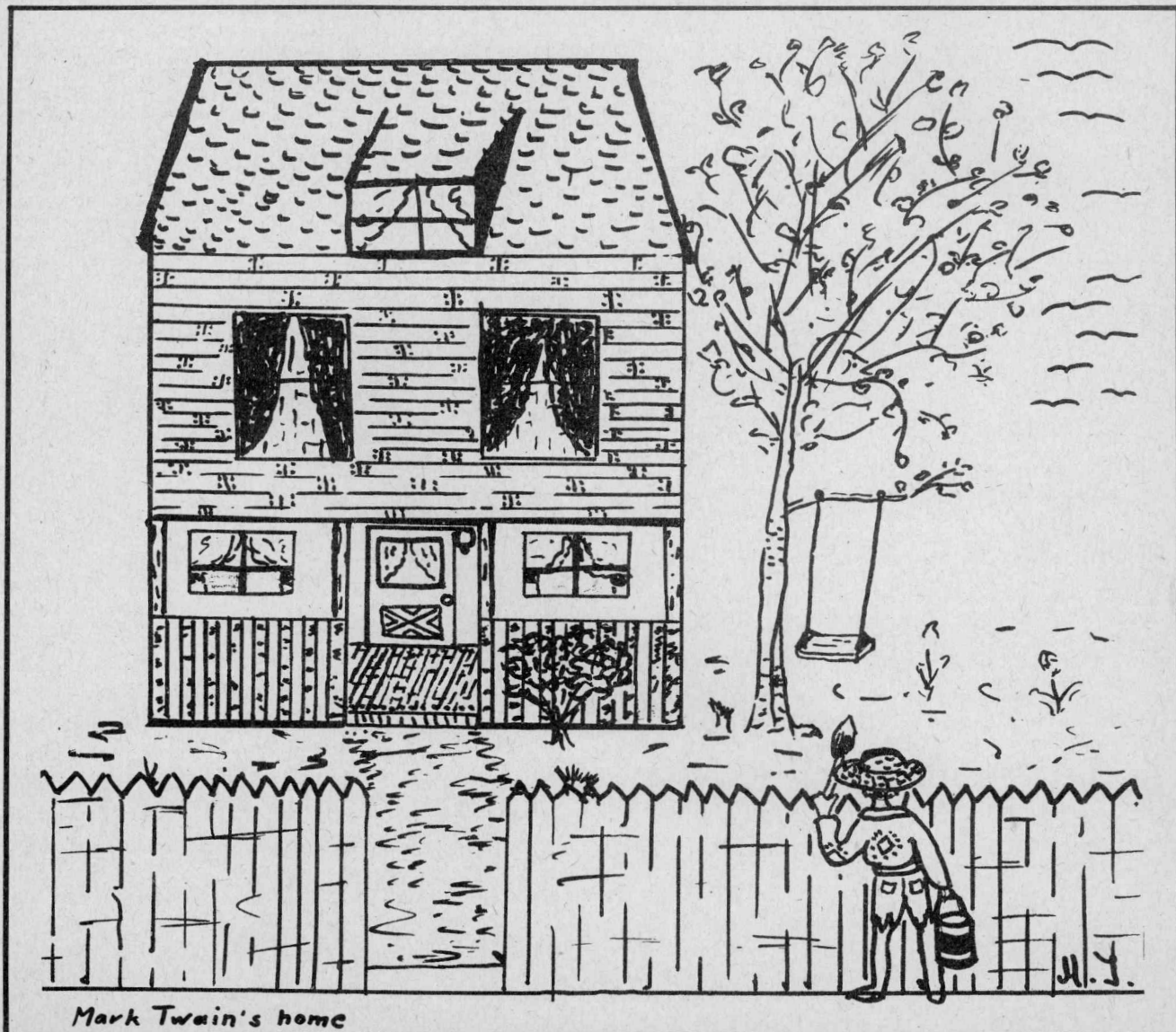
Marianna Immegart MIC

Wenn ein Amerikaner sich den typischen Amerikaner vorstellt, denkt er entweder an Abraham Lincoln oder an Mark Twain. Beide, der große Sklavenbefreier und der große Humorist, haben manches gemeinsam und spiegeln wider, wie der Amerikaner sich selbst gerne sieht: als idealistisches Rauhbein, einfach, ungeschminkt, naturverbunden, witzig, jedoch skeptisch und mit einer pathetischen Sehnsucht nach einer besseren Welt, in der es allen Menschen gleich gutgeht.

Als Mark Twain 1835 das Licht der Welt erblickte, lag die Stadt Hannibal, fälschlicherweise oft Johannesburg genannt, noch am Rande des Wilden Westens. Sein richtiger Na-

me war: Samuel Langhorne Clemens. Sams Vater war ein einfacher Händler mit großen und leider auch undurchführbaren Plänen. Sam mußte als jüngster Sohn schon früh in den harten Broterwerb. Erst als Setzerlehrling, später als Lotse, Reporter, Goldgräber und Drucker. Durch die phantastischen Ideen seines Vaters fasziniert, fuhr Mark Twain als Steuermann auf den malerischen Mississippi auf. "Mark Twain" bedeutet: Markier Zwei, nämlich zwei Faden Wassertiefe, oder anders gesagt, hier ist es nicht gefährlich, hier kannst du ruhig weiterfahren - mit mir! Welche Aufforderung zum Optimismus!

Während des Bürgerkrieges, als der Schiffsverkehr auf dem Mississippi lahmgelegt wurde, zog Mark Twain nach Nevada, wo er sich als Goldgräber und als Reporter mit dem Traum vom großen Reichtum herumschlug. Wenig später stand er an der Seite von Bret Harte, dem Begründer der Kurzgeschichte, als Journalist in San Francisco. Im Laufe seiner Zeit als Reporter durchreiste er Südeuropa. Er machte sich über das alte, verknöcherte Europa lustig, was den Leserwünschen der Amerikaner entsprach, die sich nur allzuerne absonderten von der "alten Welt", der Welt der Vorurteile, der Engstirnigkeit und der kulturellen Überlegenheit.



Mark Twain's home

Fast seine ganze Familie starb vor ihm. Geldverlust und Lebensentbehrungen hatten ihn zum Pessimisten gemacht, doch ließ er dies in seinen Erzählungen nicht durchschimmern. Er starb 1910 fast zu der gleichen Zeit wie der große deutsche Humorist Wilhelm Busch. Erstaunlich, daß beider literarische Gedanken auf gleicher Ebene miteinander harmonisieren.

Das Leben des nordamerikanischen Dichters war ausgefüllt mit dem Streben, den Menschen ihr Leben in einem humoristisch verbrämten Spiegel zu zeigen.

Zwei von Mark Twains Büchern sind noch immer so lebendig wie am Erscheinungstag. "Tom Sawyer" und "Huckleberry Finn" zählen überall auf der Welt zu den Jugendbüchern, die kein Verlag missen möchte. Die Figur des Tom Sawyer ähnelt drei Figuren. Huck Finn lebte wirklich. Die Geschichte spielt in der Stadt Hannibal, wo auch ich drei Jahre lebte. Heute noch kann man die Wege verfolgen, auf denen Tom und sein Freund Huck wandelten: "Mark Twain's Cave" und der "Mark Twain Park", von welchem man den Ausblick hinunter auf den breiten Mississippi mit der "Jackson-Insel" in der Mitte hat. Noch heute werden alljährlich die Hauptfiguren von Mark Twains Erzählungen: Becky, Tom, Huck und Sid ins Leben zurückgerufen. Unter der Jugend von Hannibal werden durch einen Wettbewerb in historischer Kleidung, jeweils von den Teilnehmern selbst angefertigt, die originellsten Romanfiguren ermittelt.

Die Mädchen tragen lange Kleider und breitrandige Hüte mit Samtschleifen und Spitzenunterhosen, deren Beine neckisch unter dem Rocksaum hervorlugen, wie einst in "Grandmothers Time". Die Jungen tragen bunte Hemden, Strohhüte und "patched"-Hosen. Sie dürfen dann Tante Polly's altbekannten Holzzaun weißkalken, welcher vor dem Geburtshaus Mark Twains steht. Die Gewinner nehmen dann das ganze Jahr hindurch in ihrer Kleidung an Schul- und Jugendfesten teil.

So lebt Mark Twain heute, 56 Jahre nach seinem Tode in unserer Erinnerung noch immer weiter.



Mitteilungen, Berichte und Kommentare der
Höheren Handelsschule, Handelsschule und
kaufm. Berufsschule, Mosbach

Chef der Redaktion: Annette Wagner (M I c)
1. Vors. der SMV: Michael Reichert (M I b)
Vertrauenslehrer: OStRat Dannenberger

Beachten Sie bitte beim Einkauf unsere Inserenten!



HUBNER BIER

aus Mosbach

Drei Wochen in der Partnerstadt

Mosbach - Château-Thierry tauschten Jugendliche aus

Rolf Lengemann MIIb

Am Sonntag, dem 31. Juli 1966, startete der erste Austausch zwischen Château-Thierry und Mosbach, der vom DGB, Kreisausschuß Mosbach organisiert wurde. Unter der Leitung von Herrn Göser fuhren wir, sechs Jungen und vier Mädchen, mit einem Pkw und Kleinbus nach Westen.

Nach zwölfstündiger Fahrt, die nur durch eine Frühstückspause und Mittagspause und einigen Besichtigungen in Metz und Verdun unterbrochen wurde, erreichten wir gegen 18 Uhr Château-Thierry. Dort wurden wir vom Bürgermeister Lemret und den Stadträten empfangen. Nach der Ansprache von Herrn M. Lemret im "Hôtel de Ville" führte man uns in unsere Unterkunft, in ein Internat, das zu dieser Zeit leerstand. Anschließend wurde uns ein reichhaltiges Abendessen serviert.

Am nächsten Tag brachte uns unser französischer Betreuer, M. Ivernel, in die Betriebe, in denen wir in den ersten beiden Wochen unseres Aufenthaltes arbeiteten: die Bisquitfabrik "Belin", ein Zweigwerk der deutschen "Westfalia", und das Versandhaus "COOP". Wir fanden uns bald zurecht, zumal wir alle von den Franzosen freundlich aufgenommen wurden. In den letzten Wochen konnten wir uns erholen. Wir machten Ausflüge nach Reims, wo wir die Kathedrale und eine Champagnerkellerei besichtigten, ferner nach Epernay, wo ebenfalls Champagnerkellereien zu besichtigen und Kostproben zu versuchen waren. Dazwischen wurden wir oft von französischen Familien zum Essen eingeladen. Diese waren uns sehr freundlich gesinnt, trotz der beiden schweren Kriege, die Deutschland und Frankreich so lange getrennt hatten.

In der letzten Woche fuhren wir nach Château-Pierrefonds und besichtigten das dortige Schloß. Anschließend besuchten wir in Combiègnes das Schloß mit seinen herrlichen kilometer langen Parkanlagen und das Museum. Als wir am Abend nach Château-Thierry zurückkehrten, mußten wir gleich die Koffer packen; denn am nächsten Tag ging's nach Paris.

Mit dem Express brauchten wir eine Stunde nach der französischen Hauptstadt. Dort angekommen, quartierten wir uns in einer Ju-

gendherberge ein. Am selben Tag stiegen wir noch auf den Montmartre, wo sich ein jeder von den Straßenmalern porträtieren ließ. Hier besichtigten wir auch die Kirche Sacré Coeur. Danach gingen wir ins Panthéon, wo die Nationalhelden ihre letzte Ruhestätte fanden. Nach einem Bummel auf dem Boulevard Saint Michel kehrten wir in die Herberge zurück. Doch hielt es uns hier nicht lange. Nach dem "dinner" suchten wir die nächste Métrostation auf und fuhren zum Pigalle, um uns Paris bei Nacht anzusehen. Stark beeindruckt vom Pariser Nachtleben, kamen wir gegen 0,30 zur Herberge zurück, denn um 0,45 Uhr wurde sie geschlossen. Am darauffolgenden Tag fuhren wir mit dem Bus nach Versailles, wo wir fast den ganzen Tag Zeit hatten, um das riesige Schloß zu besichtigen. Danach führte uns unser französischer Begleiter auf den neuen Flughafen Orly.

Am letzten Tag unseres Aufenthaltes in Paris galt unser größtes Interesse dem Eiffelturm, von dessen Plattform in 300 m Höhe wir herrliche Fotos machen konnten. Die anschließende Besichtigung eines Weinkellers verhalf uns wieder zu einem kostenlosen Viertel Wein, das von uns höchst freudig in Empfang genommen wurde. Nach kurzem Rundgang zum Arc de Triomphe, der aber leider wegen einer Feier geschlossen war, verließen wir gegen 21 Uhr Paris und kamen eine Stunde später wieder nach Château-Thierry, wo wir erschöpft in die Federn fielen.

Am Samstagabend, dem letzten Tag unseres Aufenthaltes, wurden wir im "Maison des jeunes et de la culture" vom Bürgermeister und dem Austauschkomitee, sowie den aus Mosbach zurückgekehrten Franzosen verabschiedet. Anschließend fand noch ein Lichtbildervortrag über Jean de la Fontaine statt, dem ein Tanz für die Jugend folgte. Wie ja allgemein bekannt, ist der große Fabeldichter ein Sohn der Partnerstadt.

Am Sonntag, den 28. August traten wir unter Obhut der Herren Göser und Pokorny die Heimfahrt nach Deutschland an. Erlebnisreiche Wochen lagen hinter uns, die uns die Menschen Frankreichs und ihre Heimat so viel nähergebracht hatten.



Zeitschriftenbesprechung:

JAZZ PODIUM

Unter dem Titel JAZZ PODIUM erscheint monatlich die einzige deutschsprachige Zeitschrift, die sich ausschließlich mit dem Jazz befaßt.

Neben interessanten Beiträgen zur Geschichte des Jazz, Stilanalysen und Kommentaren wird regelmäßig über namhafte Musiker berichtet. Besonders aufschlußreich sind die Interviews, in denen sich berühmte Solisten über ihre musikalische Auffassung, über Stil und Weiterentwicklung des Jazz, über Arbeit und Verdienstmöglichkeiten, Erlebnisse auf Konzerttourneen usw. äußern.

Der Leser kann sich auf diese Weise ein Bild davon machen, wie es hinter den Kulissen aussieht. Das trägt natürlich dazu bei, die Musik besser verstehen zu lernen.

Viele aktuelle Fotos ergänzen die redaktionellen Beiträge. Weiter informiert das JAZZ PODIUM über Konzertreisen, Jazz-Festivals, über das deutsche Jazz-Club und -lokalgeschehen, über Schallplatten- und Buchneuerscheinungen, die von Jazzfachleuten besprochen werden.

Sehr geschätzt wird vor allem die Seite "Jazz im Funk", die darüber Auskunft gibt, welche deutsche Rundfunkstation zu welcher Zeit Jazz sendet. Da auch angegeben wird, unter welchem Motto die jeweiligen Sendungen stehen, kann sich jeder diejenigen aussuchen, welche er hören möchte.

Auch der Leser hat das Wort. In der "PODIUM Jam Session" kann er an Diskussionen teilnehmen oder zu den redaktionellen Beiträgen Stellung nehmen. Zusammenfassend kann man sagen, daß das JAZZ PODIUM für alle diejenigen wertvoll ist, die ernsthaft an Jazz interessiert sind und sich laufend über diese Musik informieren möchten.

Herausgegeben und zu beziehen durch:
JAZZ PODIUM, 7000 Stuttgart W

Zeppelinstraße 150

Einzelpreis DM 1,50 pro Monat, Jahresabonnement DM 18,- inkl. Porto.

Durchschnittlicher Umfang 28 Seiten.



Milch - BAR

MOSBACH - LADENZEILE

Ein Besuch lohnt sich immer!

Ebert

FEINKOST

MOSBACH - BADEN

Telefon 2297

HUDSON

Men's Style

Jetzt gibt es Hudson
Men's Style. Der Herrenstrumpf
mit Wertgarantie.

HÄUPTLINGE UNTER SICH

Ein Besuch im Indianermuseum Radebeul

Günter Brauch



Ein kleines Schild machte mich auf der Fahrt von Dresden nach Radebeul auf das Indianermuseum und auf die Villa Shatterhand, Karl Mays letzten Wohnsitz, aufmerksam. Heute, da Karl-May-Filme die Kassenschlager geschäftstüchtiger Produzenten der westlichen Welt sind, Karl May immer noch für viele Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren die Hauptlektüre darstellt, von ihnen Karl Mays erdachte Geschichten in Massen verschlungen werden und Karl-May-Bände in billigen Taschenbuchausgaben erhältlich sind, wird er in seinem Heimatland Sachsen nahezu totgeschwiegen. Seine Romane wurden aus den Bibliotheken der Sowjetzone entfernt, da er dem Aufbau des Sozialismus nicht förderlich erscheint. Auch werden Karl Mays Werke in der Zone nicht mehr neu aufgelegt, da der Karl-May-Verlag von Radebeul seinen Sitz nach Bamberg verlegt hat. Aber Karl May ist dennoch nicht tot. Wenn auch im Bamberger Volksblatt ein Artikel unter der Überschrift "Bamberg wird Karl Mays zweite Heimat" erschien und die im Besitz der Verlegerfamilie Schmid befindliche Karl-May-Bibliothek und die Einrichtungsgegenstände des Arbeitszimmers von Karl May nach Bamberg kamen, so erinnert nicht zuletzt das Indianermuseum von Radebeul, das von der Karl-May-Stiftung erhalten und von den Eintrittspreisen getragen wird, daß der Name Karl May auch in der Zone nicht ganz mundtot gemacht wurde. Nach den Angaben des jetzigen Verwalters stieg die Zahl der Besucher 1965 auf 111 000, von denen allein 32 000 Ausländer waren. Das sind, beteuerte mir ein Indianerfreund aus Dresden, ebenso viele Besucher wie von der Gründung des Museums an bis zum 31.10.1944, zu Lebzeiten des Gründers und Verwalters Patty Frank.

Wer war aber nun Patty Frank und was hatte er mit der Karl-May-Stiftung zu tun? Dies erklärte mir mein Freund aus Dresden, der sich sehr für das Leben von Karl May und die Sitten und Gebräuche der Indianer interessiert, folgendermaßen:

"Am 19.1.1876 wurde Patty Frank in Wien geboren. Er war ein echter Wildfang, riß öfter von zu Hause aus und liebte das Abenteuer. Als Mitglied eines Sportclubs erhielt er auf Grund seiner Kräfte den Spitznamen "Eisenarm". Später ging er zum Zirkus und arbeitete als Artist in einer fliegenden Nummer. Dadurch kam er mit dem Zirkus Sarrasani nach Amerika. Dort besuchte er Indianerreservate, bekam sehr bald Kontakt mit den sonst sehr zurückhaltenden Indianern und erhandelte gegen Dollars und das verbotene Feuerwasser sehr viele Indianergegenstände. Sein Wohnwagen war bald zu klein für die Fülle dieser Schätze.

Die Inflation in Deutschland zwang ihn, diese Kostbarkeiten zu veräußern. Da schaltete

sich Klara May ein. Sie half Patty Frank aus seiner finanziellen Notlage und unterbreitete ihm die Idee, ein "Völkerkundliches Indianermuseum" zu gründen. Pattys Sammlung wurde mit Mays Sammlung vereint. Den stillen Blockhausbau leitete Patty Frank. Für Reklame sorgte Dr. E.A. Schmidt. In einem Brief an Patty heißt es: "Bitte nennen Sie mir einige Details aus Ihrem Leben, und ich werde Ihnen einen Lebenslauf schreiben, daß Sie sich selbst nicht wiedererkennen." Auf diese Weise wurde Patty in Verbindung mit Karl May gebracht und zum Verwalter des Museums. Er passte sich jeder Zeit an, sei es dem Hitler-Regime oder anderen Regierungen. Er blieb immer passiv und fand alles richtig. Das ist die Wahrheit über ihn. Darum wird er heute nicht groß erwähnt. Er verkehrte damals in den Kreisen der SS und des geschäftstüchtigen Dr. E.A. Schmidt."

Soweit die Auskunft eines jungen Facharbeiters, den ich am Indianermuseum kennenlernte, der mir später noch das Grabmal von Karl May zeigte und mir auch von ihrem Indianerklub erzählte.

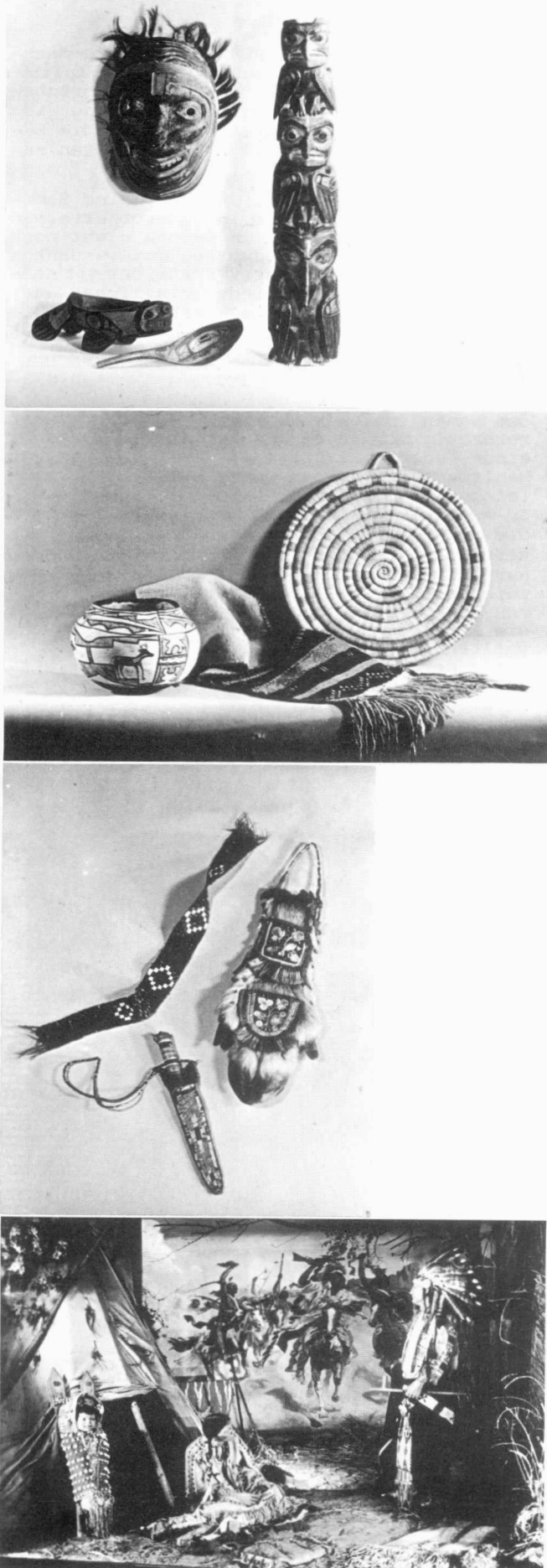
Im Jahre 1925 schloß Patty Frank einen Vertrag mit dem Karl-May-Verlag ab. Dies führte zur Errichtung eines Blockhauses im Park der Villa Shatterhand, in dem Patty Frank selbst wohnen und seine Schätze unterbringen konnte. Als "Karl-May-Museum" öffnete seine Ausstellung von Gegenständen der Indianer im Herbst 1928 erstmalig die Pforten. Bei der Einweihung sollen sogar ein paar echte Indianer vom Zirkus Sarasani anwesend gewesen sein. Da die Räumlichkeiten die zahlreichen Kult- und Gebrauchsgegenstände nicht mehr fassen konnten, wurde das Museum 1936

vergrößert. Die Fülle der Schauobjekte machte es notwendig, das Museum allein den Kulturgütern nordamerikanischer Indianer vorzubehalten. Der von der Karl-May-Stiftung in Dresden herausgegebene Führer faßt die Bedeutung des Museums mit folgenden Worten zusammen:

"Das Indianermuseum verfügt über eine Sammlung nordamerikanischer Indianerobjekte, wie sie an Umfang und Wert in Europa nicht noch einmal vorhanden sein dürfte. Das verdanken wir in erster Linie Patty Frank, der mit seinem Sammlungswerk unwiederbringliches Gut einer gewaltsam zum Tode geführten Kultur für immer der Menschheit bewahrte."

Bevor ich die wichtigsten Schauobjekte des Museums beschreibe, zunächst noch einige allgemeine Bemerkungen über die Indianer. Mit dem Namen Indianer verbinden wir oft, daß er rothäutig ist und eine Adlernase hat, daß er einen Federsturz trägt, das Tomahawk schwingt, Manitou anruft, einen schnellen Mustang reitet und manchmal die Friedenspfeife raucht. So erscheint er in zahllosen Indianerbüchern, die vom Freiheitsdrang und vom Kampfesmut der Indianer berichten. Aber damit haben wir nur einen kleinen Teil der Indianer gekennzeichnet, die Praerieindianer, die unter ihren großen Führern Tecumseh und Sitting Bull die Flut der weißen Einwanderung aufhalten wollten. Als Indianer bezeichnet man die Ureinwohner Amerikas mit Ausnahme der Eskimos. Den Namen Indios erhielten sie von Christoph Columbus, da dieser glaubte, Indien auf dem Seeweg erreicht zu haben. Die Vorfahren der Indianer wanderten vor 10- bis 25000 Jahren von Nordostasien über die damals bestehende Landbrücke der heutigen Beringstraße nach

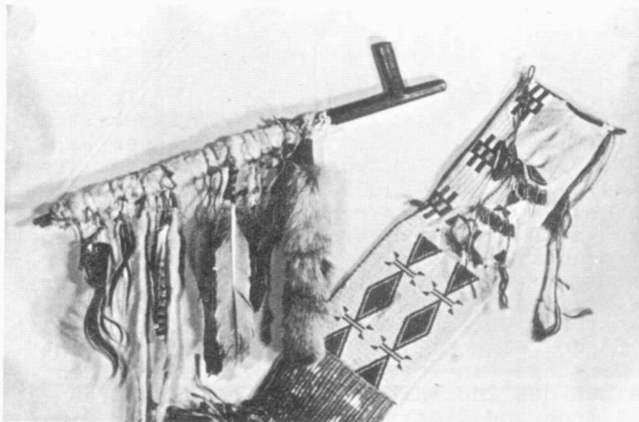
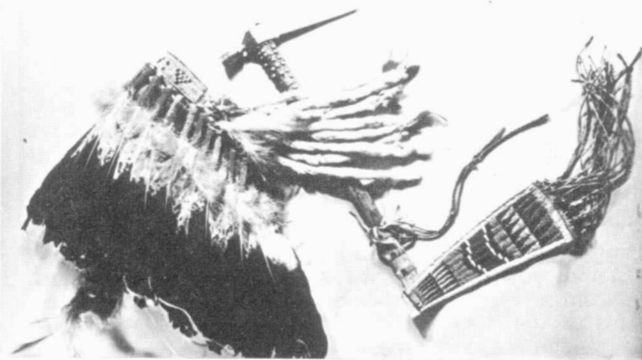




Nordamerika ein und nahmen in langsamen Vorstößen von diesem Erdteil Besitz. Die Südspitze Südamerikas erreichten sie erst vor 3 -bis 5000 Jahren. Anthropologisch gehören sie zur mongolischen Rasse, jedoch durch ihre isolierte Entwicklung haben sie eigene Sondermerkmale herausgebildet. Die Bezeichnung Rothäute erhielten die Indianer wegen ihrer roten Gesichts- und Körperbemalung. Ihre Hautfarbe ist gelbbraun. Die Vorfahren der Indianer kamen als frühjungsteinzeitliche Sammler, Jäger und Fischer nach Amerika. Der erste Pflanzenanbau ist nach archäologischen Befunden vor mindestens 3000 Jahren erfolgt. Zwischen 400 und 800 nach Christus schufen die Mochica an der Nordküste Perus ein staatenähnliches Gebilde. Der Inkastaat, der sich von Mittelchile bis Ekuador erstreckte, entstand erst im 13. Jahrhundert. Ebenso wie im Aztekenreich waren bei den Inkas die gesellschaftlichen Verhältnisse bis ins kleinste durch den Staat organisiert. Ein zahlreicher Beamtenapparat sorgte für die Einhaltung der Gesetze. Während die Inkas nur den Quipus (Knotenschrift) hatten, brachten es die Azteken bis zur Bilderschrift. Mit dem ständig steigenden Zustrom weißer Einwanderer wurde die Zahl der Indianer ständig dezimiert. Bis in das Jahr 1882 verteidigten sich die Indianer Nordamerikas tapfer gegen die Eindringlinge, und nach ihrer Besiegung wurden sie dann in Reservationen untergebracht. Soweit eine kurze Geschichte der Indianer, die sich auf ein Kapitel des Führers durch das Indianermuseum stützt, der von Dipl. Ethnologe Peter Neumann verfaßt wurde.

Ein Nebenraum des Museums ist im Stile einer Hütte eines Pelztierjägers in Kanada zur Zeit der Hudson-Bay-Company eingerichtet. Neben den Gebrauchsgegenständen der damaligen Zeit lassen drei Ausstellungsstücke das Herz eines jeden höher schlagen, der früher einmal begeistert Old Shatterhands und Kara Ben-Nemsis Abenteuer las: die drei durch seine Romane weltbekannten Gewehre der Bärenjäger, die Silberbüchse und der Henrystutzen. Eine Notiz hinter Glas liefert uns die technischen Daten: Bärenjäger: Doppelläufiger Vorderlader für Großwildjagd. Die Waffe mußte auf eine Gabel gelegt werden. Gewicht: 13 kg, Kaliber: 23 mm. Silberbüchse: Doppelläufiger Vorderlader mit Silbernägeln beschlagen, Gewicht 6,3 kg und Henrystutzen: Winchesterbüchse von 1860, 17-schüssig, Gewicht: 4,3 kg, Kaliber 11 mm.

Der Rundgang durch das eigentliche Museum beginnt mit Funden aus der vorkolumbischen Geschichte der Indianer, gefolgt von Ausstellungsstücken der Athapasken, die in den weiten Wäldern und Tundren Kanadas und im Innern Alaskas umherschweiften und größtenteils von der Jagd lebten. Mit Pfeil und Bogen stellten sie dem Karibu nach. Als Verkehrsmittel dienten ihnen aus Birken-, Tannen- oder Kiefernrinde hergestellte Kanus, von denen Modelle ausgestellt sind. Neben den ausgestellten Kleidungsstücken stechen eine bunte Zedernbastdecke und Tanzmasken aus Zedernholz hervor. Von den Indianern der Nordwestküste, den Tlingit, Haida, Tsimshian, Kwakiutl, Nutka und Bella-Coola weist das Museum einige charakteristische Stücke auf. Vor den Häusern der meist von der Fischerei lebenden Indianern der Nordwestküste stehen hohe Totempfähle, die aus dem halbierten Stamm einer Zeder gefertigt sind und plastische Schnitzereien tragen, die die mystischen Ahnen der in Totemclans unterteilten Stämme verkörpern. Das Foto zeigt daneben noch eine



Maske und Eßschalen, alles aus Zedernholz geschnitzt.

Vorbei an den Ausstellungsstücken der Indianer Kaliforniens, einem mit Früchten und Glasperlen bestickten Frauenkleid, Mokassins, Zeremonienkörbchen, einem Tanzdiadem und Rasseln für kultische Zwecke, gelangt man zu den Pueblo-Indianern, die auf den wüstenartigen Hochebenen Neumexikos, Arizonas, des südlichen Utah und Kolorados zu Hause sind. Den Namen erhielt die Pueblockultur von der

Eigenart ihrer Einhausdörfer, die aus kastenartigen Lehm- und Steinzellen bestehen und deren Zugang nur über Leitern möglich ist. Neben dem intensiven Anbau von Mais, Melonen, Kürbissen, Bohnen und Baumwolle spielten bei den Pueblos die Jagd eine untergeordnete Rolle. Aus Gras, Fasern oder geschälten Weiden, rot, grün oder blau gefärbt, stellten sie Körbchen, Teller (siehe Foto) und andere Gegenstände her. Sie sind auch Meister in der Herstellung schön geformter Tongefäße, die sie mit braunen gelben oder schwarzen Farben mit geometrischen und tierischen Mustern bemalten.

Es schließen sich einige Exponate der Indianer des östlichen Waldlandes an, die man vom wirtschaftlichen und kulturellen Standpunkt in drei große Gruppen einteilt:

1. Maskokistämme im Südgebiet, 2. die Algonkin-, Sioux- und Irokesenstämme des Nordgebietes, 3. die Algonkinstämme der atlantischen Küste. Alle Stämme des östlichen Waldlandes waren Bodenbauer. Gegenüber den anderen Stämmen des östlichen Waldlandes waren die atlantischen Stämme am wenigsten entwickelt. Die im Museum gezeigten Gegenstände aus dem Nordosten der USA sind größtenteils irokesischer Herkunft. Die Irokesen sind durch ständige Kriegezüge gegen andere Indianerstämme bekannt geworden. Auf dem Foto sehen wir ein Skalpmesser der Irokesen, dessen Griff und Scheide mit Stachelschweinborsten verziert sind. Eine kunstvoll bestickte Tasche aus der Tatze eines Grizzly-Bären gefertigt zusammen mit einem Wampungürtel, die als dokumentarische Unterlagen für Kriegserklärungen und Friedensschlüsse dienten, gehören zu den wertvollsten Stücken des Museums.

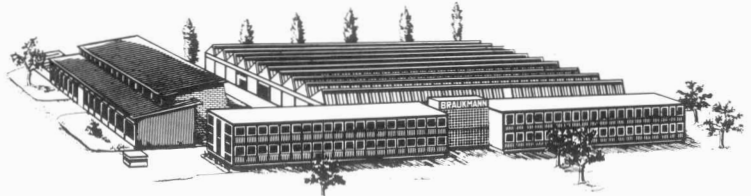
Den größten Teil der Ausstellungsstücke nehmen die Prärieindianer ein, deren Kultur die jüngste indianische Kultur ist. Von den spanischen Aussiedlern und Händlern in die Geheimnisse der Reitkunst eingeweiht, machten sie sich diese zunutze und erreichten auf diese Weise die nördlichen Gebiete. Der amerikanische Forscher Wissler faßte die Präriestämme nach ihrer Herkunft in vier Gruppen zusammen:

1. die östlichen oder seßhaften Stämme, die in festen Dörfern lebten und weiterhin den Bodenbau betrieben - Arikara, Hidatsa, Iowa, Kansas, Mandan, Missouri, Omaha, Osagen, Oto, Pawnee, Ponca und Santee-Dakota (Foto);
2. die westlichen oder Plateaustämme, die schon vorher hauptsächlich von der Jagd lebten - Bannock, Nez Percé, nördliche Schoschonen, Wind-River-Schoschonen und Ute;
3. die südlichen Stämme - Arapaho, Scheyenne, Komantschen und Kiowa;
4. die nördlichen Stämme - Assiniboine, Crow, Schwarzfuß, Gros Ventre, Prärie-Cree, Sarsi und Teton-Dakota.

Die Büffeljagd war die gemeinsame wirtschaftliche Grundlage der Präriekultur, ohne die die Prärieindianer nicht hätten leben können. Vor der Übernahme des Gewehrs von den weißen Einwanderern waren Pfeil und Bogen die gebräuchlichsten Jagdwaffen. Verwundete Tiere erschlug man mit Steinkopfkeulen, die auch als Kriegstomahawks dienten.

Der Büffel lieferte nicht nur die Nahrung, sondern auch die Rohstoffe zur Herstellung vieler Gebrauchsgüter. Aus der Haut wurden Zeltdecken, Kleidungsstücke und Taschen hergestellt, aus den Fellen fertigte man Mäntel und Bettunterlagen, aus den Knochen Keulen und Sattelgestelle. Aus den Hörnern schnitz-

BRAUKMANN ARMATUREN



AUS MOSBACH IN DIE GANZE WELT

HEINRICH BRAUKMANN ARMATURENFABRIK GMBH
695 MOSBACH/BADEN · HARDHOFWEG · TELEFON 2102

te man Löffel. Haare wurden zu Schnüren verarbeitet. Zum Nähen und als Bogensehnen fanden die Sehnen des Büffels Verwendung. Das Gehirn diente als Gerbmittel und der Mist wurde als Brennstoff verwendet. Die Prärieindianer werden auf Bildern oft in Federschmuck mit langer Schleppe dargestellt. Den aus Adlerfedern hergestellten Kopfschmuck durften ursprünglich nur Häuptlinge tragen, die sich in Kriegszügen besonders tapfer gezeigt hatten. Den Kopfschmuck trugen die Indianer bei besonderen Anlässen, z.B. bei Kriegstänzen, Zeremonien usw. Vielfältig sind auch die von den Indianern verfertigten Beutel und Taschen. So wurden zum Beispiel die Tabakpfeifen in langen mit Franzen verzierten und bunt bestickten Beuteln aufbewahrt. Tabak wurde ursprünglich nicht als Genußmittel, sondern zur Bekräftigung eines vom Stammesrat gefaßten Beschlusses oder bei Zeremonien, Tänzen und anderen religiösen Anlässen geraucht. Die Pfeifen waren vielfältig verziert, mit Adlerfedern behangen, oder mit Stickereien aus Stachelschweinborsten versehen.

Der Tomahawk bildete mit dem Pfeil und Bogen neben den erbeuteten Gewehren die Hauptkampfwaffe der Indianer im Kampf gegen die Weißen. Die alten Formen der Tomahawks wurden durch die sogenannten Pfeifentomahawks (Foto) verdrängt, die von den Weißen in Fabriken hergestellt wurden.

Die übersichtlich in Vitrinen ausgestellten Exponate des Museums sind nach den einzelnen Kulturgemeinschaften geordnet. Die Schaustücke der Prärieindianer wurden übersichtlich nach den einzelnen Verwendungszwecken ausgestellt. So sind Vitrinen den Tabakpfeifen gewidmet, andere wieder zeigen Sattel-

zeug, Waffen, Kleidungs- und Gebrauchsgegenstände des Mannes, der Frau und der Kinder. Gesondert wurden die Gegenstände, die der Musik, dem Tanz und der Religion dienen, zusammengestellt. Besonders auffallend sind die in Lebensgröße ausgestellten Indianer, die in vollem Kriegsschmuck in dem Besucher manche Erinnerungen an die Phantasie seiner Kindheit wieder wachrufen. Sie zeigen auch sehr deutlich die Verschiedenartigkeit der indianischen Kultur, die Eigentümlichkeiten ihrer Kleidung, ihres Schmucks und ihrer Waffen, die sie voneinander unterscheiden. Es fehlt weder der SiouXHäuptling noch der ApatshenKrieger, weder der SchoschonenMedizinmann noch die Schwarzfußfrau. Ein ausgezeichnetes Diarama hält als belebte Szene die Heimkehr von der Schlacht fest (Foto). Der letzte Teil des Museums ist dem Freiheitskampf der Indianer gewidmet. Eine Zeittafel ruft dem Besucher die Jahre des Kampfes ins Gedächtnis. In Lebensgröße sind die beiden Helden des indianischen Freiheitskampfes Tecumseh und Sitting-Bull dargestellt. Ein monumentales Ölgemälde von der Custerschlacht, dem größten Triumph Sitting-Bulls über den amerikanischen General Custer und seine Streitmacht in der Schlacht am Little Bighorn (1876), in der die Indianer die Amerikaner bis auf den letzten Mann vernichteten, beschließt unseren Rundgang durch das Indianermuseum von Radebeul bei Dresden.

Das Interesse an den Indianern und ihrer Kultur hat auch in der Zone nicht nachgelassen. Zur Pflege der indianischen Kultur besteht in Dresden-Radebeul ein vom Staat lizenzierter Indianerclub. Doch hören wir uns einmal an, was mir ein Mitglied eines solchen Klubs über diese Art der Pflege schrieb:

"Diese Klubs gab es schon weit verbreitet lange vor dem 2. Weltkrieg. Nach dem Krieg fing der Radebeul-Klub mit sage und schreibe zwei Mann wieder an. Alle anderen alten Mitglieder waren gefallen, vermißt, Invaliden. Einer von diesen zwei übriggebliebenen ist ein gewisser Hans Huttner, von Beruf Drogist. Er ist jetzt sozusagen der Häuptling der Gruppe für Indianistik und nennt sich Häuptling Pulvergesicht. Nach und nach hatte sein Interessensgebiet wieder Zuspruch. So wuchs die Gruppe wieder rapid an. Die jetzige Mitgliederzahl ist mir leider nicht bekannt, aber ich schätze sie auf 20 - 30 Männer, Frauen und Kinder. Dieses Team hat ein eigenes Statut und eine Lizenz. Sie pflegen die indianische und altnordamerikanische Kultur, fertigen ihre Trachten alle mit Originalmaterialien im Originalstil an, pflegen die Tänze und sonstige Gepflogenheiten der altamerikanischen Einwohner. So trifft man hier Squaws, Krieger und Indianerkinder neben Sheriffs, Fallenstellern und Waldläufern. Da wurden Luftgewehre in Winchestergewehre umgebaut, Trommel-Colts, Bogen, Pfeile, Messer, Bolas und Vieles mehr mit viel Liebe und Geduld gebastelt und geprobt, mit diesen Geräten und Waffen und Musikinstrumenten "fachmännisch" umzugehen. Jeder von ihnen besitzt als Laie neben seiner Arbeit ein artistisches Können. Da gibt es Messerwerfer und Kunstschützen, deren Können sich mit dem Mut ihrer anderen Klubkameraden paart, denn die letzteren dienen oftmals den ersteren in zahlreichen Aufführungen als lebende Zielscheibe. Zum Beispiel läßt sich eine indianische Squaw ohne mit der Wimper zu zucken, mit dem Rücken an einem Holzbrett stehend,

von einem Cowboy aus fünf Meter Entfernung mit einer Vielzahl von Messern einrahmen. Einem anderen "Opfer" wird mittels einer Herdenpeitsche eine Zigarette aus dem Mund geschlagen. Dem nächsten saust eine schwere Bola-Kugel, an einem Seilende aus zwei Meter Entfernung geschwungen, haarscharf an der Nase vorbei, auf die er sich eine Streichholzschachtel gesteckt hatte, die es zu treffen galt. Weiterhin verfügt der Klub über ausgeprägte Sammlungen von Indianerliteratur.

Solche und ähnliche Klubs gibt es auf der ganzen Welt. Sie kämpfen alle für eine gerechte Behandlung der Indianer in den USA, für Reservationen gegen ihre völlige Ausrottung. Ein schönes Hobby, wenn es auch in Pseudoromantik auszuarten scheint."

Nach einer langen Periode des Schweigens hat man sich auch in der "DDR" entschlossen, einen Indianerfilm zu drehen, nachdem die Tschechoslowakei zur Bahnbrecherin des Indianerfilms im Ostblock geworden war. Als ich im Sommer 1965 in Dresden weilte, konnte ich in einer Illustrierten von den Vorbereitungen zu dem Film "Die Söhne des grossen Bären" lesen. Inzwischen wurde er auch erfolgreich aufgeführt. Sein Inhalt - so mein Freund aus Dresden - zeigt den Indianer als den Menschen und nicht als den oft dargestellten blutrünstigen Räuber.

Unser letztes Foto zeigt den Hauptdarsteller des Films, den Jugoslawen Gojko Mitic mit dem Verwalter des Indianermuseums in Radebeul, Paul Siebert, der für seinen Gast vom Film einige seiner schönsten Schätze aus den Vitrinen geholt hat: hier ein Halskragen mit Grizzly-Krallen.



Schulbücher, Klassenlektüre
und für die Freizeit spannende Jugendschriften sowie lehrreiche Bücher
für alle Bildungszwecke, erhältlich
in der K. Kindler's Buchhandlung
gegründet 1872

Inhaber K. Mävers, 695 Mosbach, Hauptstraße 37 • Telefon 2871

Sing-out '66

Hans-Peter Richter

Am 31. August kam im Fernsehen die Sendung "Sing-out '66", Ausschnitte aus einer Monumentalshow amerikanischer Jugendlicher in der Dortmunder Westfalenhalle.

Ein Monumentalchor von 150 jungen Amerikanern und -innen sang und sprang vor einem Publikum aus allen Gesellschaftsschichten, wie der Sprecher kommentierte. Man ging wahrscheinlich zu "Sing-out '66" weil der Eintritt da billiger war als im Stadttheater.

Die Show war typisch amerikanisch - in meinen Augen und Ohren wenigstens -, monumental und übertrieben eben. Die Absicht war aber dennoch zu würdigen, da man für Gott und die Freiheit sang. Was ich am Anfang so alles mitbekam, war -unter Abzug der unnötigen rhythmischen Hampeleien natürlich - meinen Pazifistenohren annehmbar und fast gut. Man sang davon, daß man die Menschen aufrütteln wolle, erinnerte an die Opfer, die man im Unabhängigkeitskrieg gebracht habe, und man forderte diese Opfer auch heute wieder. Auch das tolerante Denken wurde verherrlicht. "What color has God 's skin" fragte ein Sänger. (Es ist klar, daß er die Antwort "Keine" erhielt). Man kam zu der Erkenntnis, daß Gott alle Menschen ohne Rücksicht auf ihre Hautfarbe liebt.

Mir begann die Show trotz Monumentalhampelei allmählich zu gefallen, bis ich schlagartig dahinter kam, daß man Pazifisten wie

mich gar nicht mochte. Der Sprecher sagte, nämlich, daß dieser Chor gegen Pazifisten und Kommunisten zu Felde zöge. Ich traute meinen Ohren kaum, aber mußte mich bald selbst davon überzeugen. Denn man machte die Gegner des Vietnamkriegs lächerlich. Man warf ihnen vor, man wolle keine Freiheit, wenn man dafür kämpfen müsse. Man stellte zwei sogenannte Beatles-Bräute auf die Bühne, die um ihren in Vietnam kämpfenden Willie heulten. Sie wollten ihn wiederhaben, "every night", wie sie sich ausdrückten.

Diese Behauptung vom Frieden um egoistischer Motive willen ging mir über die Hutschnur. Ich war drauf und dran, das Fernsehgerät auszuschalten, entschloß mich dann aber doch, mir die Show bis zur bitteren Neige anzusehen, um das folgende Programm nicht zu verpassen. Ich schloß mich den Leuten im Publikum an, die zu pfeifen begannen, und stellte mir vor, wie ich in der ersten Reihe sitzend nach Herzenslust mitpfeife. Das beruhigte mich einigermaßen.

Die Leute bezogen sich in ihren Aussagen, angeblich auf die Bergpredigt. Sie sagten, daß in jedem Menschen das Gute vorhanden ist, wenn auch oft nur in einem kleinen Fünkchen, das man aber immer noch einmal entfachen könne.

An dieses Fünkchen glaube ich auch. Aber mit einem Krieg kann man dieses Fünkchen bei seinen Gegnern nie entfachen. Man kann es höchstens noch völlig auslöschen. Man kann das Gute nicht mit Feuer und Schwert ausbreiten, wie Mohammed es mit seinem Glauben, dem Islam, tun wollte.

Entschuldigt, wenn ich jetzt zum Schluß hart werde. Mancher von euch könnte sich auf den Schlips getreten fühlen. - Ich finde, die Leute des "Sing-out '66" und ihre Anhänger gehören mit in die Kategorie der Leute, die sich die Hose mit der Beißzange anziehen und das Licht mit dem Hammer ausmachen.



Vertreter der Daimler-Benz AG

**Autohaus
Hch. Gramling KG**



6952 Neckarelz · Mosbacher Straße 64 · Telefon *7566 Mosbach

Kundendienst-Reparaturwerk

Ersatzteile- und Zubehör-Verkauf – Großtankstelle



Jacob Haas

Stempelfabrik · Buchdruckerei

6952 Neckarelz/Baden

Mosbacher Straße 63 Telefon 7311

ACHTUNG Eine Mitteilung an alle Raucher



von Peter Pfennigs

Als Sir Walter Raleigh im Jahre 1885 aus der Kolonie Virginia nach England zurückkehrte und von dort die neue (Un)Sitte des Rauchens nach Europa mitbrachte, schrieb ein Zeitgenosse Raleigh's, daß er und seine Offiziere "übelriechenden Dampf, angeblich zum Vergnügen und zur Erhaltung ihrer Gesundheit mit geradezu unersättlicher Gier einsogen und durch Mund und Nase wieder ausbliesen".

Schon damals warnte König Jakob I., in dessen Regierungszeit Raleigh lebte: "Das Rauchen ist unangenehm für die Nase, schädlich fürs Gehirn und gefährlich für die Lungen". Doch das Rauchen breitete sich weiter aus. Im 17. Jahrhundert schrieb der französische Arzt Buisson aus Montpellier, daß von 68 Patienten, die an Mundhöhlenkrebs litten, 66 Pfeifenraucher und der 67. Tabakkauer war.

In den zwanziger und dreißiger Jahren stieg der Nikotinkonsum sprunghaft an. 1925 wurden schon 30 Milliarden Zigaretten verkauft. Mit der Umsatzsteigerung der Zigarettenindustrie, stieg auch die Zahl der Krebstoten. In Amerika waren es 1953 viertausend und 1962 vierzigtausend Tote. Diese Zahlen regten die verschiedensten Institutionen zu Untersuchungen an, von denen ich hier die Aufschlußreichsten anführen möchte.

1950 ermittelten die amerikanischen Ärzte E. Wynder und E. Graham, daß von 605 an Lungenkrebs erkrankten Männern 96% starke Raucher waren. 1954 stellten Dr. Hammond und Dr. Horn von der amerikanischen Krebsgesellschaft fest, daß Zigarettenraucher zehnmal häufiger sterben als Nichtraucher, 1962 hieß es in einer vom "Royal college of Physicians" durchgeführten Untersuchung unter dem Titel "Rauchen und Gesundheit", die Aussicht, daß ein 35jähriger Mann, der starker Raucher ist, in den nächsten 10 Jahren stirbt, verhält sich wie 1:23. Bei einem Nichtraucher dagegen 1:90.

Eine der interessantesten Untersuchungen führte wiederum der amerikanische Krebsstatistiker Hammond 1963 durch. Er beobachtete 34 Monate lang rund 36.000 "statistische Zwillingspaare" d.h. Männer, die sich in 17 Punkten ähnelten und sich nur in einem Punkt unterschieden; jeweils einer der Partner war Nichtraucher. Während seiner Beobachtungen starben 2047 Testpersonen. 662 Nichtraucher und 1385 Raucher, und zwar:

an Lungenkrebs 12 Nichtraucher und 110 Raucher an Mundhöhlen-, Speiseröhren- oder Kehlkopfkrebs ein Nichtraucher und 12 Raucher, an Lungenerweiterung 4 Nichtraucher und 15 Raucher, an Herzinfarkt 304 Nichtraucher und 654 Raucher.

Es gab keine Krankheit, an der mehr Nichtraucher als Raucher starben!

Aufgrund eines Auftrages von Präsident Kennedy veröffentlichte der höchste amerikanische Medizinalbeamte Luther Terry den 387-Seiten starken sog. "Terry-Raport". Er kam

zu dem Ergebnis, daß: bei Erkrankungen der Herzkranzgefäße die Sterblichkeit für Zigarettenraucher 70% höher ist als für Nichtraucher, bei chronischer Bronchitis und Lungenerweiterung für Zigarettenraucher 500% höher als für Nichtraucher, bei Lungenkrebs für Zigarettenraucher 1000% höher als für Nichtraucher.

Das sind Zahlen, die jeden Raucher bedenklich stimmen müßten. Auch der Filter bei der Zigarette schützt kaum vor den schädlichen Stoffen, wie z.B. Teer und Nikotin. Die Lunge dagegen nimmt 95% dieser Gifte auf; wer täglich 20 Zigaretten raucht, dessen Lunge nimmt im Jahr 100 Gramm Teerprodukte auf, vom Nikotin gar nicht zu reden. Hierzu ein einfacher Versuch: Man nehme eine Zigarette mit und eine ohne Filter und vier Papiertaschentücher. Man faltet nun die vier Taschentücher doppelt und bläst dann den Rauch einer filterlosen Zigarette einmal mit und einmal ohne Lungenzug in je eines der zwei Taschentücher. Genau dasselbe macht man jetzt mit der Filterzigarette und den restlichen Papiertaschentüchern. Dabei kann man folgendes beobachten:

Wenn man den Rauch der filterlosen Zigarette ohne Lungenzug in ein Taschentuch bläst, entsteht ein brauner Fleck. Bei einem Lungenzug jedoch ist dieser Fleck kaum sichtbar, die Lunge nimmt hier die schädlichen Stoffe auf. Auch bei der Filterzigarette ist der braune Fleck nur ein wenig heller als bei der Filterlosen, da der Filter nur einen sehr geringen Teil der Giftstoffe zurückhält. Und obwohl all diese Fakten bekannt sein dürfen, wurden in der Bundesrepublik 1964 acht Milliarden DM (8 000 000 000) für neunzig Milliarden (90 000 000 000) Zigaretten ausgegeben. Das ist eigentlich schwer zu verstehen. -

FOTO
kehle

normals DUSIL

Atelier für Porträt - Industrie - Werbeaufnahmen

695 MOSBACH

Am Bahnhof

Zonen- Impressionen

-hgb-

Um es gleich vorwegzunehmen, dieser Artikel beabsichtigt nicht, ein vollständiges Bild der Zustände und der Verhältnisse in der Sowjetzone zu geben, sondern ich möchte hier nur meine Erlebnisse schildern, die ich auf zwei Fahrten in die Zone im April 1964 und im August 1965 hatte. Das Bild der Jugend, das ich versuche zu zeichnen, ist lückenhaft, da ich nicht mit Vertretern der FDJ ins Gespräch kam und da ich auch nicht feststellen konnte, wie weit die Jugendlichen in der Sowjetzone schon kommunistisch sind, d.h. die Lehre des dialektischen Materialismus als die einzig wahre Weltanschauung ansehen. Um eine objektive Analyse über die Jugend der Zone geben zu können, müßte man längere Zeit in der Zone leben, 14 Tage sind dazu entschieden zu kurz. Ich möchte mit einer kleinen Episode beginnen, die ich auf der Anreise in Reichenbach im Vogtland erlebte. Nachdem wir an der Grenze zuvorkommend und höflich behandelt worden waren, kam unser Zug morgens um 2 Uhr in Reichenbach an, wo wir laut Fahrplan über zwei Stunden Aufenthalt hatten. Wir wurden am Bahnsteig höflich aufgefordert, uns in der Mitropa-Gaststätte zu erholen. Da wir nichts dagegen hatten, wurden wir in den Gastraum geführt und sogleich bedient. Alkoholische Getränke werden nach 12 Uhr nicht mehr ausgeschenkt, belehrte uns unser überaus höflicher Ober, der mit jedem Gast ein kleines Gespräch führte. Die Mitropa-Gaststätte hatte zwei Räume, der eine sozusagen 1. Klasse mit weiß gedeckten Tischen und war für Gäste aus Westdeutschland vorgesehen, während im anderen Raum die Tischdecken fehlten. Da in dem Raum, der für "DDR-Bürger" vorgesehen war, gerade gekehrt wurde, setzten sich einige junge Männer in unseren Raum an einen gesonderten Tisch. Als sie es ablehnten, den Wunsch des Obers zu befolgen und ihren Kaffee in dem staubigen Raum zu trinken, wurden die beiden jungen Männer energisch und laut. Ihre Wut steigerte sich, als der Ober darauf beharrte, den Raum zu verlassen, und sie warfen ihm Worte an den Kopf wie: "Wir sind auch keine Menschen 2. Klasse, das lassen wir uns nicht gefallen". Als es dem Ober nicht im Guten gelang, drückte er auf einen Knopf, und wenig später war ein Bahnpolizist zur Stelle, der die beiden mit guten Worten dazu brachte, doch ihren Kaffee im Nebenraum zu trinken. Es erhebt sich unmittelbar die Frage, warum die beiden jungen Männer nicht in dem vornehmen Gasthaus bzw. Gastzimmer ihren Kaffee trinken durften, sollten sie etwa keinen Kontakt mit Westdeutschen erhalten? Warum wurde den eigenen Bürgern nicht dasselbe Recht gewährt, das man Bürgern aus dem "kapitalistischen Ausland" zubilligte? Ein Bagatelldfall, der zu denken gibt.

Seit dem Jahre 1965 muß jeder Bürger der Bundesrepublik, der in die Zone einreist, pro Tag 5 DM-Ost umtauschen (der Kurs steht etwa

1 DM-West = 3-4 DM-Ost). Diesen Betrag muß der Besucher in der Zone verbrauchen, was er darüberhinaus noch an der Grenze umtauscht, kann er wieder 1:1 an der Grenze zurücktauschen. Als Schüler und Arbeitersohn interessierte es mich besonders, ob der Arbeiter- und Bauernstaat Arbeitersöhne aus dem Westen unterstützt. Die Beamten, die an der Grenze das Westgeld umtauschten, waren in dieser Beziehung überfragt, und sie verwiesen auf das zuständige Rathaus. Bei der Anmeldung, die innerhalb 24 Stunden auf dem zuständigen Rathaus zu erfolgen hat, trug ich mein Anliegen vor, doch die Beamten erklärten sich für nicht zuständig und schickten mich zu einem Polizisten, der im Kreiskommissariat beim Rat des Kreises tätig war. Aber nachdem ich diesen nach einigen vergeblichen Besuchen zu Hause angetroffen hatte, erklärte dieser, das gehe über seine Amtsbefugnis, und ich solle doch selbst in die Kreisstadt fahren, und mit dem zuständigen Beamten verhandeln. Ich opferte also einen halben Tag und mehr als 5 DM für Fahrgeld, um dann zu erfahren, daß der Arbeiter- und Bauernstaat Arbeitersöhnen aus dem kapitalistischen Westen keinerlei Vorteile gewährt.

Doch als Entschädigung für meine Bemühungen wurden mir 20 DM erlassen und ich mußte nur 50 DM umtauschen. Diese kleine Begebenheit zeigt, daß der Bürokratismus nicht nur bei uns zuweilen obskure Blüten treibt. Als ich im vergangenen Jahr in Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt) keinen Anschluß mehr hatte und auch kein Geld, um mit dem Bus weiterfahren zu können, und ich mich nach einer Umtauschstätte erkundigte, war mir ein junger Arbeiter aus Chemnitz behilflich, er trug sogleich meinen schweren Koffer und führte mich zu dem Hotel, in dem ich dann Geld umtauschen

Tengelmann

darf sich mit gewissem Stolz zu den Hauptversorgern der Bevölkerung zählen. Diese nicht leichte Aufgabe ist jedoch zugleich eine Anerkennung der Verbraucher, die sich aus allen Schichten gruppieren.

Tengelmann — seit 1893 —

im Dienste des Kunden, kennt die Wünsche der preisbewußten Hausfrauen. Deshalb werden wir immer bemüht sein, Ihnen die Erzeugnisse aus allen Ländern der Erde zu vermitteln, wobei wir auf Preis und Qualität besonders achten.

konnte. Er war überaus zuvorkommend und bot mir sogar an, ich könnte bei ihm übernachten, wenn ich keinen Anschluß mehr bekäme. Er erzählte mir, daß er mehrere Jahre als Kind bei seiner Stiefmutter im Ruhrgebiet gelebt habe, da er aber immer mehr als Stiefkind behandelt wurde, habe er es vorgezogen, wieder in die Zone zu ziehen. Auf dem Weg zum Chemnitz Hof kommen wir ins Gespräch, er erzählte mir, daß er 21 Jahre alt sei und verheiratet sei und ein Kind habe. Seine Frau arbeitet als Krankenschwester, und er verdiente als Färber 1200 DM. Wegen einer Magenkrankheit mußte er diesen Beruf wieder aufgeben, und heute verdient er nur 600 DM. Für Miete in einem Vorort von Chemnitz bezahlt er für Küche, drei Zimmer, Keller und ein Stück Garten in einer Altbauwohnung 29,50 Mark. Bald hatte ich erkannt, daß mein hilfreicher Begleiter ein Liebhaber heißer Rhythmen war und auch als Familienvater für Beatles und Rolling Stones schwärmte, nur bedauerte er, daß man keine Platten von den westlichen Schlagern kaufen kann, keine mit Ausnahme der Beatles, von denen aber nur wenige Titel zu bekommen sind.

Nach dem Geldumtausch führte er mich noch zum Busbahnhof, wo wir noch bis zur Abfahrt plauderten. Wir unterhielten uns auch über die Wiedervereinigung, die er genauso in Frieden und Freiheit ersehnt, wie ich, er würde auch gerne einmal nach Paris, London oder Rom fahren, oder seinen Vater im Westen besuchen. Mit einer Einladung, ich solle ihn das nächste Mal besuchen und mit dem Versprechen, uns ab und zu zu schreiben,chieden wir.

Am gleichen Abend hatte ich noch Gelegenheit, mich mit den Sorgen eines Taxifahrers vertraut zu machen. Da ich die letzten 12 Kilometer bis zu einem Grobeltern wieder keinen Anschluß hatte, entgegnete der Angabe der Auskunft in Chemnitz, blieb mir nichts anderes übrig, als ein Taxi zu nehmen. Eigentlich war ich für dieses Mißgeschick dankbar, hatte ich so doch Gelegenheit, mit den Sorgen eines Taxifahrers vertraut zu werden. Er ist als Fahrer im VEB-Kraftfahrunternehmen beschäftigt und hat als Taxifahrer einen Stundenlohn von 1,85 Mark. Im Monat verdiene er 500 Mark und wenn seine Frau nicht mitarbeiten würde, könnte er nur schlecht leben. Er ist Mitglied einer staatl. Baugenossenschaft und hat bereits 1959 2400 MDN (Mark Deutsche Notenbank - so heißt die Ostmark offiziell) bezahlt und bereits 800 kostenlose Stunden geleistet, um eine Neubauwohnung für 30-40 Mark Miete im Monat zu erhalten; doch bis 1970 bestände keine Aussicht, diese Wohnung zu bekommen. Die Löhne sind im Verhältnis zu den Kosten für den Lebensunterhalt viel geringer als in der Bundesrepublik.

Beim Studium einer öffentlichen Anschlagtafel las ich an Ostern 1964, daß der Rat der Gemeinde eine Putzfrau für einen Stundenlohn

von 1,32 Mark suchte. (Welcher Schüler würde für dieses Geld in den Ferien arbeiten?) Am Tag nach meiner Ankunft wurde ich von einer Kusine zum Tanz in einem kleinen Ort von 4000 Einwohnern eingeladen. Begeistert nahm ich die Einladung an, hatte ich doch so Gelegenheit, mit Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen. Als ich in dem Gasthaus eintraf, in dem die Tanzveranstaltung stattfand, war ich angenehm überrascht. In einem für Mosbacher Verhältnisse sehr großen Saal mit Parkettboden spielte eine Kapelle flotte Musik. Den ganzen Abend hörte ich beinahe nur westliche Schlager. Es wurde fast ohne Unterbrechung geschaket, geslopt, getwistet und geletkissed. Als ich während einer Tanzpause den Tintenklecks IX, 2 zeigte, waren die Mädchen sofort von Thomas Fritsch begeistert. Sie fragten mich nach Cliff Richard, ob Rex Gildo und Gitte verlobt seien, erkundigten sich nach Bernd Spier, der in Chemnitz gewesen sei und stellten mit solche intimen Fragen, die ich als kein Bravo-Leser unmöglich beantworten konnte. Auch Mädchen und Jungen von anderen Tischen stürzten sich auf die Zeitung, blätterten sie durch, lasen von Thomas Fritsch und den Kinks und amüsierten sich an dem Gedicht "Turnstunde" unseres chinesischen Mitarbeiters Fu-Zschi-Lama. Aber nicht nur über Schlager hatte ich das Vergnügen mich zu unterhalten, sondern auch über Studentenzeitungen in der Zone. Es gibt an einigen Pädagogischen Hochschulen auch Zeitschriften von Studenten, so erzählte mir ein Chemiestudent, aber diese Zeitungen sind lizenzpflichtig und unterliegen der Zensur, sie können keine Ausgabe ohne Genehmigung herausbringen und sie sind in keiner Beziehung mit unseren Studentenzeitungen vergleichbar, sondern, so erfuhr ich von meinem Gesprächspartner, sie sind nur der Pranger für diejenigen Studenten, die nichts lernen. Als Arbeitersohn bekommt er monatlich ein Stipendium von 190 Mark, davon gehen für die Mensakost und die Unterkunft monatlich 70 Mark ab, also bleiben ihm zur freien Verfügung 120 Mark im Monat.

Bei Gesprächen mit Jugendlichen war ich immer wieder über die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Mittel- und Oberschüler angenehm überrascht. Wenn es auch an vielen Dingen in der Zone fehlt, so wird doch sehr viel für die Bildung und Ausbildung der jungen Menschen und die finanzielle Unterstützung der Studenten getan; nach meiner Meinung im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt der Bundesrepublik ein beträchtliches mehr. Allgemein muß einem westdeutschen Besucher auffallen, welcher Nachdruck auf die Naturwissenschaften gelegt wird. In vielen Schulen ist es selbstverständlich, daß alle Schüler in Chemie praktizieren, meist zwei oder drei Schüler zusammen haben einen Experimentiertisch, und haben so ein viel engeres Verhält-

FULMINA Ölfeuerungen

Werksvertretung

B. Kirchgeßner, Mosbach-Baden, Tel. 3093

nis zur Chemie und werden so oft auch zu eigenen Experimenten angeregt.

Wie es um die Meinungsfreiheit der Schüler in der Sowjetzone bestellt ist, möge der folgende Vorfall beweisen, den ich von einer Verwandten erfuhr. Ein Klassenkamerad habe im Unterricht einmal gesagt, die DDR sei nur ein Satellit der Sowjetunion. Darauf habe der Lehrer sofort das Zimmer verlassen, und der Junge wurde später aufgefordert, auf die Direktion zu kommen. Seine Äußerung wirkte sich dahin aus, daß er in den nächsten Tagen von den Lehrern nicht mehr aufgerufen wurde und die Geheime Staatspolizei seine Eltern besuchte. Dieselbe Verwandte sagte mir, daß sie, wenn sie nicht immer Westsender hören würde und keine Verwandten im Westen hätte, vom Sozialismus begeistert wäre. Ihre Eltern hatten vor der Zwangskollektivierung im Jahre 1960 einen eigenen Hof von über 30 Hektar unweit von Dresden. Als ich an einem Abend beim Futterholen half, war ich ganz verblüfft, als ein anderer Bauer von derselben Wiese sein Futter holte; diese Wiese gehörte der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) der Gemeinde. Ein anderer Großbauer, der 42 Hektar besaß, wurde, nachdem er nach Kriegsende den Viehbestand, den die Sowjets 1945 stark dezimiert hatten, wieder stark erweitert hatte, von seinem Hof vertrieben. Er darf auch nicht mehr in seinem eigenen Haus wohnen, sondern nur in Miete. Seinen Lebensunterhalt verdient er sich in mühsamer Arbeit im Steinbruch. Wen wundert es, daß er und alle, die ich auf meinen Besuchen kennenlernte, sehnlichst auf die Wiedervereinigung hoffen. Solange die Verwandtschaftsbeziehungen noch bestehen, wird die Hoffnung der Menschen in der Zone nach einem wiedervereinigten Deutschland bestehen. Was wird aber, wenn noch Jahrzehnte vergehen und die Verwandtschaftsbeziehungen immer mehr nachlassen und sich ein eigenes Volksempfinden und ein eigener Nationalstolz gebildet haben wird?

Mit jedem Jahr, das vergeht, rückt die Wiedervereinigung in weitere Ferne. Auf meiner Fahrt nach Radebeul bei Dresden unterhielt ich mich mit einem 78-jährigen Rentner aus Elbing in Ostpreußen. Er klagte mir, wie schwer es für ihn sei, mit 92 Mark Unterstützung im Monat zu leben. Er zeigte mir seinen Korb Heidelbeeren, mit denen er sich noch ein wenig Taschengeld verdiente. Er besaß in Elbing einen großen Hof, der heute unter polnischer Verwaltung steht, sein Sohn fiel in der Sowjetunion, seine Frau starb, seine Tochter wurde von sowjetischen Soldaten vergewaltigt. Ein Stück deutscher Tragödie. (Wer ist bereit, diesem Menschen zu helfen? Adresse bei der Redaktion erhältlich).

Beim Besuch einer künstlerischen Sammlung in Dresden hatte ich Gelegenheit, mit dem Direk-

tor zu sprechen. Wir diskutierten über Hochhuth, dessen "Stellvertreter" in Ostberlin aufgeführt wird. Von Günter Grass werde in der Zone nur das veröffentlicht, was sich gegen die CDU richte. Zum Vietnamproblem äußerte mein Gesprächspartner die Meinung, die Amerikaner würden heute mit den Vietnamesen genauso verfahren, wie die Sowjets 1956 in Ungarn. Ich diskutierte mit ihm auch über meine Vorstellung von einem neutralen, wiedervereinigten Deutschland, der er sehr gewogen war.

In einer großen internationalen Buchhandlung unweit des Altmarktes in Dresden unterrichtete mich sein Leiter über ausländische Bücher, die hier erhältlich seien, eine ganze Abteilung sowjetischer, tschechischer, ungarischer und englischer Bücher sind hier zu finden. Aus der BR sind fast nur naturwissenschaftliche Bücher zu bekommen.

In einem Schallplattengeschäft sah ich an westlichen Platten: Kurt Edelhagen mit Ausschnitten aus "Porgy and Bess", die "Blue Rhapsody" von George Gershwin, eine Platte mit Marlene Dietrich und einige Beatlesplatten. In der Straßenbahn entdeckte ich auch einen Jungen, der seine Zuneigung zu den Beatles und der Beatmusik durch seinen Haarwuchs zum Ausdruck brachte. Ob er sich jetzt wohl seine Haare schneiden ließ? In der Dresdener Straßenbahn, in den Omnibussen fielen mir die zahlreichen Perlonmäntel auf, die das feminine Geschlecht trug. Obwohl solche Perlonmäntel in der Zone sehr teuer sind, etwa 150 - 180 Mark, trug fast jede dritte Frau einen solchen. Die meisten hatten sie von Verwandten aus Westdeutschland erhalten.

Zum Schluß möchte ich noch etwas über die Preise in der Zone sagen. 1/4 kg Butter kostet 2,50 Mark, das Brot ist billiger als bei uns, ebenfalls viel billiger sind die Speisen in den Gasthäusern, so erhielt ich für 2,85 Mark ein gutes Schnitzel mit Kartoffeln und Salat. 125 Gramm Bohnenkaffee kosten 10 Mark und eine Tafel Vollmilchschokolade etwa 3,80 Mark. Der billigste Pkw, der Trabant, kostet 8000, der Wartburg de Luxe, der bei uns für ca. 4800 DM erhältlich ist, gar 18000 Mark. Waschmaschinen und Fernsehgeräte sind ebenfalls teurer als bei uns. Das einzig billige neben Fotoartikeln sind die Mieten.

Obgleich viele Menschen dem Ulbrichtstaat den Rücken kehrten, gibt es heute in Großstädten wie Chemnitz nicht ausreichend Wohnungen. Ein junger Ingenieur aus meiner weiteren Verwandtschaft, der seit einem Jahr verheiratet ist, sucht schon mehrere Jahre lang vergeblich nach einer Wohnung, in der er mit seiner Frau zusammenleben kann. Vieles wäre noch zu erzählen, noch manches zu erläutern, aber dies würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Mit diesem Artikel wollte ich nur versuchen, ein möglichst wahrheitsgetreues Bild von den Verhältnissen in der Zone zu geben. Abschließend möchte ich jedem empfehlen, der irgendwie die Möglichkeit hat, in die Zone zu fahren, diese Gelegenheit wahrzunehmen und mit den Leuten in der Zone zu diskutieren, er wird es sicherlich nicht bereuen und sicher einige gute Freunde finden, die gerne in Briefwechsel mit ihm treten würden.



Fahrschule HEINRICH & SOHN

Diedesheim-Mosbach

Telefon 7169

Unter: Mosb. Kollekturgasse

Dienstag u. Donnerstag 18-20 Uhr

Schulfahrzeuge Opel und VW

DISKOTHEK



| WALKING THE DOG |

The Rolling Stones

Baby's back dressed in black, silver buttons
all down her back

High low tipsy toe, she broke the needle and
she can't see
Walking the dog. Just a walking her dog
If you don't know how to do it, I'll show you
how to walk the dog.
(spoken) Come on, come on, come on.

Asked the fellows for fifteen cents, see the
fellow, he's jumped the fence
He jumped so high, he touched the sky, never
got back till the fourth of July.

Walking the dog. Just a walking, come on

Mary, Mary, quite contrary, tell me how does
your garden grow?
You got silver bells and you got cockle shell,
pretty maids all in a row.

Walking the dog.....
Oh! Oh! Just a-just a-just a-walking (3X).
Oh yeah!

If you don't know how to do it, I'll show you
how to walk a dog.

YEAH-YEAH-YEAH

Weinstube „Zum Adler“

BÄCKEREI - KONDITOREI - CAFÉ

W. u. K. Gramlich

Aus der Redaktion schieden aus:

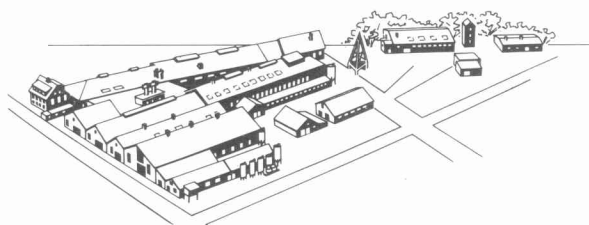
Charlotte Hartmann	Hans-Peter Richter
Gisela Vinke	Karlhein Ander
Waltraud Schmitt	Peter Wendl
Almut Rother	

Die Redaktion dankt allen für ihre jahrelange
Mitarbeit an unserem Tintenklecks und
gratuliert ihnen recht herzlich zum bestanden-
enen Abitur.

Fußboden und Parkett
nach Wunsch
von

A. W. Denninger

Mosbach, im Industrieviertel



Seit 1890

Über 75 Jahre im Dienste des Fortschritts —
genießt RÖTH-Präzisionsguß das Vertrauen der Industrie.

Wir liefern maschinen- und handgeformte Graugußteile nach Ihren Wünschen
von 0,1 kg bis 3.000 kg.

Unsere Spezialität:

Elektromotoren — Getriebe — Hydraulik — Pumpen- und Werkzeugmaschinen-
für alle Industriezweige.

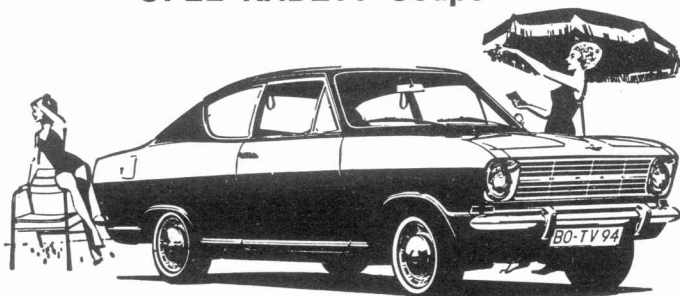
Georg Röth, Eisengießerei - 6952 Neckarelz

Telefon 06261 7471/72

Fernschreiber 0466124

OPEL KADETT Coupé

nur vom:



AUTOHAUS
Ludwig *Spitzer*

695 Mosbach/Baden
Neckarelzer Straße 19
Telefon 2684/5/6

Formeln zur Macht

Besprechung: "Formeln zur Macht"
von Professor Wilhelm Fucks
besprochen von Günter Brauch

Während gerade im kommunistischen China die erste proletarische Kulturrevolution um sich greift und die Roten Garden des Parteichefs Mao-Tse-Tung mit der Zerstörung der Erinnerung an das Alte, an die reiche chinesische Kultur, an die chinesischen Universalreligionen und mit der Entmachtung von Reaktionären Schlagzeilen der Weltpresse bilden, sehen immer mehr Menschen des Westens mit Furcht auf den brodelnden gelben Koloß und auf die mögliche Macht, die dieser gelbe Koloß eines Tages entfalten könnte. Der Baseler Philosoph Karl Jaspers fordert die Westmächte gar auf, wenn nötig sogar mit Waffengewalt das Entstehen einer chinesischen Atomstreitmacht und einer damit verbundenen gelben Tyrannei der Welt zu verhindern.

Professor Wilhelm Fucks stellt in seinem Bestseller "Formeln zur Macht" Prognosen über Völker, Wirtschaft und Potentiale an. Mit Hilfe exakt naturwissenschaftlicher Methoden kommt der Verfasser dieses aufsehenerregenden Buches, über das Sebastian Haffner schrieb, daß es Geschichte machen könnte, zu seinen Aussagen, die bei der Betrachtung unserer Zukunft von Wichtigkeit sein könnten. Wilhelm Fucks wurde 1902 in Leverkusen geboren, er studierte in München und erhielt 1938 die Professur für theoretische Physik an der Technischen Hochschule Berlin, 1950 wurde er Rektor der Technischen Hochschule in Aachen und seit 1960 ist Professor Wilhelm Fucks gleichzeitig Direktor des Instituts für Plasmaphysik des Kernforschungszentrums in Jülich.

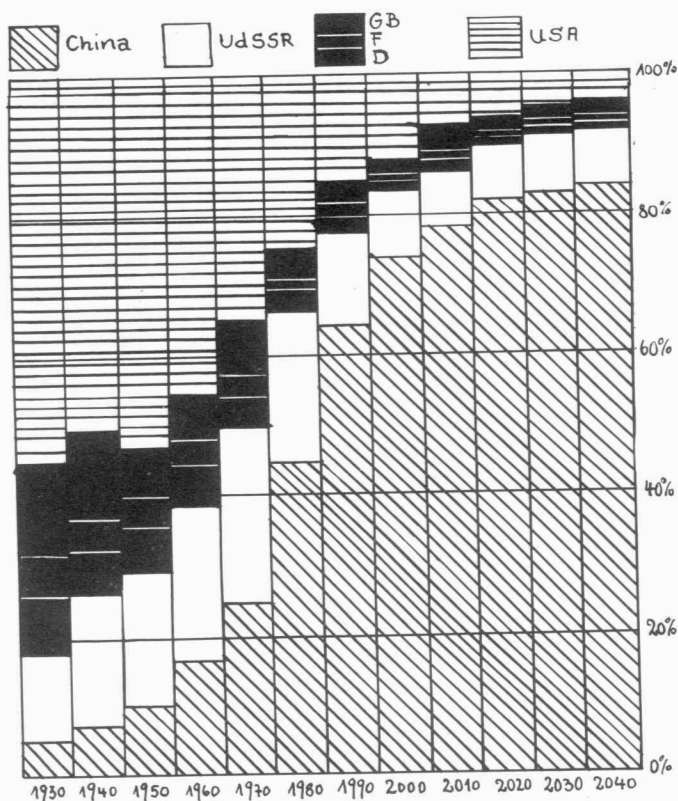
Bei seinen Betrachtungen und Besprechungen der Machtpotentiale der Zukunft geht Fucks von den Fragen aus, wie schnell eine Machtverschiebung auf der Welt eintreten wird, und wie groß die Änderungen dieser Machtverschiebung sein werden. Da die politische Macht unserer Zeit durch Menschen und Sachen, d.h. Wirtschaftskraft, bestimmt ist, befaßt sich Fucks im ersten Teil seines Buches mit der zukünftigen Entwicklung der Weltbevölkerung in den nächsten 70 Jahren bis etwa zum Jahre 2040. Bei Berechnung der zukünftigen Erdbevölkerung ging Fucks von den Erkenntnissen und Gesetzmäßigkeiten aus, die sich aus der Bevölkerungsentwicklung in den beiden vergangenen Jahrhunderten ableiten ließen. Er wies dabei nach, daß zu Beginn der industriellen Revolution die Bevölkerungszahl der europäischen Industriestaaten England und Deutschland besonders stark angestiegen sei, und wie allmählich die Geburtenüberschußziffern trotz dem Fortschritt der Medizin, der Hygiene und der höheren Lebenserwartung sich heute bei etwa 5 Promille eingependelt habe, während in China die Geburtenüberschußziffer heute noch den vier- bis fünffachen Wert betrage. Bei der Annahme, daß auch in China mit der fortschreiten-

den Industrialisierung die Geburtenüberschußziffer in etwa 55 Jahren bei demselben Wert von 5 Promille sich einpendelt, ergibt sich aus der Berechnung, daß die Bevölkerung Chinas bereits in 10 Jahren die 1 Milliarden-grenze und um das Jahr 2010 die 2 Milliarden-grenze überschreiten wird, während die Berechnung der Bevölkerung der USA für das Jahr 2000 etwa 250 Millionen und für die UdSSR ca. 300 Millionen Menschen ergibt.

Daß die Macht aber nicht nur von der Bevölkerungszahl, sondern auch von dem Industriepotential abhängt, zeigt Fucks im zweiten Teil seines Buches. Als zwei wichtige Faktoren der heutigen Industriepotentiale greift Fucks die Produktion von Stahl und Energie heraus. Für die Vorausberechnung dieser beiden Faktoren bildet die Produktion pro Kopf und Jahr eine gute Grundlage, weil sich diese Größe von Land zu Land weit weniger ändert als die Produktion selbst. Wenn man z.B. pro Kopf-Stahlproduktion in der Bundesrepublik mit 600 kg/pro Jahr im Jahre 1960 mit der von China mit 25 kg/pro Jahr vergleicht, so ist sehr wohl anzunehmen, daß in China schon bei dem Schergewicht, das man dort auf die Schwerindustrie legt, diese Rate allmählich gesteigert werden wird. Bei gesteigerter Pro-Kopf-Produktion von Stahl und der expansiv steigenden Bevölkerungszahl in China ergibt sich nach den Berechnungen von Fucks, daß China im Jahre 2010 etwa 1000 Millionen Tonnen Stahl erzeugen wird, während die USA im gleichen Jahr nur auf eine Produktion von 180 Millionen Tonnen, die Sowjetunion auf ca. 170 Millionen Tonnen und die Bundesrepublik auf ca. 60 Millionen Tonnen Stahl kommen werden. Selbst die WEU-Staaten, die sechs EWG-Länder und Großbritannien werden im Jahre 2010 nur ein Fünftel der Stahlproduktion Chinas erreichen.

Da die Energie ein nicht austauschbares Gut ist, kann die Energieproduktion nicht so leicht beeinflußt werden wie etwa die Stahlproduktion. Bei einer Pro-Kopf-Energieproduktion im Jahre 1960 von 62 Megawattstunden pro Jahr in den USA, von 39 in Großbritannien, 30 in Deutschland, 12 in den UdSSR und 4 in China wird sich auch hier bis zum Jahre 2040 nach den Berechnungen von Fucks das Bild total gewandelt haben. China wird dann mit einer Energieproduktion von 70 Milliarden Megawattstunden pro Jahr an der Spitze liegen, gefolgt von der UdSSR mit 20, den USA mit 19 und Deutschland mit 3 Milliarden Megawattstunden pro Jahr.

Aus den drei Komponenten Bevölkerungszahl, Stahl- und Energieproduktion berechnet Fucks nun die Machtverhältnisse bis zum Jahre 2040. Unsere Zeichnung, die wir dem Buch von Fucks entnahmen, zeigt die Aufteilung der Wirtschaftsmacht der sechs Länder USA, Deutsch-



land, Frankreich, Großbritannien, UdSSR und China in dem Zeitraum von 1930 bis 2040.

Soweit versuchte ich anhand einiger Beispiele einen oberflächlichen Überblick über die Fragenstellung und die Art der Berechnung, von der Fucks ausging, zu geben. Natürlich zeigt er seine Theorie noch an vielen anderen Beispielen. In flüssigem allgemeinverständlichem Stil geschrieben, versehen mit vielen anschaulichen Graphiken und Schaubildern wird dem Leser ein Überblick über die Machtentwicklung der nahen Zukunft gegeben.

Natürlich wird der Leser fragen, inwieweit sind solche Prognosen, die sich auf die Zukunft beziehen, überhaupt möglich? Auch diese Frage läßt Fucks in seinem Buch nicht unbeachtet. Bei all seinen Prognosen konnte er natürlich Einflüsse durch höhere Gewalt, Krieg, Aufkommen neuer Krankheiten, biologische und kosmische Gefahren, die unserer Welt drohen könnten, nicht berücksichtigen. Die Frage, ob der Raum für eine so expansiv steigende Weltbevölkerung und die damit verbundene Ernährungsfrage ausreiche, umgeht er ebenso wenig wie mögliche einschneidende bevölkerungspolitische Maßnahmen und die Frage, ob Rasse, Weltanschauung, Staats- und Wirtschaftssysteme die Entwicklung beeinflussen können.

Wie das obige Diagramm erkennen läßt, haben die europäischen Länder für sich allein schon heute keinen entscheidenden Einfluß mehr auf das Erdgeschehen. Doch welche theoretisch möglichen Verbindungen und Konfliktsfälle wird es zwischen den drei großen, den USA, der Sowjetunion und China geben können? Fucks unterscheidet fünf Möglichkeiten: die drei Großen können entweder getrennt bleiben, sie könnten eine Dreierallianz schließen, oder sich je zwei gegen den dritten Staat zusammenschließen. Da eine Dreierallianz ebenso wie eine Verbindung der USA mit China gegen die Sowjetunion sinnlos erscheint, bleiben nach Fucks' Ansicht noch drei Möglichkeiten für die Diskussion: a) die drei Staaten bleiben jeder für sich, b) China und die Sowjetunion stehen gegen die USA c) die USA und die Sowjetunion verbinden sich gegen China.

Aus den Schnittpunkten der Machtkurven der großen Mächte ergeben sich auch mögliche Gefahrenpunkte für den Weltfrieden und die möglichen, oben angeführten Verbindungen, der großen Drei untereinander. Da die gesamte Geschichte der Menschheit zum überwiegenden Teil aus Kriegsgeschichte besteht, stellt Fucks in dem letzten Kapitel seines Buches



Voss



Saure Feinkost

HANS W. VOSS - DIEDESHEIM

Telefon 7134

die Frage, ob es überhaupt zu einem endgültigen Frieden kommen kann. Er stellt fest, daß der Kampf als einer der Urinstinkte der Menschen unauslöschlich mit ihrer Existenz verbunden ist, und daß der Krieg bereits die Existenz einer Gesellschaft voraussetzt. Dagegen sind alle Kräfte, die sich gegen die kriegerischen Instinkte wenden, vergleichsweise jungen Datums.

Als einen wichtigen Faktor, der zur Verhinderung des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen führen kann, sieht Fucks in dem Umfang der Information über die Auswirkungen der KBC-Waffen der modernen Gesellschaft. Da der Krieg theoretisch erst in einem Weltstaat unmöglich wäre, so bedeutet jeder Zusammenschluß, der zur Vergrößerung rechtsstaatlich geordneter Bereiche führt, einen Schritt in diese Richtung. Nach seiner Ansicht trägt die wissenschaftliche Erkenntnis, die wissenschaftliche Denkweise in ihrem Bemühen um strengste Wahrhaftigkeit zu einer besseren Verständigung der Völker bei.

Am Schluß kommt Fucks zu der Behauptung, daß der Krieg nur dann aus den Beziehungen der menschlichen Gesellschaft verschwinden könne, wenn man der Menschheit all das auf andere Weise gibt, was sie jahrtausendlang durch den Krieg erhielten. Um die materiellen Kriegsursachen zu beseitigen, müßte die Erzeugung von Nahrungs- und Gebrauchsgütern wesentlich stärker vom Ackerland und wertvollen Rohstoffbasen unabhängig werden. Auch sei der Friede nur dann gesichert, wenn das Gefälle von Volk zu Volk nicht allzu groß sei und wenn auch innerhalb jedes einzelnen Volkes die sozial schwächste Schicht nicht unzufrieden sei. Die Kampfinstinkte des Menschen würden dann in der Überwindung der Schwierigkeiten der beruflichen Tätigkeiten sublimiert.

Bei dem Bemühen um einen Weltfrieden ist, nach der Auffassung von Fucks, die Rolle der Erziehung und Information der Völker hierbei offenkundig.

Ein Großteil der Ideen, von denen die Erziehung und Politik heute überall noch leben, stammen von den jahrtausende langen Erfahrungen der Agrarwirtschaft, den dadurch genährten Instinkten und Gefühlsmomenten und jenen Elementen, bei denen die Vorbereitung auf den Krieg einen wesentlichen Teil der Ausbildung ausmacht. In der Synchronisierung der Bemühungen um die Abschaffung der ideellen Kriegsursachen sieht Fucks ein Hauptproblem. Da die wirtschaftliche Entwicklung in den nächsten 40 Jahren etwa dreimal so stark ansteigen wird wie die Bevölkerung, und da das Wohlstandsgefälle zwischen den drei Großmächten in einer Generation im wesentlichen abgebaut sein wird, erscheint es nach Fucks keineswegs unmöglich, auch die ideologischen Gegensätze als Ursachen zu einem totalen Krieg zu beseitigen.

Dadurch, daß Wilhelm Fucks seinen Bestseller "Formeln zur Macht" in einem flüssigen und leicht verständlichen Stil geschrieben hat, und weil die Problematik, die sich nicht nur mit der Zukunftsberechnung, sondern auch mit den Folgen dieser errechneten Zukunft auf die gesamte Menschheit befaßt, so weit gespannt ist, ist dieses Buch jedem Leser sehr zu empfehlen.

Das Buch "Formeln zur Macht" von Professor Wilhelm Fucks ist in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen und kostet bei einem Umfang von 220 Seiten und 50 farbigen Abbildungen in Leinen gebunden 19,80 DM.

DFO-FEDERN



DÖRFLINGER'SCHE FEDERNFABRIK KG.

6951 Obrigheim über Mosbach (Baden)

Foto-Hannemann

Studio

für moderne Bildgestaltung

Mosbach, Bahnhof Ruf 2831



Täglich unverbindliche
Vergleichsvorführungen

exklusiv FERNSEHER

mit der internationalen Funkberater-GARANTIE

FERNSEHER

mit vielen Automaten und Bedienungs-Komfort.

funkberater-exklusiv
nur beim Funkberater
Radio-Beck

695 Mosbach, Hauptstraße 64-66, Ruf (06261) 2385



Thr Funk-u. Fernsehberater

F.I.L.M

Besprechung

Griechen sucht Griechin

Hauptdarsteller: Heinz Rühmann
Irina Demik
Regie: Rolf Thiele
Produzent: Franz Seitz
Ein Nora-Film

Der Film "Griechen sucht Griechin", der von Rolf Thiele nach einer Prosakomödie von Friedrich Dürrenmatt gestaltet wurde, verspricht ein Kassenschlager zu werden. Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe, am 30. Oktober, lief er bereits die 6. Woche im Heidelberger Studio Europa. Nachdem schon die Welturaufführung in Offenburg ein voller Erfolg war und das Erscheinen der Hauptdarsteller Irina Demik, (Heinz Rühmann war verhindert), Rudolf Rhomberg, Franz Kutschere und Hanne Wieder dort ein wahres Volksfest ausgelöst hatte, erschien er jetzt im Programm der großen deutschen Filmtheater.

Arnolph Archilochos, von Nationalität Griechen ist ein Mensch mit großen Idealen, einer Weltordnung von angesehenen Persönlichkeiten an deren Spitze der Staatspräsident steht, gefolgt vom Bischof der Altneupresbyterianer und Petit-Payson, einem Großindustriellen, bei dem er als Unterbuchhalter in der Geburtszeugenabteilung tätig ist, einem großen Künstler usw. Temperenzler, Antialkoholiker, Vegetarier und Nichtraucher. Nachdem der Grieche Archilochos durch die Bekanntschaft mit Cläe

Saloniki, die durch die Zeitungsannonce Griechen sucht Griechin zustande gekommen war, innerhalb von zwei Tagen vom Unterbuchhalter zum Generaldirektor und Oberkirchenrat geworden war und in der ganzen Welt durch seine Blitzkarriere zu hohem Ansehen gekommen war, mußte er am Altar erkennen, daß er eine Kurtisane geheiratet hatte, worauf er auch sofort blitzartig die Kirche verließ. Archilochos erkennt, warum er von Fortuna so reichlich beschenkt wurde, er erkennt die Fehler und Schwächen seiner hohen Ideale und Vorbilder und will daran zerbrechen, ja er ist sogar bereit, den Staatspräsidenten, Nr. 1 seiner Weltordnung, zu ermorden.

Weil Dürrenmatt das betrübliche Schicksal als unbillig fand, das den armen Unterbuchhalter Archilochos (H. Rühmann) und seiner Griechin (Irina Demik), kaum daß es ihm zuteil ward, auch wieder verlustig gehen ließ, hat er ihm ein Happy-End für Leser von Leihbüchereien u. Kinobesucher angehängt, wodurch er uns einen Spaß machen wollte und ihn nur denen, die sich so gern an Verlogenheiten erbauen, gründlich versalzen wollte.

Dem Produzenten Franz Seitz (u.a. auch "Der junge Törleß") und dem Regisseur Rolf Thiele gelang mit Spitzen-Filmschauspielern eine erstklassige Filmkomödie, bei der man sich das Lächeln und Schmunzeln über unsere Zeit am Beispiel eines 400 %igen Spießers nicht verbeißen kann. Für jeden, der sich gerne einige frohe Stunden machen möchte, ist dieser Film besonders empfehlenswert.

Wußten Sie schon, daß man,
um interessant zu wirken, ein
Ostermarschabzeichen tragen muß!



Gasthaus-Café **LAMM**

OBRIGHEIM

Es erwartet Sie Behaglichkeit in stilvollen Räumen
Jedes Wochenende Tanz



Seit 1872
Fahrzeugwerk für Silofahrzeuge

HANDELSABT.:

Landmaschinen — Schlepper
Eisen — Eisenwaren
Haus- und Küchengeräte
Herde — Öfen — Werkzeuge
Baustoffe

Ludwig Spitzer sen., KG.

Am Bahnhof

Telefon 06261/3041-45

FS 0466123

Jugendschutz

Pressekonferenz mit Dr. Becker

Ulrike Frey und Gabriele Thome



Im Oktober dieses Jahres sprach der Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendschutz in Mosbach zum Thema "vorbeugender Jugendschutz". Zuvor gab er eine Pressekonferenz, zu der auch Vertreter des Tintenklecks eingeladen waren. Herr Kurat Jung betätigte sich als Diskussionsleiter. Einige Punkte dieser Pressekonferenz möchten wir hier auszugsweise wiedergeben.

Als 2. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Jugendschutz im Landkreis Mosbach eröffnete ich die heutige Pressekonferenz und heiße Sie willkommen. Wir haben in unserer Mitte den Bundesvorsitzenden, Herrn Dr. Becker aus Hamburg, ferner den Vertreter der Inneren Mission und Mitglieder des Jugendschutzes im Kreis Mosbach. Die Presse ist heute maßgebend und sie soll Fragen stellen, deren Antworten die Öffentlichkeit über unsere Absichten informieren sollen. Herr Dr. Becker oder jemand aus der Arbeitsgemeinschaft wird die Fragen beantworten.

Dr. Becker: Wenn ich noch etwas ergänzen darf-- Dieser Lehrgang wird von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung veranstaltet, und er dient dazu, Laienkräfte zu schulen, damit sie in der Jugend- und in der Eheberatung tätig sein können. Jugendschutz einerseits und Eltern-Ehe-Beratung andererseits soll-

len ein harmonisches Ganzes sein, und diese Koppelung ist das Neue, um dessen Willen ich aus Hamburg gekommen bin. Der Begriff Jugendschutz hat sich im Laufe der Jahre erheblich geändert. Erst verstand man unter Jugendschutz doch sehr einseitig abwehrende Maßnahmen, dann sah man darin einen Teil der Pädagogik, und heute wird der Jugendschutz eine permanente Selbstkontrolle der Gesellschaft unter pädagogischen Aspekten; das heißt: jede Gesellschaft hat sich bei ihren Vorhaben zu prüfen, ob das nachwachsende Geschlecht berücksichtigt wird.

Wir: Was bringt solch ein Jugendschutzgesetz für die Jugend eigentlich an Positivem. Praktisch hat man doch nur Vorschriften zu erwarten.

Antwort: Wir haben auch Jugendschutzgesetze, die einfach darauf bedacht sind, die Jugend vor ärgsten Angriffen zu schützen, z.B. das Jugendarbeitsschutzgesetz: es bringt dem Jugendlichen beispielsweise vier Wochen Urlaub im Jahr.

Antwort: Dabei soll das Jugendschutzgesetz die Jugendlichen vor der Ausbeutung durch die Erwachsenen schützen. Man muß überhaupt zwei Gruppen von Jugendlichen unterscheiden: diejenigen, die guten Willens sind, und diejenigen, die sich kontra stellen; für die letzteren wäre meiner Meinung nach das Verbot das Geeignenste.

Wir: Ist in solch einem Fall das Verbot eine sehr bequeme Art der Heilung?

Antwort: Nun, das Verbot besitzt auch eine gewisse Autorität. Man soll es natürlich nur im äußersten Fall anwenden.

Wir: Weist der Jugendschutz in seiner Art nicht auch schwache Stellen auf. Zum Beispiel werden sexuelle Probleme doch geradezu von den Jugendlichen ferngehalten. Warum konfrontiert man die Jugend nicht mit solchen Problemen, um durch eine entsprechende Aufklärung eventuell die Zahl der Vergehen zu verringern?

Antwort: Sprechen Sie nicht vom Jugendschutz, als ob das solch eine Instanz ist. In der Bundesarbeitsgemeinschaft sind die verschiedensten Kräfte vereinigt.

Frage: Nach dem, was Sie eben gesagt haben, muß man den Eindruck gewinnen, daß der Jugendschutz eigentlich niemand ist. Konkret verantwortlich - wer ist das?

Antwort: Verantwortlich ist nicht nur das Jugendamt sondern jeder erwachsene Staatsbürger.

Frage: Müßte man in der Zusammenarbeit der verantwortlichen Kreise nicht mehr koor-



Eine Schreibmaschine eine Anschaffung für's Leben

Darum aus fachkundiger Hand

Büro-GULBÄ

Ladengeschäft am Bahnhof oder Carl Theodorstraße 11

Und wenn sie mal nicht mehr will — auch in unserer Werkstatt befindet sie sich in fachkundiger Hand.

dinieren und eine klarere Linie des Jugendschutzes vorweisen?

Antwort: Wir Deutsche neigen zum generalisieren. Jedes Kind muß anders erzogen werden. Der Entwicklung des Kindes entspricht ein phasengerechter Entwicklungsschutz.

Antwort: Ihr Vorwurf, daß wir so lange Zeit heiße Themen nicht wirklich angefaßt haben, scheint mir an sich zurecht zu treffen, aber, ich glaube, tatsächlich nur für die vergangene Zeit.

Antwort: Unsere Leute müssen erst an ihre Aufgabe heranwachsen.

Wir: Nun, die Jugend wird konfrontiert, aber eben doch nur in bestimmten Seminaren und Lehrgängen, die nur immer einen geringen und immer denselben Teil der Jugend ansprechen. In Schulen und Jugendkreisen werden auch heute noch heiße Probleme weitgehend umgangen.

Frage: Hier kommen wir zum Kern der Sache. Es müßte doch möglich sein, einen altersgemäßen Geschlechtsunterschied zu halten. Herr Dr. Becker, wie stehen Sie dazu, und wie beurteilen Sie die Aussichten auf legislative Verwirklichung?

Antwort: Geschlechterziehung ist in erster Linie eine Aufgabe der Familie, die ihr jedoch in großem Maße nicht gerecht wird. Die Schule muß in die Bresche springen. Viele Lehrer sind dazu jedoch nicht fähig. Der Anfang der Aufgabe liegt also bei den Akademien. Unsere Sexualpropaganda leistet übrigens direkt antierzieherische Arbeit, indem sie die Sexualität auf gewisse Reizwirkungen beschränkt.

Frage: Was, glauben Sie, kann man gegen den Sexualitätsskult unternehmen? Die Selbstkontrolle der Illustrierten steht doch auf sehr wackeligen Beinen....

Antwort: Der Sexkult ist eine Modesache und befindet sich bereits im Abklingen.

Wir: Warten Sie nun ruhig ab, bis diese Modetorheit abgeklungen ist, oder tun Sie auch etwas gegen sie?

Antwort: Überschätzen Sie nicht unsere Mittel und Einwirkungsmöglichkeiten. Die Illustrierten stellen doch große Mächte in unserer Demokratie dar und damit haben sie auch die Verpflichtung, ihre Macht entweder unter Selbstkontrolle zu nehmen oder kontrollieren zu lassen. Aber, wie Sie wissen, ist der erste Versuch einer Selbstkontrolle fehlgeschlagen.

Frage: Wie beurteilen Sie die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft Jugendschutz im Landkreis Mosbach?

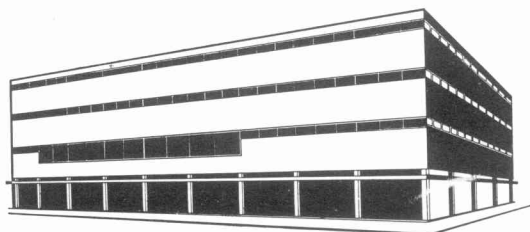
Antwort: Mosbach ist vorbildlich; deshalb bin ich auch hergekommen.

Frage: Ist möglich, nach Abschluß Ihres Lehrganges einen Bericht zu verfassen als Modell für andere Kreise, die Ansatzpunkte für ihre Arbeit suchen.

Antwort: Der Landesverband hat bereits letztes Jahr in seinem Organ einen Bericht veröffentlicht über seine bisherige Arbeit, und zwar mit allen Einzelheiten.

Damit endete die Pressekonferenz, die wir Ihnen hier auszugsweise abdrucken. Die Teilnehmer wurden als Gäste des Landrats Dr. Ditton zum Abendessen eingeladen, um sich für den Vortrag am selben Abend zu stärken.

Dieses Einrichtungshaus bietet für Sie



KLARE VORTEILE

- Großstadtauswahl auf 3500 qm Ausstellungsfläche
- Keine Anreise zur Großstadt
- Möbel — Teppiche — Gardinen auf einem Platz
- Besten Kundendienst
- Großzügige Zahlungsbedingungen

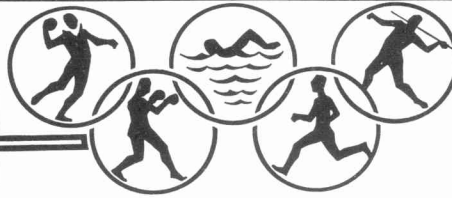
Außerdem führen wir die beliebten

MUSTERRING-MÖBEL

möbel-kuch

MOSBACH · HAUPTSTRASSE 95

SPORT



Judo

Dieter Aulbach

Am Donnerstag, den 7.7. fuhr die Judo-Mannschaft des Nikolaus-Kistner-Gymnasiums zu den Mannschaftskämpfen der Schulen des Judo-Sportkreises Mannheim in die Carl-Diem-Sporthalle. Wie sich dort leider herausstellte, konnten wir nur außer Konkurrenz starten, da die Stadt Mannheim den gestifteten Pokal nur nach Mannheim vergeben wollte. Das trübte aber den Kampfgeist unserer Mannschaft nicht im geringsten. Wir starteten mit folgender Aufstellung: Frühauf (OIII), Aulbach (UI), Wohl (OI), Groß (OII), Schwarz (O 3). Wir waren in einer Gruppe mit dem Moll-Gymnasium und dem Lessing-Gymnasium. Dank des Einsatzes eines jeden gewannen wir gegen beide jeweils mit 3:2 und hatten damit in unserer Gruppe den ersten Platz belegt.

Da wir aber außer Konkurrenz starteten, mußten wir nun ausscheiden, bekamen aber einen Vergleichskampf gegen den Sieger zugesichert. Nach einem Zwischenkampf hatten sich das Tulla-Gymnasium und die Gewerbeschule für den Endkampf qualifiziert. Dieses spannende Duell wurde erst im letzten Kampf zugunsten des Tulla-Gymnasiums entschieden.

Anschließend starteten wir gegen den Sieger. Das Tulla-Gymnasium kämpfte sehr hart und mit großem Einsatz, um seinen ersten Platz zu rechtfertigen. Trotzdem stand es nach drei Kämpfen schon 3:0 für uns. Also konnten wir gar nicht mehr verlieren, und das Endergebnis lautete dann 4:1 für Mosbach. Ein schöner Erfolg für die Judo-Mannschaft des Nikolaus-Kistner-Gymnasiums.

Zu erwähnen wäre noch, daß der beste Einzelkämpfer bei Mosbach Gerhard Groß mit drei entscheidenden Siegen (30:0 Kampfpunkte) war.

Hallenhandball

Otto Beck

Unsere Hallenhandballmannschaft fuhr am 7.10. zum Turnier des Hohenstauffengymnasiums nach Eberbach. Wir hatten das Pech, in der schwereren Gruppe spielen zu müssen und standen so von Anfang an auf verlorenem Posten. Das erste Spiel bestritten wir gegen das Gymnasium Wiesloch, dessen Mannschaft uns sowohl körperlich als auch spielerisch überlegen war. Bereits bei Halbzeit lag unser Team 6:1 im Rückstand. In der zweiten Halbzeit konnten wir das Ergebnis auf 8:3 verbessern.

Im zweiten Spiel stand uns die Mannschaft des Gymnasiums Schwetzingen, der Titelverteidiger, gegenüber. Wir hatten nie eine reelle Chance und verloren auch dieses Spiel mit 8:3 Toren.

In unserem letzten Spiel spielten wir gegen das Gymnasium Neckarsulm. In einem spannenden Spielverlauf erkämpfte sich unser Team ein 5:5 Unentschieden.

Main-Neckar-Turnfest

Wolfgang Bayer

Bei dem diesjährigen Main-Neckar-Turnfest am 18. und 19. Juni, das in Mosbach stattfand, konnten einige Schüler unseres Gymnasiums schöne Erfolge erringen.

In der Aufbauklasse der Mädchen wurde 1. Herta Beck vor Annemose Dierauf und Beate Spitzer.

Im Geräte-6-Kampf der Landesklasse konnte Margret Beck (U IIB) einen hervorragenden 3. Platz erringen.

Turnfestsiegerin bei den Jugendturnerinnen wurde Ingrid Spitzer aus der O IIIc.

Bei den Jugendturnern B wurde German Loser (O IIIc) im leichtathletischen Dreikampf 3. Sieger mit 53,3 Punkten. Ebenfalls den 3. Platz belegte in der Jugend A Karl-Heinz Grab U Ia.

Fußball

Otto Beck

Vor den Sommerferien bestritt unsere Fußballmannschaft zwei Spiele. In einem guten Spiel gewannen wir gegen das Gymnasium Eberbach mit 4:1 Toren. Die Tore schossen Fritz (2), Hitzfeld und Beck (1).

Am 18.7. spielte unser Team in Sinsheim gegen das dortige Gymnasium. Wir verloren mit 4:1. Das Ehrentor schoß Tscharf beim Stande von 2:0.

Leichtathletik

Wolfgang Bayer

Odenwaldmeisterschaften der Leichtathleten

Am 17. September fanden in Buchen die diesjährigen Leichtathletik-Odenwaldmeisterschaften statt. Hierbei konnten sich zwei Teilnehmer unserer Schule in die Siegerliste eintragen, nämlich Karl-Heinz Grab im 100m-Lauf der männlichen Jugend A, wo er mit 12,0 Sekunden 2. wurde und Gerhard Büttner, der im Hochsprung mit 1,68 m Odenwaldmeister wurde. Wir gratulieren den beiden erfolgreichen Sportlern recht herzlich.

Tischtennis

Otto Beck

Bei den diesjährigen Tischtenniskreismeisterschaften in Limbach belegte Fred Müller (U3c) im Jugend-Einzel den 3. Platz und im Jugenddoppel mit seinem Partner Brunner (Neckarelz) den 2. Platz.



**DRUCKEREI
AUGUST LAUB
MOSBACH**

**QUALITÄTS-
ARBEITEN
IN BUCH- &
OFFSETDRUCK**

IMPRESSUM

Der TINTENKLECKS ist die Schülerzeitung des Nikolaus-Kistner-Gymnasiums 6950 Mosbach mit einem eigen redigierten Teil der Höheren Handelsschule Mosbach.

Schriftleitung: bis Dezember 1966
Helmut Mursa OIa
6950 Mosbach
Zwerrenbergweg 54
Telefon 3207

ab Dezember 1966:
Margret Beck OIIb
6950 Mosbach
Ödenburgerstraße
Telefon 2919

Ulrike Frey UIb
Claus Dahlke

Redaktion:

Birgit Appell OIIb, Rainer Appell OIb,
Anfried Baier UIa, Wolfgang Beyer UIb,
Otto Beck UIc, Günter Brauch OIb, Gerhard
Büttner OIa, Peter Pfennigs OIa, Elvira
Schwab UIa, Gabriele Thome OIIb, Henriette
Winter UIc, Doris Weinmann UIa, Volker
Wolf OIb, Michael Zittel

Mitarbeiter dieser Nummer:

Landesschülerpfarrerin Barbara Eiteneier,
Pfarrer Dr. K.M. Lutz, Kurat B. Jung, Her-
bert Till (Ehemaliger), Hans-Peter Richter
(Abiturient), Peter Heekerens (Ehemaliger),
Dieter Aulbach OIb, Christa Backfisch OIa,

Graphische Arbeiten:

Jürgen Malmberg OIa

Werbung: Ekkehard Olchowski OIIa,
6950 Mosbach, Lohrtalweg

Gangolf Kolb OIII,
Wolfgang Pleyer UIb,
Claus Dahlke,
Ulrike Frey UIb,
Gabriele Thome OIIb

Versand: Wilfried Lenk OIb
6952 Neckarelz
Schillerstraße

Hermann Weinmann UIa
Jürgen Riedinger

Geschäftsführer: Klaus Dieterle UIa
6950 Mosbach
Kuckucksweg

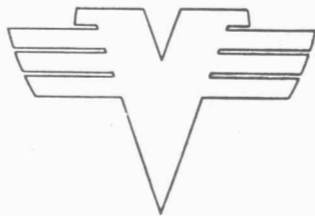
Beratender Lehrer und Verwalter der Kasse:
Studienassessor Jörg Pfründer

Bankverbindungen: Bez. Sparkasse Mosbach
Nr. 4681 (Giro)
Postscheckamt Karlsruhe
Nr. 130 221

Druck: Druckerei Laub 6950 Mosbach

Auflage: 2000

Der Tintenklecks erscheint viermal jährlich in zwangloser Folge. Er ist Mitglied der Jungen Presse Baden-Württemberg und des Zeitschriftenverbandes Rhein-Neckar. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.



Gegründet 1869

Volksbank Mosbach eGmbH.

Eröffnung von Scheck- (Giro-) Konten
Gehaltskonten · Kontokorrent-Kredite · Darlehen
Bausparverträge · Reiseschecks · Devisen
Autofinanzierungen · Wertpapiergeschäfte

Wenden Sie sich in allen Geldangelegenheiten
vertrauensvoll an uns, wir beraten Sie gerne und
unverbindlich

goebes

der ist richtig!

mosbach

eberbach

michelstadt



Montagedecken - Beton
Stallfenster - Dübelsteine
Kaminsteine
Betonfertigteilelemente

liefert Ihnen

Spannbeton-, Stahlbetonwerk

OTTO SCHILL KG.

Mosbach Baden, Alte Neckarelzerstraße 13

Telefon 2968 69